

1962

DIE KRIMINALITÄT DER FRAU

von

ALWIN SCHMITZ



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554408_0041

DIE KRIMINALITÄT DER FRAU

Dissertation,

vorgelegt der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der

Johannes Gutenberg-Universität in Mainz

von

ALWIN SCHMITZ



1963

1. Berichterstatter: Prof. Dr. Armand Mergen

2. Berichterstatter: Prof. Dr. Werner Niese

Tag der mündl. Prüfung: 26. Februar 1962

GESAMTHERSTELLUNG:

DITTERS BÜRODIENST, MAINZ, Augustinerstraße 64-66

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung	1
Erster Teil: Das kriminelle Verhalten der Frau auf Grund statistischer Erhebungen	2
A. Die Häufigkeit weiblicher Delikte	2
1) Im Vergleich mit denen des Mannes	2
a) Örtliche Unterschiede	3
b) Die verschiedenen Altersstufen	5
c) Der Personenstand	6
2) Die gleichbleibende Tendenz	8
B. Die spezifischen Straftaten der Frau	10
1) Allgemeine Betrachtung	10
2) Die einzelnen Delikte	13
a) Abtreibung und Kindesaussetzung	13
b) Kindestötung	16
c) Kuppelei	17
d) Giftmord	18
e) Beleidigung	22
f) Meineid	23
g) Vermögensdelikte	24
aa) einfache Hehlerei und Begünstigung	24
bb) einfacher Diebstahl	25
Zweiter Teil: Gründe und Ursachen der weiblichen Kriminalität	28
A. Die Frau in der sozialen Gemeinschaft	28
1) Die Erziehung	28
2) Die soziale Stellung der Frau	32
B. Die Frau in ihrer wesensmäßigen Eigenart	38
1) Die biologische Anlage	38
2) Die psychische Anlage	56

	Seite
C. Die Frau als Lebenspartnerin des Mannes	65
1) Ihre physische Unterlegenheit	65
2) Ihre wesensimmanente Aufgabe	69
Dritter Teil: Schlußbetrachtungen:	
A. Die Gleichstellung von Mann und Frau im Strafrecht	78
B. Ist eine andere Behandlung der Frau im Strafrecht erforderlich und zu empfehlen?	80
Literaturverzeichnis	84

EINLEITUNG

Vorliegende Arbeit befaßt sich im Sinne des Themas mit dem kriminellen Verhalten der Frau, wobei es im besonderen darauf ankommen wird, eine zunächst kriminologische und schließlich philosophische Wertung des erarbeiteten Materials zu geben.

Bei der Frage nach der Methode, also der Suche nach dem rechten Weg, die mannigfach gegebenen Probleme im beschränkten Rahmen einer Dissertation darzustellen, mußte eine Auswahl von markanten Tatsachen getroffen werden, die es ermöglichen, eine gewisse systematische Gesamtordnung der komplexen Frage zu erreichen.

So schien eine möglichst genaue Sichtung des statistischen Materials unter spezifischen Rücksichten vorab notwendig, um dem Verständnis des zweiten Teiles vorzuarbeiten. Wohl können Ergebnisse statistischer Erhebungen nicht dem Anspruch genügen, ein in jeder Hinsicht einwandfreies Bild der konkreten Situation des Einzelfalles zu geben. Es konnte jedoch in Ermangelung besseren Vormaterials auf eine statistische Untersuchung nicht verzichtet werden, zumal man sehen wird, daß die Ergebnisse für den Zweck unserer Arbeit soweit ausreichen, um die Hauptfrage des Themas anzugeben.

In dem nun folgenden Hauptteil der Arbeit sollen vor allem die Gründe aufgespürt und erläutert werden, die als maßgebend für die verschiedenen kriminellen Verhaltensweisen der Frau angesehen werden können. Diese Untersuchung wird also, zunächst von der sozialen Stellung der Frau ausgehend, hinführen zu dem wesensgemäßen, ontisch gegebenen Sein der Frau. Doch kann wiederum der Aufweis pädagogischer und sozialer Einflüsse, ja selbst der biologischen und psychischen Anlage der Frau nicht genügen, da gerade die Kriminalität der Frau weitgehend und in den meisten Fällen von ihrem Verhältnis zum Manne nachhaltig bestimmt wird. Die auf Grund der Untersuchungen erlangten Ergebnisse sollen dann abschließend noch darauf geprüft werden, ob in strafrechtlicher Hinsicht eine Änderung der bisherigen Rechtsprechung bzw. Gesetzgebung angezeigt ist und eine Überlegung differenzierter Behandlungsmethoden der weiblichen Kriminalität angebracht erscheint.

Erster Teil

DAS KRIMINELLE VERHALTEN DER FRAU AUFGRUND STATISTISCHER ERHEBUNGEN

A. Die Häufigkeit weiblicher Delikte

1) Im Vergleich mit denen des Mannes

Vergleicht man die Kriminalität der Frau mit der des Mannes, so ergibt eine sorgfältige Sichtung des vorliegenden statistischen Materials, daß der Anteil der Frauen an der Gesamtkriminalität bei weitem nicht so hoch ist, wie der der Männer. Dies zeigt offensichtlich eine Statistik aus den Jahren 1928-1934, wobei jedoch zu bemerken bleibt, daß dabei nicht zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, Unverheirateten und Verheirateten unterschieden wird. Einer solchen Spezifikation wird an anderer Stelle dieser Arbeit besondere Beachtung geschenkt.

Es entfielen auf je 100.000 Köpfe des jeweiligen Geschlechts bei

1928 - 1934	
Männern	1.958
Frauen	270 (1)

Daraus ist ersichtlich, daß für die Jahre 1928-1934 die Kriminalitätsziffer der Männer siebenmal so groß war wie die der Frauen.

Auch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich das Verhältnis der Kriminalitätsziffer der Männer zu der der Frauen kaum geändert. So entfielen in den Jahren 1954-1956 auf je 100.000 Köpfe des jeweiligen Geschlechts bei den

	1954	1955	1956
Männern	4.878	4.886	4.742
Frauen	721 (2)	694 (3)	664 (4)

(1) Becker, W., Zur Frage der weiblichen Kriminalität, in "Die Medizinische", 2. Halbjahr 1954, S.968

(2) Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik, 1954, Bl.29

(3) Ebenda, 1955, Bl.26

(4) Ebenda, 1956, Bl.77

Daraus ergibt sich, daß in den Jahren 1954-1956 die Kriminalitätsziffer der Männer und der Frauen in etwa dem Verhältnis der Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg entspricht. Die Straftaten der Frau sind also auch hier im Vergleich zum Manne wesentlich geringer.

Eine Statistik aus Belgien für die Jahre 1931-1941 unterstreicht das eben Gesagte noch besonders (1).

Jahr	Erstmalige		Rückfällige		Zusammen	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1931	16.628	5.651	13.313	2.670	29.941	8.321
1932	16.293	5.416	13.588	2.883	29.881	8.299
1933	15.921	5.400	13.887	2.789	29.808	8.189
1934	16.545	5.476	14.542	2.902	31.087	8.566
1935	15.879	5.476	14.339	2.824	30.218	8.300
1936	15.143	5.286	13.862	2.675	29.005	7.901
1937	13.410	5.050	13.682	2.530	27.092	7.580
1938	13.376	5.115	12.905	2.582	26.281	7.697
1939	12.223	4.886	12.306	2.485	24.529	7.371
1940	12.636	6.242	11.803	2.575	24.489	8.817
1941	19.521	11.896	14.139	4.281	33.660	16.177

Obwohl das Verhältnis von Männern und Frauen im allgemeinen 50 : 50 beträgt, so ginge man in der Annahme einer Parität im Bereich der Kriminalität fehl, da die Statistik eindeutig aufzeigt, daß die Frau weit weniger straffällig wird als der Mann.

a) Örtliche Unterschiede

Der Anteil der Frauen an der Gesamtkriminalität betrug in den Jahren 1925 bis 1935 im Weltdurchschnitt ca. 15%, wobei örtlich erhebliche Unterschiede vorhanden sind. Trotzdem muß die Feststellung getroffen werden, daß bei allen Völkern die Kriminalität der Frau erheblich geringer ist als die der Männer, obgleich die soziologischen Verhältnisse nicht bei allen Völkern und Staaten der Erde gleich sind.

(1) Lexikon der Frau, Encychios-Verlag, Zürich 1953, S.306 ff

Dies soll wiederum eine Aufstellung zeigen, die wir Roesner entnehmen (1). Danach betrug in der Zeit von 1925-1935 der Anteil der Frauen an der Gesamtkriminalität in:

Südafrikanische Union	11,5 %
Japan	6,3 %
Österreich	16,3 %
Schweiz	11,7 %
Ungarn	22,6 %
Böhmen und Mähren	19,0 %
Slowakei	23,9 %
Polen	17,9 %
Frankreich	9,8 %
Belgien	25,5 %
Italien	17,4 %
Portugal	22,5 %
Griechenland	5,9 %
Niederlande	10,5 %
Schweden	6,3 %
Norwegen	8,3 %
Finnland	4,6 %
England	9,5 %
U. S. A.	8,3 %
Kanada	10,5 %
Mexiko	13,8 %

Die Beteiligung der Frau an den Straftaten ist also verhältnismäßig hoch in Belgien, Ungarn, der Slowakei, Portugal, Böhmen und Mähren, während der Prozentsatz der weiblichen Straftaten in Griechenland, Finnland, Schweden und Japan noch erheblich unter 10% der Gesamtkriminalität liegt.

Aber nicht nur im Vergleich der Völker untereinander, sondern auch innerhalb des früheren Deutschen Reiches (1932) allein lassen sich bereits regional bedingte Differenzen hinsichtlich der Häufigkeit der Straftaten von Mann und Frau feststellen. Während für Deutschland z. B. 1932 der Durchschnitt der Beteiligung der Frauen an den Straftaten 11,6 % betrug, lag der Prozentsatz in verschiedenen Oberlandesgerichtsbezirken über 13%, z. B. in München und

(1) Roesner, K., Geschlecht und Straffälligkeit, in: "Handwörterbuch der Kriminologie", 1935, I. Bd., S. 592

Braunschweig; in Celle und Kassel dagegen unter 10 % (1).

Auch kann man beobachten, daß in den Großstädten der Unterschied nicht so bedeutend ist wie in kleineren Städten oder Landgemeinden.

In Belgien war z. B. das Verhältnis der verurteilten Männer und Frauen im Jahre 1930:

	Frau	Mann
Bei Verbrechen gegen die Person:		
a) in Orten über 15.000 Einwohner	1	: 12
b) in Orten unter 15.000 Einwohner	1	: 26
Bei Verbrechen gegen fremdes Eigentum:		
a) in Orten über 15.000 Einwohner	1	: 12
b) in Orten unter 15.000 Einwohner	1	: 39 (2)

In diesem Zusammenhang sei auf die Feststellung verwiesen, die van Bemmelen in seinen Untersuchungen über die Kriminalität Hollands treffen konnte. Er kam dabei zu dem Ergebnis, daß die Straftaten in den Großstädten zahlenmäßig wesentlich geringer sind als auf dem Lande; diese Feststellung gilt jedoch nicht für Frauen und Jugendliche (3).

b) Die verschiedenen Altersstufen

Ein Vergleich der Kriminalität der Frau zu der des Mannes in den verschiedenen Altersstufen ergibt eine scharf ansteigende Linie der Straffälligkeit der jungen Männer. Ihre höchste Spitze erreicht sie für das 21. bis 25. Lebensjahr und fällt dann wieder ab.

Die weibliche Straffälligkeit dagegen zeigt eine flache Kurve, anfangs steigt sie scharf an, erreicht zwischen dem 21. und 25. Lebensjahre ihren Höhepunkt, verändert sich aber trotzdem zwischen dem 18. und 50. Lebensjahre wesentlich weniger als beim Manne (4).

Eine Statistik aus England und Wales läßt erkennen, daß sich mit zunehmendem Alter der Anteil der weiblichen Kriminalität der des Mannes nähert. Danach entfiel im Durchschnitt der Jahre 1932 bis 1936 auf 7,7 verurteilte Männer eine Frau, in den verschiedenen Altersstufen betrug jedoch das Verhältnis:

(1) Exner, Franz, Kriminologie, 3. Aufl., Berlin 1949, S.139

(2) Lexikon der Frau, S.306 ff

(3) Bemmelen, J. M., van, Leerbooch der Misdaadkunde, 1942, S.40-64

(4) Exner, Kriminologie, S.148

	Männer		Frauen
Unter 14 Jahren	18,1	:	1
Unter 16 Jahren	13,0	:	1
Unter 21 Jahren	8,2	:	1
Unter 30 Jahren	7,5	:	1
Unter 40 Jahren	6,0	:	1
Unter 50 Jahren	4,2	:	1
Unter 60 Jahren	3,8	:	1
60 Jahre und mehr	5,3	:	1 (1)

Aus dieser Aufstellung kann man deutlich erkennen, daß die Kriminalität der weiblichen Jugendlichen im Verhältnis zu der der männlichen Jugendlichen noch günstiger ist als die der weiblichen Erwachsenen (2).

Es muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Frau als Rückfallverbrecherin im Vergleich zum Manne nur ganz selten vor dem Richter steht. Exner stellt fest, daß unter den weiblichen Verurteilten wesentlich weniger Vorbestrafte sind als unter den männlichen Verurteilten; 1935/36 z.B. war das Verhältnis 22,2% : 43,5%. 100 Vorbestraften stehen bei den Männern 135 Erstverbrecher gegenüber, 100 vorbestraften Frauen stehen 350 Erstverbrecher gegenüber bzw. Erstverbrecherinnen. "Das hängt einerseits damit zusammen, daß die weibliche Kriminalität im Ganzen eine geringere ist, in der Gesamtbevölkerung also weniger bestrafte Frauen als bestrafte Männer sind ... Das Verbrechen ist beim Manne stärker auf einzelne Kreise konzentriert. Insbesondere die Zahl der dispositionellen Verbrecher scheint unter den straffälligen Frauen nicht nur absolut, sondern auch verhältnismäßig geringer zu sein als bei den straffälligen Männern. Statistisch ist diese Behauptung nicht erweislich, aber für ihre Richtigkeit spricht die Tatsache, daß die Frauen, die mit etwa 12% an der Gesamtkriminalität beteiligt sind, unter den Sicherungsverwahrten einen Anteil von nur 3% stellen." (3)

c) Der Personenstand

Besondere Beachtung verdienen die Feststellungen über die Kriminalität der Frau unter Berücksichtigung des Personenstandes. Dabei zeigt sich nämlich,

- (1) Lexikon der Frau, S.306 ff
- (2) vgl. Kern, Eduard, Die weibliche Kriminalität, in: Kriminalistik, Zeitschrift f.d.ges.kriminalist. Wiss.u.Praxis, 3. (1949), S.6-10
- (3) Exner, Kriminologie, S.268; dazu vgl.auch: Zaucke, R., Gedanken über die weibliche Kriminalität, in: "Kriminalistik", Zeitschr.f.d.ges.kriminalist. Wiss.u.Praxis, 8. (1954), S.312/14.

daß die Kriminalität der verheirateten Frau zahlenmäßig größer ist als bei den ledigen, wertmäßig jedoch geringer. So sind die verheirateten Frauen an einfacher Körperverletzung, Beleidigung, Hausfriedensbruch, Begünstigung und Hehlerei sehr viel stärker beteiligt als die ledigen, während sie die schweren Delikte, wie z.B. Mord, Totschlag, Sittlichkeitsverbrechen und schweren Diebstahl viel seltener begehen (1). Besonders auffallend ist es dabei, daß die verheiratete Frau in allen Altersstufen eine höhere Kriminalität zeigt als die ledige. Diese Feststellung führt leicht zu voreiligen Schlüssen in der Bewertung der beiden Geschlechter. "Hier ist es nun besonders wichtig, nicht nur die Gesamtzahl der weiblichen Straffälligkeit, sondern auch deren Art ins Auge zu fassen. Belehrend ist in dieser Hinsicht z.B. die Beleidigung. Sie ist, ..., schon beim verheirateten Manne, der sonst eine günstigere Straffälligkeit zeigt, häufiger als beim ledigen. Und die gleiche Erscheinung - vermutlich aus ähnlichen Gründen - findet sich beim weiblichen Geschlecht, und zwar in einem Maße, daß sich das Gesamtbild der beiden Zahlenreihen zugunsten der verheirateten Frau verschiebt, sobald man die Beleidigungsverurteilungen, die doch kriminologisch nicht eben sehr schwer wiegen, ungezählt läßt." (2) Daß die verheiratete Frau mehr als die ledige zu Beleidigungen und Hausfriedensbruch neigt, begründet Kern zutreffend mit dem Hinweis, daß die Wohn- und Einkommensverhältnisse der ledigen Frauen, die nicht für eine Familie sorgen müssen und vielfach ein eigenes Zimmer haben, weniger zu den Reibereien des täglichen Lebens führen wie die der verheirateten Frau, die mit zahlreicher Familie in einer großen Mietskaserne wohnt (3).

Besonders stark ist die Beteiligung der Witwen an der Kriminalität, und dies um so mehr, wenn jene bereits in jungen Jahren den Mann und Ernährer verloren haben. Wulffen (4) zeigt als Hauptform der Kriminalität der Witwen Eigentumsdelikte und Kuppelei. Für geschiedene Frauen kommt Wulffen zu derselben Feststellung. Die Straffälligkeit der alternden Frau dagegen zeigt in einem Gesamtvergleich keine besonderen Kennzeichen, außer den Beleidigungen, die 16% sämtlicher Verurteilungen ausmachten. Auch die Rückbildungsjahre (Klimakterium) sind für unsere Betrachtung nicht unbedeutend, denn zwischen dem 40. und 50. Jahre kommt die Frau der Kriminalität des

(1) Kern, Die weibliche Kriminalität, S.6 ff

(2) Exner, Kriminologie, S.247/248

(3) Vgl. Kern, Die weibliche Kriminalität, S.66 ff

(4) Wulffen, Das Weib als Sexualverbrecherin, 6. Aufl., Berlin 1925

Mannes statistisch am nächsten. Ermittlungen aus England und Wales zeigen dies anschaulich. So wurden in der Zeit von 1932 bis 1936 von 100.000 Einwohnern wegen Verbrechens (indictable offences) verurteilt (1):

im Alter von	10-14	15-16	17-21	22-29	30-39	40-49	50-59	60 +
männl.	806	887	702	453,6	333	183,5	101	55
weibl.	44,4	69	88	60	50	43,7	20	10

Nicht umsonst werden die Lebensjahre um 50 die kritischen Jahre der Frau genannt, und dies gilt auch für ihre Straffälligkeit, denn gerade in dieser Zeit werden mit besonderer Häufigkeit Hausfriedensbruch, Verletzung der Eidspflicht, Beleidigung, Hehlerei, Bedrohung und Kuppelei begangen. Sie alle erreichen im Alter zwischen 40 und 50 bei der Frau ihren Höhepunkt. Die starke Reizbarkeit im Klimakterium zeichnet sich hier ab. Der begründeten oder unbegründeten Eifersucht, die für diese Lebensperiode bezeichnend ist, entspringen oft Eidesverletzungen, Denunziationen und bedenklichste Attentate (2).

Aus den statistischen Untersuchungen wird also eines mit aller Deutlichkeit erkennbar: Die Kriminalität der Frau gegenüber dem Manne ist selbst bei Berücksichtigung regionaler, geographischer, alters- und schließlich auch personenstandsmäßiger Differenzen generell wesentlich geringer.

Einer besonderen Frage soll wegen ihrer Wichtigkeit noch ein eigenes Kapitel gewidmet sein.

2) die gleichbleibende Tendenz

Wenn für die Kriminalität der Frau örtliche Unterschiede und auch solche des Personenstandes festgestellt werden konnten, so liegt es nahe zu fragen, ob auch im Laufe der Jahre mit dem Fortschreiten der Kultur, der Zivilisation und der Technik Differenzen in diesem Gebiete offenbar wurden. Dabei soll wegen der Fülle des Materials die Untersuchung auf Deutschland beschränkt bleiben.

Nach der deutschen Kriminalstatistik betrug der Anteil der Frauen an der Kriminalität Deutschlands:

(1) Lexikon der Frau, S.306 ff

(2) Vgl. Exner, Kriminologie, S.158

1882 - 1883	20 %
1892	18,4 %
1902	16,3 %
1912	16,0 %
1922	17,2 %
1932	11,6 %

Die Kriminalität der Frau zeigt nach dieser Statistik also eine stetig fallende Tendenz. Während in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg trotz Besserung der äußeren Verhältnisse die Kriminalität nicht abnahm, beweist das Zahlenmaterial auch für die Jahre 1950-1956, daß die Frau trotz ihrer stärkeren Teilnahme am öffentlichen Leben bei weitem nicht so hoch an der Gesamtkriminalität beteiligt ist wie der Mann. So betrug der Anteil der Männer und Frauen (Erwachsene) an der Kriminalität Deutschlands im Jahre:

Jahr	Erwachsene				Jugendliche			
	männl.	%	weibl.	%	männl.	%	weibl.	%
1950	698.740	73,8	149.400	15,8	83.930	8,9	14.107	1,5
1951	723.193	74,2	139.323	14,3	98.238	10,1	14.246	1,4
1952	840.014	75,6	160.396	14,4	95.743	8,6	15.298	1,4
1953	834.006	76,9	154.365	14,3	82.161	7,6	13.115	1,2 (1)
1954	844.932	78,7	152.559	14,2	65.427	6,1	10.643	1,0
1955	864.241	78,7	148.924	13,6	74.640	6,8	10.443	0,9
1956	864.312	78,2	144.528	13,1	85.083	7,7	10.639	1,0 (2)

Daraus läßt sich erkennen, daß die Beteiligung der Frauen an den Straftaten mit einer ganz geringen Abnahme fast gleich-bleibt. "Diese Konstanz, die, seit sie durch die Statistik an den Tag gebracht wurde, immer neues Staunen erregt hat, ist doch gar nicht anders erklärbar, als durch die Überlegung: im großen Durchschnitt bleiben die Anlagen der Menschen und ihre Lebensverhältnisse von einem Jahr auf das andere dieselben, daher kommt es immer wieder zu einer ungefähr gleichen Zahl jener Taten, weil eben die Menschen so handeln wie Anlage und Schicksal sie lenken ... Der Anteil der Frau an der Gesamtkriminalität ist also von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gesunken, nur in den Inflationsjahren sehen wir die Frauen mehr beteiligt als in der un-

(1) Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland vom Jahre 1953, Bl.21

(2) Ebenda, 1956, Bl.61

mittelbaren Vorkriegszeit, dann aber setzt sich die rückläufige Bewegung um so stärker fort." (1)

Obwohl Ausnahmezeiten, wie z.B. Kriege, Revolutionen und wirtschaftliche Umwälzungen, Ausnahmehandlungen und Ausnahmetaten hervorrufen, kann man feststellen, daß die Kriminalität der Frau nicht in der gleichen Weise und im selben Maße ansteigt wie die der Männer. Da in Deutschland während der Kriegsjahre die Männer derjenigen Altersjahrgänge, deren Beteiligung an der Kriminalität besonders stark ist, Kriegsdienste leisten mußten und dort oft unbeachtet ihren kriminellen Neigungen (z.B. Plünderungen im Frontgebiet) nachgehen konnten, soll von der auf Seite 3 angeführten belgischen Kriminalstatistik ausgegangen werden. War danach im Jahre 1939 die Beteiligung der Frau an der Gesamtkriminalität rund 23 %, so war sie 1941 32,4 %. Ist wohl auch die Kriminalität der Frau etwas stärker geworden als in ruhigen Zeiten, so kann man doch nur ein langsames Ansteigen verzeichnen; Ausnahmezeiten bedingen also kein Emporschnellen der Beteiligungsziffer der Frau an der Gesamtkriminalität.

Das statistische Material zeigt deutlich, daß in der Kriminalität der beiden Geschlechter unter dem Aspekt der Zeit ein erheblicher Unterschied besteht, gleichgültig, ob man die Gegenwart oder die Vergangenheit, Krisenzeiten oder ruhig verlaufende Epochen betrachtet. Die Beteiligung der Frau an den Straftaten bleibt in etwa dieselbe, wenn man von einem zwar schwachen, aber stetigen Fallen der Kriminalitätsziffer zunächst einmal absieht.

B. Die spezifischen Straftaten der Frau

Wie schon bezüglich der Kriminalität der verheirateten Frau gezeigt wurde, ist nicht allein die Feststellung, in welchem Verhältnis die Frau an der Kriminalität überhaupt beteiligt ist, von Bedeutung, vielmehr bedarf die Herausstellung des Anteils der Frau an den einzelnen Delikten besonderer Beachtung.

Bei einem Gesamtdurchschnitt weiblicher Vergehen für die Jahre 1926/30 interessiert also die Frage, welche Delikte der durchschnittlichen Beteiligung der Frau an der Kriminalität nahekommen, welche darunter liegen und welche diese überschreiten.

Eine Statistik zeigt anschaulich, in welchem Verhältnis die Frau an den einzelnen Delikten beteiligt ist.

(1) Exner, Kriminologie, S.31

Bei Verbrechen und Vergehen überhaupt	14,3 %
Widerstand gegen Beamte	5,3 %
Hausfriedensbruch	7,9 %
Meineid	32,5 %
Falsche Anschuldigung	33,0 %
Unzucht	0,8 %
Kuppelei	67,2 %
Beleidigung	27,8 %
Mord	12,0 %
Totschlag	12,8 %
Abtreibung	70,5 %
Aussetzung	80,5 %
Einfache Körperverletzung	9,6 %
Gefährliche Körperverletzung	5,0 %
Vergiftung	51,0 %
Einfacher Diebstahl	22,6 %
Einfacher Diebstahl im Rückfall	16,4 %
Schwerer Diebstahl	5,5 %
Unterschlagung	11,5 %
Raub und räuberische Erpressung	2,7 %
Begünstigung	25,2 %
Einfache Hehlerei	25,3 %
Betrug	11,4 %
Sachbeschädigung	3,5 %
Vorsätzliche Brandstiftung	12,8 % (1)

Vergleiche mit den europäischen Ländern zeigen durchaus ähnliche Ergebnisse. Da in den Vereinigten Staaten von Amerika die höchsten Zahlen der weiblichen Kriminalität bei solchen Delikten liegen, die in den europäischen Strafgesetzen nicht als criminen erfasst sind, ist ein Vergleich mit diesen auch nicht möglich. Zu diesen Delikten gehören:

Prostitution, Trunkenheit, unordentliches Verhalten; Straftaten, die beachtlicher Weise über 50 % der weiblichen Kriminalität ausmachen (2).

Bei einer ganzen Reihe von Delikten erreicht die Frau nicht ihre oben festgestellte Durchschnittsbeteiligung (14,3%) an den Gesamtstraftaten. Unter 10% liegen: Widerstand gegen Beamte mit 5,3%, Hausfriedensbruch mit 7,9%,

(1) Exner, Kriminologie, S.140

(2) Lexikon der Frau, S.306 ff

Unzucht mit 0,8%, einfache Körperverletzung mit 9,6%, gefährliche Körperverletzung mit 5,0%, schwerer Diebstahl mit 5,5%, Raub und räuberische Erpressung mit 2,7%, Sachbeschädigung mit 3,5%.

Ungefähr die Mittelquote erreicht die Frau bei folgenden Delikten: Mord (12,0%), Totschlag (12,8%), einfacher Diebstahl im Rückfall (16,4%), Unterschlagung (11,5%), Betrug (11,4%), vorsätzliche Brandstiftung (12,8%).

Über dem Durchschnitt - jedoch noch unter 50% Beteiligung - liegen die Delikte der Frau bei Meineid mit 32,5%, falscher Anschuldigung mit 33,0%, Beleidigung mit 27,8%, einfacher Diebstahl mit 22,6%, Begünstigung mit 25,2% und einfacher Hehlerei mit 25,3%.

Eine besonders starke Beteiligung der Frauen fällt auf bei: Kuppelei mit 67,2%, Abtreibung mit 70,5%, Aussetzung mit 80,5% und Vergiftung mit 51,0%.

Ein Vergleich mit der von Exner angeführten Statistik und den Ergebnissen der Kriminalstatistik aus den Jahren 1953 bis 1956 ergibt, daß sich die verhältnismäßige Beteiligung der Frau an den einzelnen Delikten genau wie ihre Beteiligung an der Gesamtkriminalität kaum geändert hat und im großen und ganzen fast dieselben Zahlen aufweist.

In der nun folgenden Statistik ist nicht zwischen Erwachsenen, Heranwachsenden und Jugendlichen geschieden, vielmehr wird in den Zahlen die Beteiligung weiblicher Personen einfach zusammengefaßt.

Straftat	1953 (1)	1954(2)	1955(3)	1956(4)
Mord und Totschlag	27,5 %	26,5 %	26,5 %	24,4 %
Versuchter Mord u. Totschlag	18,6 %	21,1 %	20,2 %	18,09%
Kindestötung	86,5 %	97,1 %	94,8 %	93,81%
Abtreibung	73,2 %	72,0 %	71,3 %	71,76%
Gefährl. u. schwere Körperverl.	11,4 %	11,4 %	11,3 %	9,95%
Notzucht	0,8 %	0,7 %	0,8 %	0,42%
Kuppelei und Zuhälterei	49,1 %	49,6 %	49,6 %	49,41%
Raub und räuber. Erpressung	5,1 %	5,6 %	4,3 %	4,73%
Schwerer Diebstahl	6,6 %	6,8 %	5,8 %	5,24%
Einfacher Diebstahl	19,9 %	20,7 %	19,7 %	19,43%

(1) Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik, 1953, Bl. 22

(2) Ebenda 1954, Bl. 22

(3) Ebenda 1955, Bl. 24

(4) Ebenda 1956, Bl. 64 ff

Fortsetzung:	1953	1954	1955	1956
Taschendiebstahl	38,1 %	36,5 %	38,6 %	37,66%
Unterschlagung	19,5 %	19,4 %	20,3 %	20,10%
Begünstigung und Hehlerei	26,5 %	27,0 %	23,4 %	25,15%
Betrug	16,0 %	16,25%	16,1 %	16,20%
Untreue	13,8 %	14,3 %	13,0 %	15,59%
Urkundenfälschung	20,7 %	21,46 %	20,3 %	19,81%
Vorsätzl. Brandstiftung	14,6 %	13,4 %	12,6 %	12,10%
Fahrlässige Brandstiftung	27,3 %	23,0 %	24,3 %	21,49%
Herstellung von Falschgeld	10,0 %	5,8 %	7,5 %	6,25%
Verbreitung von Falschgeld	21,2 %	18,6 %	15,9 %	16,62%
Rauschgiftdelikte	25,6 %	25,7 %	27,3 %	27,65%

Für die Beteiligung der Frau an den einzelnen Delikten zeigt die Statistik keine erwähnenswerten Schwankungen in den Jahren 1954-1956, doch ist ihr Anteil an den Straftaten, die ihrer Eigenart zu entsprechen scheinen, ungleich höher.

Diese kurze Schlußfolgerung aus dem bisher gesichteten Material weist nun auf den Verlauf der folgenden Untersuchung, denn es werden zunächst einmal die von der Frau zahlreicher begangenen Delikte ausfindig gemacht und die Frage behandelt werden müssen, welche Straftaten man näherhin als sogenannte "weibliche Verstöße gegen das StGB" ansehen kann. Doch hat schon die allgemeine Darstellung der Straffälligkeit der Frau deutlich gemacht, daß sowohl die Häufigkeit an sich als auch die spezifischen Verbrechen der Frau wenigstens zahlenmäßig gleichblieben. Dieses Teilergebnis legt bereits hier die Vermutung nahe, daß die Gründe für die Stetigkeit im Wesen und der Natur der Frau selbst zu suchen sind, und so ist auch diesem besonderen Problem der größte Teil dieser Arbeit im Sinne des Themas vorbehalten. Doch wenden wir uns jetzt zunächst noch der Frage nach den spezifisch weiblichen Verbrechen zu.

a) Abtreibung und Kindesaussetzung

Bei der Abtreibung kann die Rolle der Frau eine verschiedene sein, sie kann die Tat an sich selbst passiv erdulden oder sie aktiv bei sich oder einer anderen vornehmen. Immer aber muß die Person, an der eine Abtreibung vorgenommen wird, naturgemäß eine Frau sein. Doch ist sie bei diesem Delikt zumeist passiv: sie läßt bei sich abtreiben. Wenn auch in der Regel die Abtreibungshandlung nicht ohne ihre Zustimmung vorgenommen werden kann,

so ist doch das aktive Moment beim kriminellen Abort nur selten bei der Schwangeren selbst zu suchen, denn in den meisten Fällen befindet sie sich in dem Zwiespalt zwischen Mütterlichkeit und einer irgendwie bedingten "Notwendigkeit", das in ihr keimende Leben zu vernichten. Eine schwangere Frau nimmt selten und meist unter sozialem Zwang eine Abtreibungshandlung an sich selbst vor.

Eine besonders starke Beteiligung der Frau fällt aber ebenso bei aktiver Abtreibung und Aussetzung auf, und zwar beträgt diese 70,5 % (siehe Statistik S.12), ja für das Dezennum 1892-1901 zeigt die Statistik sogar einen noch höheren Anteil mit 81,1% (1). Für die späteren Jahre ändert sich diese Zahl kaum und beträgt in der Zeit vom:

1898 - 1902	79,7 %
1930	69,52 %
1931	68,01 %
1932	66,24 % (2)

Die Kriminalstatistik für die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg liefert das gleiche Bild:

1953	73,2 %
1954	72,0 %
1955	71,3 %
1956	71,76 % (siehe Statistik S.12)

Auch die aktive Abtreibung scheint also durchaus ein weibliches Delikt zu sein und steht offensichtlich mit der natürlich-biologischen Disposition der Frau, nämlich der Fähigkeit der Kindererzeugung, in engstem Zusammenhang. Die Verknüpfung dieses Verbrechens mit dieser wesentlichen Lebensaufgabe der Frau hat Exner mit Recht veranlaßt, bei der Abtreibung und der Kindesaussetzung von einer "Berufskriminalität" der Frau zu sprechen (3). Die aktive Tat wird meist von alten Frauen oder von Hebammen gegen sehr hohe Entlohnungen durchgeführt. Diese behaupten wohl sehr oft, daß das "Mitleid" mit der Schwangeren sie zum Handeln bewegt habe, bringen aber diese "Hilfe" der Schwangeren andererseits meist nur gegen eine hohe Bezahlung, so daß in diesen Fällen für die aktiv abtreibenden Frauen aus dem Abortus criminalis ein Vermögensdelikt wird. Hier haben verwitwete und geschiedene Frau-

(1) Statistik des Deutschen Reichs - Kriminalstatistik - für 1903, Bd.126, II, 37

(2) Krim. Stat., 162, II, 31, Bd.429, 33, 48

(3) Exner, Kriminologie, S.141

en eine besonders hohe Anteilsziffer (1). Selbst wenn zugestanden werden könnte, daß eine Abtreiberin die erste oder auch ersten Taten aus "reinem" Mitleid setzte, so werden sie erfahrungsgemäß bald - durch Empfehlung bei "Interessenten" überall bekannt gemacht - zu Gewohnheitsverbrecherinnen, und das Tatmotiv ändert sich grundlegend.

Selten nimmt ein Mann die Abtreibung vor; er ist "zuweilen Gehilfe zur Tat, indem er die Schwangere der Abtreiberin zuführt und diese bezahlt; der Anwesenheit bei der Handlung entzieht er sich meist aus Vorsicht und Feigheit, nach geschehener Tat taucht er wieder auf ... Der Mann wird geschont und im Hintergrund gehalten." (2)

Die Naturanlage der Frau bringt es mit sich, daß sie bei Abtreibungsdelikten selten empfindet, etwas Unerlaubtes zu tun, sie weiß aber, daß sie eine unerlaubte, mit Strafe bedrohte Handlung begeht. Das in ihr werdende Kind hält sie für einen Teil ihres Körpers, gegen den sie bei der Abtreibung vorgeht (3) und der nach Gutdünken entfernt werden darf.

Bei diesem Verbrechen verlangt der jeweilige Personenstand besondere Beachtung, denn es kann festgestellt werden, daß die Anteilsziffern der ledigen Frauen höher liegen als die der verheirateten, was sich aus der Natur der Sache leicht erklärt. Bei der Ledigen ist nämlich - ganz im Gegensatz zur Verheirateten - die Furcht vor der Schande meist der treibende Faktor. Und so handelt es sich gewöhnlich auch nicht um Affekthandlungen, da der Plan längere Zeit erwogen, verworfen und wieder aufgenommen werden kann.

Auch bei der Kindesaussetzung ist die Frau mit 80,5% beteiligt (siehe Statistik S.11), es ist also ebenfalls ein hauptsächlich von Frauen begangenes Delikt. In den Jahren von 1892-1901 betrug der Anteil der Frauen an diesem Delikt 89,7%, doch ist die Aussetzung eines Kindes ein im großen und ganzen seltenes Delikt. So wurden z.B. für die Jahre 1930, 1931 und 1932 keine Verurteilungen festgestellt (4).

Die Kindesaussetzung ist wie die Abtreibung ein Mittel, sich eines unerwünschten Kindes zu entledigen. Wenn von den im Jahre 1913 (5) in Deutschland zur Verurteilung gekommenen 25 Fällen es sich um 21 weibliche Täter han-

(1) Krille, H., "Weibliche Kriminalität und Ehe", Leipzig 1931, S.26

(2) Wulffen, Das Weib, S.288

(3) s. Wulffen, Das Weib, S.29

(4) Krim.Stat. für 1903, Bd.126, II,37; Bd.429,33,48

(5) vgl. Wulffen, Das Weib, S.312

delte, von denen 15 ledig waren, so erkennt man daraus, daß die unverheirateten Frauen an diesem Delikt besonders stark beteiligt sind. Not und Unvermögen, diese Kinder aufzuziehen, scheint diese Menschen zu einer solchen Tat zu veranlassen, und die Fälle, in denen die Mütter dem ausgesetzten Kinde einen erheblichen Geldbetrag beilegen, sind seltene Ausnahmen (1).

Die Kindesaussetzung kann in der Absicht vorgenommen werden, das Kind sterben zu lassen, dann ist diese Tat Kindestötung (*dolus eventualis*) nach § 217 StGB, sofern diese in oder gleich nach der Geburt erfolgt, was wohl selten der Fall sein kann, sonst in der Regel § 212 bzw. § 211 StGB. In solchen Fällen hat die Aussetzende nicht den Mut zum aktiven Tun, d.h. zur eigenhändigen Vornahme der Tötung. In der Regel jedoch ist es so, daß die Aussetzende damit rechnet, das Kind werde gefunden und irgendwie in Pflege gebracht. Der Ort der Aussetzung und die Umstände, unter denen sie erfolgt, deuten meist darauf hin. Ja, zuweilen pflegt die Mutter zu beobachten, ob das Kind von hilfsbereiten Menschen gefunden wird (2). Auffallend ist es jedoch, daß es weit mehr Abtreibungen gibt als Aussetzungen. Ein wichtiger Grund dafür dürfte darin liegen, daß die Furcht der Schwangeren, sich zu kompromittieren, meistens größer ist als das tatsächliche Unvermögen, das Kind großzuziehen. Dazu kommt noch die wenigstens angenommene geringere Gefahr für die eigene Person, denn Abtreibungen werden meist in einem Stadium der Schwangerschaft vorgenommen, in dem diese nach außen hin noch nicht in Erscheinung getreten ist. Auch wird eine Mutter, die gerade ihr Kind geboren hat, durch dessen Vollexistenz aufgrund ihres mütterlichen Gefühls abgehalten, den Säugling auszusetzen, während bei der Abtreibung eines noch unentwickelten Foetus diese Hemmnisse nicht so einflußreich sind.

b) Kindestötung

Die eigentliche Kindestötung gemäß § 217 StGB wird im Affekt in oder unmittelbar nach der Geburt begangen, setzt also nicht wie die Abtreibung eine genaue Überlegung voraus. Daraus resultiert auch die im Strafrecht vorgesehene mildere Beurteilung. Die Kindestötung gemäß § 217 StGB ist ein Verbrechen, das nur eine Frau als Täterin begehen kann, also ein echt weibliches Delikt. Der § 217 StGB stellt einen privilegierten Spezialfall des Totschlags

(1) Wulffen, Das Weib, S.312

(2) Ebenda, S.312

dar (1). Ein Vergleich mit den Zahlen der Statistik, soweit sie den Totschlag betreffen, zeigt, daß die Zahl der Totschläge fast gleich ist mit der Zahl der Kindestötungen. So wurden im Jahre 1936 in Deutschland 115 Personen wegen Totschlages verurteilt (2) und in der gleichen Zeit 118 Frauen wegen Kindestötung (3). Die Kriminalstatistik für das Jahre 1953 faßt Mord und Totschlag zusammen und meldet für 1953 325 Fälle von Mord und Totschlag (4), für die Kindestötung 205 Fälle (5). So ergibt sich, daß auch heute die Zahl der Totschläge mit der der Kindestötungen sich ungefähr die Waage hält. Für Kindesmord nimmt Bader (6) eine hohe Dunkelziffer an und glaubt, daß die Fälle der Kindestötungen die des Totschlages bei weitem übertreffen. Bei diesem Delikt ist die Frau aktiv tätig, sie verübt es gewöhnlich allein und selbständig. Vielfach tötet sie das Kind aus Furcht vor der Schande oder weil sie glaubt, das Kind nicht ernähren zu können.

c) Kuppelei

Da die Straffälligkeit der Frau auf dem Gebiet der schweren Sittlichkeitsverbrechen sehr gering ist und kaum 1% erreicht, ist ihre hohe Beteiligung an der Kuppelei besonders auffallend; sind doch 67,2% (siehe Statistik S.11) der wegen Kuppelei Bestraften weiblichen Geschlechts. Für die Jahre 1892 bis 1901 ergibt sich ein Anteil der Frau an diesem Delikt von 60,7% (7). Berücksichtigt man für die neuere Zeit noch die Tatsache, daß durch Reichsgesetz vom 18.2.1927 der Tatbestand der Kuppelei geändert worden ist, so bedeutet die Beteiligung der Frau an diesem Delikt für die Jahre 1930-1932 keine Abnahme, wenn sich für die Jahre

1930	42,43 %
1931	38,94 %
1932	38,3 %

ergeben (8).

-
- (1) Maurach, Reinhart, Grundriß des Strafrechts, Besonderer Teil, 1948, S.69
(2) Schönke, Adolf, Kommentar zum Strafgesetzbuch, 5. Aufl., München und Berlin 1951, S.496
(3) Ebenda, S.502
(4) Kriminalstatistik für die Bundesrepublik, 1953, Bl.32
(5) Ebenda, Bl.34
(6) Bader, Karl Siegf., Soziologie der deutschen Nachkriegskriminalität, Tübingen 1949, S.36/37
(7) Krim. Stat. für 1903, Bd.126, II, 37
(8) Krim. Stat., Bd.429, 33, 48

Aus einem Vergleich mit der Statistik aus den Jahren 1953-1956 ergibt sich, daß die Beteiligung der Frauen an der Kuppelei immer eine auffallend hohe ist; sie betrug nämlich für die Jahre

1953	49,1 %
1954	49,6 %
1955	49,6 %
1956	49,41 % (siehe Statistik S.13).

Bei genauer Aufschlüsselung der Statistik zeigt sich, daß die Mehrzahl der Kupplerinnen verwitwete und geschiedene Frauen sind (1). Die hohe Beteiligung dieses Personenstandes ist in der Hauptsache in exogenen Ursachen zu finden. Kriminologisch gesehen ist nämlich die Kuppelei nicht so sehr als ein Sittlichkeitsdelikt, sondern vielmehr als ein Vermögensdelikt zu werten. Die hohe Beteiligung der Witwen und Geschiedenen kann sehr häufig aus ihrer wirtschaftlichen Notlage erklärt werden. Der Besitz einer geeigneten Wohnung einerseits und ihre wirtschaftliche Notlage andererseits machen oft eine Zimmervermietung notwendig. Der Wunsch, einen höheren Mietzins einzustreichen, bringt diese Personen dann leicht mit den Kuppeleibestimmungen des StGB in Konflikt.

d) Vergiftung (Giftbeibringung)

Generell gesehen ist der Anteil weiblicher Personen an den schweren Delikten des Mordes und des Totschlages mit 12 bzw. 12,8% sehr gering. Um so mehr überrascht dann zunächst der hohe Prozentsatz von 51%, den die Statistik für die Beteiligung der Frau an Vergiftung (Giftbeibringung) aufzeigt (siehe Statistik S.11). In den Jahren 1892-1901 wurden sogar 63%, 1930 70% und 1932 55,5% Frauen wegen dieser schweren Straftaten verurteilt (2).

Ihr Anteil an diesem Delikt liegt so hoch, daß man das Gift, das heimlichste aller Mordmittel, fast als Privileg der Frau bezeichnen kann. Diese kriminologische Feststellung traf schon vor mehr als 2000 Jahren Euripides, wenn er Medea sagen läßt: "Am besten ist's geradewegs die Waffe brauchen, die Frauenhand versteht das Gift" (3). Mit Hilfe des Giftes kann man eine Mordtat autlos, heimlich und unauffällig durchführen und bleibt deshalb häufig vor Entdeckung bewahrt. So konnte eine Frau in den USA (Montgomery) von 1939-1956 sechs Mitglieder ihrer eigenen Familie töten, ohne dabei entdeckt

(1) Krille, Weibliche Kriminalität und Ehe, S.22

(2) Krim. Stat. für 1903, Bd.126, II, 37, für 1930, 31, 32 Bd.429, 33, 48

(3) Wulffen, Das Weib, S.181

zu werden. Erst beim Versuch, ihren letzten Mann zu töten, wurde sie er-
tappt. Unter dem Druck der Beweise, die durch Exhumierung erbracht wur-
den, bekannte sie, zwei ihrer Männer, ihre eigene Mutter und drei ihrer
ehelichen Kinder durch Gift umgebracht zu haben. Ein klares, einwandfrei-
es Tatmotiv konnte nicht gewonnen werden (1).

Von den in den Jahren 1928, 1929 und 1930 verurteilten 12 Mörderinnen war
bei 5 Alleintäterinnen Gift das Tatmittel (2), das sind 41%. Der hohe Pro-
zentsatz von ca. 55 - 70% berechtigt dazu, die Giftbeibringung als ein ty-
pisch weibliches Verbrechen anzusehen.

Selbstmord und Selbstmordversuch sind stets von großer kriminologischer Be-
deutung. Die Ätiologie zeigt, daß er oft, wie das Verbrechen, eine Reaktion
auf eine Konfliktsintention darstellt. Auch kann er als Aggression, die sich
gegen sich selbst richtet, angesehen werden. Nach geltendem Recht sind sie
zwar keine strafbaren Handlungen, doch ist es an dieser Stelle angebracht,
die Ergebnisse der Kriminalstatistik zu erwähnen und insbesondere hier auf-
zuzeigen, in welchem Verhältnis Mann und Frau bei Selbstmord und Selbst-
mordversuch ein spezifisches Gift oder Leuchtgas benutzen. Von 100 Selbst-
mördern bzw. Selbstmörderinnen wählten Gift bzw. Leuchtgas:

im Jahre	Frauen	Männer
1953 (3)	42,3	22,1
1954 (4)	47,2	29,1
1955 (5)	45,6	29,4
1956 (6)	45,4	28,9

Von Frauen bzw. Männern, die den Selbstmord versuchten, wählten Gift
bzw. Leuchtgas:

im Jahre	Frauen	Männer
1953 (3)	71,8	54,7
1954 (4)	72,7	55,2
1955 (5)	74,9	58,1
1956 (6)	74,4	56,6

-
- (1) Vgl. den Bericht in: Trierischer Volksfreund vom 15.3.56
(2) Exner, Kriminologie, S.141
(3) Polizeil. Kriminalstatistik der Bundesrepublik, 1953, Bl.75
(4) Ebenda, 1954, Bl.86
(5) Ebenda, 1955, Bl.86
(6) Ebenda, 1956, Bl.191

Eine besonders auffallende Erscheinung bedarf hier noch einer speziellen Erörterung. Wohl ist die Zahl der männlichen Selbstmörder weit höher als die der Frauen, doch liegt bei den Selbstmordversuchen gerade das umgekehrte Verhältnis vor. So zählt die Statistik für das Jahr 1953 (1) 6.247 männliche und nur 5.343 weibliche Selbstmörder, während im gleichen Jahre 4.405 Frauen und 3.615 Männer Selbstmordversuche unternahmen. Es zeigt sich also, daß die Männer weit mehr geneigt sind, aus irgendwelchen Tatsachen oder Situationen aus dem Leben zu scheiden und dies auch konsequent durchführen. Anders liegt es bei den Frauen. Die Feststellung, daß mehr weibliche Personen lediglich Anstalten machen, sich das Leben zu nehmen, dann aber die eingeleitete Selbsttötung nicht zum Erfolge führen, hat wohl darin ihren letzten Grund, daß sie keineswegs - wie die meisten Männer - tatsächlich aus dem Leben scheiden wollen, sondern weit mehr mit ihren Handlungen andere Ziele zu erreichen suchen. Der Versuch eines Selbstmordes ist bei der Frau viel eher als Drohung, Erpressung oder ein sonstwie geartetes Druckmittel auf irgendjemanden anzusehen, etwa um den treulosen Ehegatten oder Liebhaber dazu zu beeinflussen, von seiner Absicht, die Ehefrau oder Braut zu verlassen, abzustehen. Es hat hier keinen Sinn, aufgrund der mannigfachen verschiedenen Lebenssituationen nun alle möglichen Gründe für die angestellten weiblichen Selbstmordversuche aufzuführen und zu analysieren. Jedenfalls ist die Feststellung, daß die Frau weit weniger ihre Selbstmordversuche zum Erfolg bringt, von einigem Gewicht. Dazu kommt noch, wie die oben angeführten Statistiken aufweisen, daß gerade die Frauen - ganz gleich, ob sie sich selbst töten oder es nur versuchen - in den meisten Fällen als geeignetes Mittel irgendein Gift oder auch tödlich wirkendes Gas wählen.

Aufgrund der hohen Beteiligung der Frau an Giftbeibringung hat man dieses Mordmittel gelegentlich als weibliches Monopol bezeichnet. So sieht Wulffen (2), in der ersten Frau, der antestamentlichen Eva, auch die erste Vergifterin und Giftmörderin, wenn auch ihr Tun nicht den physischen Tod des Menschen herbeigeführt hat. Ebenso haben schon sehr früh Mythos und Dichtung - vielleicht in Anlehnung an die hl. Schrift - die Frau als Giftmischerin und Giftmörderin bezeichnet: das Symbol des vergifteten Apfels deutet jedenfalls darauf hin, daß sich die Dichtung an das Alte Testament angelehnt hat.

Hier kann - um nur wenige zu nennen - auf eines der bekanntesten deutschen

(1) Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik, 1953, Bl.75

(2) Wulffen, Das Weib, S.182

Volksmärchen, Schneewittchen, verwiesen werden, in dem eine Frau in ausgeprägter Form als Giftmörderin dargestellt wird. Auch Shakespeare schildert in seiner "Cymbeline" die Königin mit psychologischer Schärfe als eine raffinierte Giftmischerin. "Es ist gewiß kein Zufall, daß Mythos, Sage und Märchen die Giftmörderin so einheitlich zeichnen und daß die Dichter ihnen hierin folgen. Es handelt sich um einen Typus des verbrecherischen Weibes, der sich unverkennbar frühzeitig in der Kultur entwickelt hat und seitdem völlig unveränderlich geblieben ist. Das ist für die Kriminalpsychologie eines der eigenartigsten Ergebnisse, mit dem sie als einen Höhepunkt in die Kulturgeschichte aller Zeiten hineinragt." (1)

Mit einer einzigen Ausnahme, nämlich dem Giftmischer und -mörder Desrues (2), sind kaum Fälle bekannt geworden, in denen ein Mann zum Giftmörder großen Stils geworden ist. Demgegenüber ist die Zahl der berühmtesten Giftmischerinnen und Giftmörderinnen so groß, daß an dieser Stelle nur einige wichtige Personen genannt werden können.

Die geschickteste aller römischen Giftmischerinnen war Locuste (3). Mit ihrer Hilfe hat die Kaiserin Agrippina ihren Gemahl Claudius beseitigt, um damit dem von der Kaiserin bevorzugten Sohn Nero zur Macht zu helfen. So gab es in Rom eine Epoche, in der die Römerin der guten Gesellschaft Mitglied einer Giftmischerschule oder eines Giftmischerclubs zu sein pflegte (4). Sogar Gifte von besonderer Art wurden von Frauen entdeckt. So stellte z.B. die Neapolitanerin Toffania (5), deren Schülerin die berühmte Spara war, zum erstenmal das schleichende Gift Aqua tophana her, das noch heute nach der Entdeckerin benannt ist.

Berühmte und berühmte Giftmischerinnen waren auch Lucretia Borgia, deren stärkste Waffe um die Macht das Gift war, außerdem die Marquise von Brinvilliers (6) und Maria Jeanneret (7).

Auch in Deutschland wurden einige Giftmörderinnen besonders berühmt, zu diesen

(1) Wulffen, Das Weib, S.186

(2) Ebenda, S.202

(3) Ebenda, S.187

(4) Ebenda, S.187

(5) Vgl. Auffermann, "Giftmord" bei: Schmitz, Käthe, Die Kriminalität der Frau, Diss. Köln 1937, S.47

(6) Wulffen, Das Weib, S.188

(7) Ebenda, S.205

zählt Sophie Charlotte Elisabeth Ursinius (1) und Anna Margarete Zwanziger (2). Eine besondere Art der Giftmörderin war Anna Maria Günther (3) (etwa um 1735), die eine gleichsam wahnsinnige Lust zum Morden hatte und ohne besondere Veranlassung selbst ihr vollkommen unbekannte Personen vergiftete.

In Paris wurde im 17. Jahrhundert ein eigenes Gericht zur Untersuchung der Giftmischerei gegründet, das bis Ende des 18. Jahrhunderts bestand. Dieses Gremium hat sehr viele Frauen der Vergiftungsdelikte überführt (4).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Deutschland Christa Lehmann, die mit dem Pflanzenschutzmittel E 605 mehrere ihr unangenehme Menschen beseitigt hat, besonders bekannt (aus Presseberichten in Erinnerung).

e) Beleidigung, falsche Anschuldigung und anonyme Briefe

Ein bevorzugtes Mittel, dem Gegner oder der Gegnerin Schaden oder Leid zuzufügen, ist für die Frau die Beleidigung und die falsche Anschuldigung (5); ihre Beteiligung an der Beleidigung beträgt 27,8% und an der falschen Anschuldigung 33,0% (6). Ihr Anteil an der falschen Anschuldigung liegt mitunter noch höher, bis zu 75% (7). In diesem Zusammenhang betont Bader (8), daß die falsche Anschuldigung eines der Delikte ist, das die weibliche Kriminalität in hohem Maße, ähnlich wie die Beleidigung, bestimmt.

Da aber grundsätzlich der Weg der Privatklage für Beleidigungen vorgeschrieben ist und somit in der Regel nur schwere Fälle zur Anzeige kommen, erscheint die hohe Anteilsziffer der Frau an diesen Delikten beachtlich.

Die nachfolgenden Zahlen zeigen, daß auch die Beteiligung weiblicher Personen an diesem Delikt stetig bleibt:

(1) Wulffen, Das Weib, S.190

(2) Ebenda, S.195

(3) Ebenda, S.189

(4) Schmitz, Die Kriminalität, S.48

(5) Exner, Kriminologie, S.144

(6) siehe Statistik, S.11

(7) Amend, Die Kriminalität Deutschlands 1919-1932, in: Kriminalistische Abhandlungen, Heft 27 (1937) S.25

vgl. auch: Geschke, Das Delikt der falschen Anschuldigung im Bezirk des Amtsgerichts Leipzig, 1940, S.17 (Untersuchungen zur Kriminalität in Deutschland, Heft 6)

(8) Bader, Soziologie, S.114

1892 - 1901	26,8 %
1930	27,60 %
1931	26,36 %
1932	19,91 % (1)

Es scheint also durchaus richtig zu sein, wenn Möbius diese Beobachtung mit dem Hinweis erklärt, die Zunge sei das Schwert des Weibes (2). Marshall (3) konnte für 300 Beleidigungen durch Frauen ergänzend feststellen, daß in 176, also 58% der Fälle, die Beleidigungen sexueller Art waren.

Den Delikten der Beleidigung und falschen Anschuldigungen liegt artgemäß das Verfassen anonymer Schreiben nahe. Solche Briefe sind nämlich meist beleidigend und erotischen, mitunter sogar sexuellen Inhalts und stellen fast ausschließlich ein weibliches Delikt dar. Die Frauen haben prozentual den größten Anteil daran (4). Helene Deutsch kommt zu der Feststellung, daß die Schreiberinnen von anonymen Briefen meist Frauen im Alter von 48 - 52 Jahren sind. Diese sind in der Regel unverheiratet oder unglückliche Ehefrauen. In dem Alter von 20 - 48 findet sich diese Straftat ganz selten.

f) Meineid

Wenn man aus der Statistik eine hohe Beteiligung der Frau am Meineid, und zwar mit 32,5% (siehe Statistik S.11) feststellen kann, dann muß dazu noch berücksichtigt werden, daß die Frau erheblich weniger als Zeugin in Frage kommt als der Mann und somit die Möglichkeit zum Meineid bei ihr geringer ist. Nach einer Schätzung von Exner (5) darf angenommen werden, daß auf etwa 5 Zeugen eine Zeugin kommt. Aufgrund dieser Angabe ist die Frau bezüglich des Meineides erheblich höher belastet als der Mann. Exner (6) kommt zu der Feststellung, daß die Zahl der Meineide bei Frauen besonders im Alter von 21 - 25 Jahren sehr groß ist und in dieser Altersklasse ihren Höhepunkt erreicht. Den Grund hierfür sieht er darin, daß Frauen gerade in diesem Alter besonders häufig in Vaterschaftsprozessen als Zeuginnen in Erscheinung treten.

(1) Krim. Stat. für 1903, Bd.126, II, 37; Bd.429, 33, 48

(2) Möbius, I.P., Vom physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle 1902, S.18/19

(3) Zit. nach Schmitz, die Kriminalität, S.53

(4) Deutsch, Helene, Psychologie der Frau, Bern 1948

(5) Exner, Kriminologie, S.141

(6) Ebenda, S.150

Die Beteiligung der Frauen an Meineid beträgt für die Jahre:

1892 - 1901	30,2 %
1930	29,77 %
1931	26,66 %
1932	27,77 % (1)

Die statistischen Erhebungen ergeben, daß 1-3 aller wegen Meineids Verurteilten Frauen sind und diese Beteiligungszahl fast gleichbleibt. Nicht nur in Vaterschaftsprozessen neigt die Frau leicht zum Meineid, häufig ist auch das Schützenwollen des Ehemannes oder des eigenen Sohnes der Anlaß zur Leistung eines Meineides, wenn sie nämlich glaubt, damit ein Familienmitglied vor einer Strafe bewahren zu können.

g) Vermögensdelikte

aa) einfache Hehlerei und Begünstigung

Die Sichtung der statistischen Angaben über die Vermögensdelikte zeigt, daß die Frau an der Hehlerei mit 25,3% am höchsten beteiligt ist und mit 25,2% bei Begünstigung einen praktisch gleich hohen Anteil erreicht (2). Ihre Beteiligung an diesen Delikten lag immer über den Durchschnitt ihre Gesamtkriminalität. So wurden wegen Hehlerei weibliche Personen verurteilt:

1892 - 1901	34,9 %
1930	22,58 %
1931	22,61 %
1932	21,66 % (3)

Für die Jahre 1953 - 1956 ist die Begünstigung und Hehlerei in der Kriminalstatistik zusammengefaßt und weist für diese Zeit folgende Zahlen aus:

1953	26,5 %
1954	27,0 %
1955	23,4 %
1956	25,15 % (4)

Welche Bedeutung für die Hehlerei der Familienstand der jeweiligen Person

(1) Krim. Stat. für 1903, Bd.126, II, 37; Bd.429, 33, 48

(2) siehe Statistik S.11

(3) Krim. Stat. 1903, Bd.126, II, 37; Bd.429, 33, 48

(4) siehe Statistik S.13

hat, zeigt eine Statistik bei Sauer (1), wonach im Jahre 1904 von 13 Täterinnen nur 3 ledig waren, während die restlichen 10 Täterinnen verheiratet, geschieden oder verwitwet lebten; für das Jahr 1906 berichtet die Statistik von 2 ledigen und 9 verheirateten, geschiedenen oder verwitweten Täterinnen. Es darf also festgestellt werden, daß die Gruppe der Verheirateten bzw. Geschiedenen und Verwitweten eine beachtlich hohe Beteiligung zeigt, was wohl daher rührt, daß die Frau durch ihren Familienstand eher die Möglichkeit hat, Nutznießerin eines Verbrechens zu sein; sie ist als Ehegattin bzw. Mutter, Helferin und Hehlerin des Ehemannes bzw. ihrer Söhne.

bb) einfacher Diebstahl

Bei den Vermögensdelikten erreicht die Frau lediglich den Gesamtdurchschnitt ihrer Kriminalität, doch ist ihre Beteiligung am einfachen Diebstahl mit 22,6% immerhin beachtlich (s. Statistik S.11). Die Feststellung Exners (2), daß der Anteil der Frau an den sogenannten Bagatelldiebstählen weit höher liegt als an sonstigen Diebstählen, erklärt ihre hohe Anteilsziffer beim einfachen Diebstahl.

Innerhalb der Vermögensdelikte war die Beteiligung der Frau am einfachen Diebstahl für die Jahre:

1898 - 1902	27,4 %
1930	20,16 %
1931	19,19 %
1932	16,80 % (3)

Die Ergebnisse der Statistik 1953 - 1956 zeigen, daß an dieser Tatsache keine wesentlichen Veränderungen festzustellen sind, da für die Jahre:

1953	19,9 %
1954	20,7 %
1955	19,7 %
1956	19,43 % (siehe Statistik S.12)

ermittelt werden.

In diesem Zusammenhang ist die Nachricht von Löwe (4) interessant, wo-

(1) Sauer, Alfred, Frauenkriminalität im Amtsbezirk Mannheim, Dissertation, Heidelberg 1912

(2) Exner, Kriminologie, S.143

(3) Krim. Stat. Bd.162, II, 31; Bd.429, 83, 48

(4) Zit. nach Exner, Kriminologie, S.78

nach die weibliche Diebstahlskriminalität von den Krisenjahren viel weniger beeinflusst wird als die männliche, wobei er unter Krisenjahren insbesondere die Zeiten erhöhter Arbeitslosigkeit versteht. Diese Feststellung ist in Verbindung mit der von Hübner erstellten Statistik sehr aufschlußreich (1). Nach dieser Aufstellung war bei Eigentumsdelikten des weiblichen Geschlechtes nur in etwa 25-30% der Fälle wirtschaftliche Not das Tatmotiv; in allen übrigen löste Begehrlichkeit oder ein anderer Umstand die Tat aus. Nur in 15% der Fälle war bares Geld gestohlen worden, während Kleider, Schmuckgegenstände und Ähnliches diebische Frauen mehr reizte.

Auf derselben Ebene liegt die Tatsache, daß der sogenannte "Warenhausdiebstahl" ein bei Frauen besonders häufiges Delikt ist, da kaum ein Mann wegen dieser Straftat vor dem Richter steht. Die Begierden der Frau werden gerade durch das Warenhaus geweckt (2); die gestohlenen Gegenstände sind meist ein Beweis dafür, daß nicht Not sie zu diesem Diebstahl verführte, denn in vielen Fällen eignen sich Frauen ganz unbrauchbare Gegenstände widerrechtlich an. Dabei spielt auch das physiologisch-psychologische Merkmal, daß nämlich von den bei Warenhausdiebstählen erappten Frauen 63% sich in der Menstruation befanden (3), eine erhebliche Rolle.

An dieser Stelle muß auch berücksichtigt werden, daß die jüngere Statistik eine erhebliche Beteiligung der Frauen bei Taschendiebstählen zeigt. An dieser Diebesart war sie für die Jahre

1953	mit	38,1	%
1954	"	36,5	%
1955	"	38,6	%
1956	"	37,66	% beteiligt (siehe Statistik S.13)

Diese speziellen Delikte heben die Gesamtzahl der Diebstahlskriminalität der Frau über den Durchschnittsprozentsatz hinaus, und das Zahlenmaterial stützt tatsächlich die Vermutung Exners bezüglich der Bagateildiebstähle.

Fassen wir nun abschließend kurz die Ergebnisse der einzelnen statistischen Untersuchungen zusammen. Zunächst konnte dargetan werden, daß die Kriminalität der Frau wesentlich geringer ist als die der Männer. Bei der speziellen Betrachtung einzelner Straftaten ergab sich einerseits, daß bei Annahme

(1) vgl. Wulffen, Das Weib, S.59

(2) Schmitz, Kriminalität

(3) Hoche, A., Handbuch der gerichtl. Psychiatrie, Berlin 1934, S.406

einer Durchschnittskriminalität von 14,3% die Frau bei den meisten Vergehen diesen Mittelwert nicht erreicht, doch konnten andererseits sogenannte weibliche Delikte ermittelt werden, d.h. solche Vergehen gegen das StGB, bei denen die Frau den Gesamtdurchschnitt ihrer Kriminalität erheblich übersteigt. In den folgenden Kapiteln soll nun im Sinne des Themas den Gründen und Ursachen für dieses besondere Verhalten der Frau nachgegangen und die Frage zu beantworten versucht werden, woran es denn liegen mag, daß man überhaupt von weiblichen Delikten sprechen kann.

Zweiter Teil

GRÜNDE UND URSACHEN DER WEIBLICHEN KRIMINALITÄT

A. Die Frau in der sozialen Gemeinschaft

1) Die Erziehung

Bei der Betrachtung, inwieweit die Erziehung der Frau als eine Ursache für ihr kriminelles Verhalten, wie es im ersten Teil der Arbeit festgestellt ist, anzunehmen ist, darf nicht von der Erziehung der individuellen Person ausgegangen werden, d.h. in welchem Maße die "gute" oder "schlechte" Erziehung gerade für deren kriminelles Verhalten verantwortlich zu machen ist. Vielmehr muß geprüft werden, welchen Einfluß die Erziehung der Frau auf ihre Eigenart und somit auf die Kriminalität des weiblichen Geschlechtes haben kann und hat.

So wie wir die Frau heute in unserer Gesellschaft finden, meint Vaerting (1), sei sie einzig und allein das "Produkt" jahrhundertelanger Vorherrschaft des Mannes. Die Entwicklungsstufe, die die Frau in unserer Zeit erlangt habe, sei also wesentlich durch die Erziehung erreicht worden, und zwar in allererster Linie durch den pädagogischen Einfluß des Mannes, der in Ausübung seiner Privilegien weit mehr auf sie eingewirkt habe als weibliche Personen.

Wenn man der idealen Frau einerseits Liebe, Demut, Keuschheit, Schamhaftigkeit und Gehorsam und andererseits Unaufrichtigkeit und Unehrllichkeit zuschreibt, so meint Vaerting, daß gerade der dem Weibe zudiktierte Gehorsam nur ein Produkt der Machtverhältnisse sei, wie dies die "Gehorsamsdressur der Beherrschten" allüberall beweise. Und zur Begründung dessen weist Zycha (2), eine Schülerin Vaertings, auf die Bibel, wo der Ungehorsam des Weibes als erste Sünde überhaupt genannt wird. Daraus schließt sie, der Gehorsam könne nicht in der Natur der Frau begründet sein, sondern müßte ein Produkt der Erziehung darstellen. Die Worte Goethes; "Dienen lerne beizeiten das Weib..." (3), verwendet sie zur Rechtfertigung ihrer Meinung, denn was sie erst lernen müsse, das könne nicht in der Natur liegen.

Ferner dient die Behauptung, die Frau besitze nicht die gleiche Fähigkeit zu

(1) Vaerting, Mathilde, Männerstaat und Frauenstaat, Karlsruhe 1921

(2) Zycha, Marianne, Machtpsychologische Gesetze in ihrer Auswirkung auf das weibliche Geschlecht, in: Pädagogisches Jahrbuch, 52 (1933) S.24

(3) Goethe, J. W., Hermann und Dorothea

logischem Denken wie der Mann, Vaerting zum Beweis (1), alle Eigenschaften, die den Frauen als angeboren gälten, seien zum größten Teil Ergebnisse der Machtlage des Mannes und Ausdruck seines Wunsch- und Herrschaftstrebens. In diesem Zusammenhang versucht sie den Nachweis, daß bei umgekehrten Machtverhältnissen eine psychologische Mutation der Geschlechter gegeben sei. Sie glaubt, in "weiter Vergangenheit" einen Frauenstaat nachweisen zu können, in dem durch die veränderte Machtlage die seelischen Eigenarten der beiden Geschlechter umgekehrt waren. In diesem Staat würden die Jünglinge wegen ihrer Schönheit gepriesen, das männliche Geschlecht gelte als das gütigere, dafür geistig aber weniger befähigt, ja sogar weniger mutig im Vergleich zur Frau. Die Frau trüge entsprechend ihrer Tätigkeit außerhalb des Hauses eintönige Kleidung, sei sehnig, groß und kräftig, der Mann dagegen infolge seiner Tätigkeit im Hause zeige üppige Proportionen. Festzustellen, wer in diesem Staate die Kinder geboren hat, vergaß Vaerting, da dies nicht zur Stärkung ihrer Behauptung hätte dienen können. Als Ergebnis all ihrer Untersuchungen stellte sie heraus (2): "daß die heutige weibliche Eigenart in ihren Hauptlinien durch den Männerstaat bestimmt wurde", also im Endergebnis nur ein Produkt der Erziehung darstellt.

Ob dieser Frauenstaat - man könnte an die Erzählungen über die Amazonen denken -, den Vaerting nachweisen zu können glaubt, tatsächlich einmal bestanden hat, wird ernsthaft bezweifelt. "In Wirklichkeit aber ist dieses goldene Zeitalter der Frau nur ein Mythos Die Gesellschaft ist immer eine männliche Gesellschaft gewesen: die politische Macht hat immer in den Händen der Männer gelegen." (3) Aus diesem Grunde hält Simone de Beauvoir es auch nicht für wahrscheinlich, daß die Frauen jemals eine Gruppe für sich bildeten, wie etwa die Schwarzen in Amerika, und als solche der Gruppe der Männer gegenübergestanden hätten, vielmehr ist sie der Ansicht, daß die Frauen aufgrund ihrer physiologischen Struktur, soweit man die Geschichte zurückverfolgt, immer dem Manne untergeordnet gewesen sind und diese Subordination sei nicht Folge einer Begebenheit oder einer Entwicklung (4). Das Bestehen eines Frauenstaates, wie ihn Vaerting gefunden haben will, wird m.E. begründet in Abrede gestellt, ebenso, daß die Frau als getrennte Gruppe erst durch ein äußeres Geschehen bzw. eine ungünstige Entwicklung

(1) Vaerting, Mathilde, Männerstaat und Frauenstaat, Karlsruhe 1921

(2) Ebenda

(3) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1956, S.81

(4) Ebenda, S.11

vom Manne untergeordnet worden sei. Daß aber eine aus dieser Unterordnung resultierende Erziehung gewisse Einflüsse auf die Eigenart der Frau ausgeübt hat, wird verschiedentlich angenommen. So führt Kern (1) die Feststellung, die Frau neige mehr als der Mann zur Unehrlichkeit, Unaufrichtigkeit und Heimlichtuerei, zum überwiegenden Teil auf die Erziehung der Frau und die Sitte zurück. Diese zwingt die Frau, ständig etwas zu verheimlichen, z. B. ihre Menstruation oder evtl. auch die Schwangerschaft. Und wenn Wulffen endlich (2) in der Verschlagenheit und Intriganz des Weibes ein Offenbarwerden ihres Schwächegefühls sieht und dann zur Ansicht gelangt, die Natur habe dem Weibe diese Eigenschaften im Laufe der Zeit aufgrund seiner sozialen Stellung "angezüchtet", dann sieht auch er darin ein Produkt der Erziehung. Die Männer tun hingegen nach seiner Meinung alles, um die Frauen bei diesen Eigenschaften der Unaufrichtigkeit und Unehrlichkeit zu belassen und in der Verstellung ihre beste Verteidigungswaffe zu erblicken. "Unaufrichtigkeit und Verstellung der Frau werden durch Erziehung und Umgang gezüchtet. Kommt hinzu, daß auch der Mann die Frau nicht mit Aufrichtigkeit behandelt, indem er ihr äußerlich mehr Höflichkeit und Ehre erweist, als ihr nach seiner innersten Auffassung zukommt, so bewegt sich das Weib in einem Dunstkreis von Unaufrichtigkeit, Verstellung und Heuchelei auch im Verkehr mit anderen Frauen." (3) Zu demselben Ergebnis gelangt Simone de Beauvoir, wenn sie nach langen Einzelschilderungen des weiblichen Pathos, das die Frau durch Kosmetik und Mode maskenhaft entstelle und den Mann reize, sie zu begehren, lakonisch feststellt: "Der Mann ermuntert sie zu diesem Betrug und will selbst betrogen sein." (4)

Faßt man also den Begriff der Erziehung sehr weit und nimmt man in diesen Rahmen auch die Einflüsse der Umwelt und des Lebensstiles mit hinein, so wird man nicht bestreiten können, daß List, Intrige, Unaufrichtigkeit, Neigung zur Lüge und die Geschicklichkeit zum Verheimlichen bei der Frau zum Teil durch Erziehung bedingt sind.

Im folgenden soll nun untersucht werden, welchen Einfluß diese der Frau an-

-
- (1) Kern, Eduard, Die weibl. Kriminalität, in: Kriminalistik, Zeitschrift für die ges. krimin. Wissenschaft und Praxis, H.3 (1949) S.6 ff
(2) Wulffen, Erich, Psychologie des Verbrechers, Berlin 1908, II. Bd., S.263
(3) Wulffen, Das Weib, S.34/35
(4) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.361

erzogenen Eigenarten auf ihre Kriminalität hat. Wulffen (1) glaubt, damit hänge es zusammen, daß die Frau nicht objektiv berichte, das Kriterium der Wahrheit sei für die Frau daher sehr subjektiv. Sie sei geneigt, das, was ihr nur erzählt wurde, als Tatsache weiter zu berichten. Dies ist auf kriminellem Gebiete von besonderer Bedeutung bei der Zeugenaussage. Noch nicht einmal die völlige Unwahrscheinlichkeit einer falschen Aussage kann die Frau bewegen, diese aufzugeben, weil sie glaubt, ihre Verstellungskunst verifiziere die Unwahrheit. So erklärt sich auch die Tatsache, daß die Frau eine verhältnismäßig hohe Beteiligung von 32,5% (siehe Statistik S. 11) beim Meineid aufweist; Exner (2) ist sogar der Meinung, die Frau sei beim Meineid noch weit höher belastet als der Mann, da auf etwa 5 Zeugen nur eine Frau als Zeugin kommt, wodurch die Beteiligungszahl höher wird (3).

In engem Zusammenhang mit der Unaufrichtigkeit steht das Schamgefühl der Frau. Dieses ist zum großen Teil sicher auch ein Ergebnis der Erziehung und Sitte, indem schon dem jungen Mädchen eine außerordentliche Zurückhaltung in geschlechtlichen Dingen auferlegt und diese Scham durch das Wissen, dem Manne noch begehrenswerter zu erscheinen, nicht unerheblich gefördert wird. Es darf somit gesagt werden, daß das Schamgefühl der Frau zum großen Teil eine Folge der Erziehung darstellt.

Für einen beachtlichen Teil der Frauen, die Unzucht mit Tieren begehen, ist das überstarke Schamgefühl wohl in vielen Fällen Erstursache. Die übertriebene Scham, die bei dem normalen Manne keineswegs in solch hohem Maße ausgeprägt ist, läßt die Frau eine starke Abneigung davor haben, sich einem Manne nackt zu zeigen. Einem Tier gegenüber jedoch ist diese Scham nicht vorhanden, allein schon deshalb, weil das Tier nicht mitteilsfähig ist und sie somit der Gefahr entgeht, ihr Ansehen einzubüßen. Übergroße Neigungen zwischen Frauen zu ihrem Hund, die man häufig beobachten kann, hängen in vielen Fällen mit dieser sexuellen Abnormität zusammen, und vermutlich ist die Dunkelziffer dieses Delikts wesentlich höher, als man gelegentlich annimmt.

Für die beiden Delikte Meineid und Sodomie kann man also feststellen, daß die in der Natur, aber auch in der Erziehung begründeten Eigenarten von erheblichem Einfluß auf ihre Kriminalität sind. Inwieweit noch andere Eigenarten als Ursache für diese Delikte in Frage kommen, soll in weiterem ermittelt werden.

(1) Wulffen, Das Weib, S. 10 ff

(2) Exner, Kriminologie, S. 141

(3) Zum zahlenmäßigen Anteil der meineidigen Frauen an der Gesamtkriminalität vgl. S. 23/24

2) Die soziale Stellung der Frau

Die Feststellung, daß die Straffälligkeit der Frau im großen und ganzen anders geartet ist als die des Mannes, läßt die Frage aufkommen, inwieweit die soziale Stellung der Frau dafür bedeutungsvoll ist. Dabei muß man von der Stellung der Frau im sozialen Gefüge ausgehen und untersuchen, von welchem generellen Einfluß diese Tatsache für die Kriminalität der Frau im allgemeinen ist und vorderhand von der speziellen Problematik absehen, welchen Einfluß die konkrete wirtschaftlich-soziale Stellung der Frau auf ihr kriminelles Verhalten hat. Von besonderem Interesse ist allein die Frage, ob die derzeitige Situation der Frau für ihre verhältnismäßig geringe Kriminalität bestimmend ist.

Gelegentlich findet sich die Ansicht, die Stellung der Frau übe einen ungünstigen Einfluß auf ihren Charakter aus, vor allem deshalb, weil ihr Lebensbereich durch Sitte und Gewohnheit allzusehr auf Kleinigkeiten des täglichen Lebens beschränkt werde. Aus dieser Knechtsstellung habe sich ein Hang zu Intrige und List entwickelt, also eine Neigung gebildet, mit gesetzwidrigen Mitteln Einfluß zu gewinnen, während umgekehrt die Zubilligung von Ehre, Freiheit, Achtung den Charakter der Frau veredelt und sie somit vor verbrecherischen Neigungen bewahrt hätte (1).

Ausgehend von dieser Ansicht soll nun kurz herausgestellt werden, welche gesellschaftliche Stellung die Frau in vergangenen Zeiten innehatte. Wenn es auch aus Mangel an statistischen Unterlagen nicht möglich ist, über die Kriminalität der Frau in ferner Vergangenheit Sicheres festzustellen, so läßt sich doch wenigstens bezüglich ihrer rechtlichen und sozialen Lage in den verschiedenen Zeitabschnitten und bei den verschiedenen Völkern einiges ermitteln.

Durchweg war die Frau im alten Athen als Gattin und Mutter in keiner gehobenen Stellung, nur bei den Pythagoräern - einer religiös-ethischen Sekte - nahm die Frau und Tochter sogar am geistigen und kulturellen Leben der Gesellschaft teil. Im antiken Rom dagegen war etwa um dieselbe Zeit die Stellung der Frau eine ganz andere; sie war nicht nur als Gattin hochgeachtet, sondern übte auch als Erzieherin der Kinder einen bedeutenden Einfluß auf die Gesinnung der Männer und damit indirekt auf den Staat aus. Mit dem Sittenverfall in Rom schwand die gegenseitige Achtung von Mann und Frau.

Über die Stellung der Frau um die Zeitenwende finden sich bei den römischen Historikern Caesar und Tacitus sowie bei Plutarch einige knappe Angaben. So berichtet uns - um nur ein Beispiel herauszugreifen - Tacitus in seiner welt-

(1) vgl. Schmitz, Die Kriminalität, S.19

berühmten "Germania" über die soziale Stufe der germanischen Frau, daß sie Hüterin des Friedens im Streit der Männer und die Bewahrerin der Sippen-ehre sei. Im Kampfe um die Erhaltung des Stammes feuere sie die Männer zu besonderer Kraftaufbietung an, und ihrem Einfluß werde der Sieg mancher Schlacht zugeschrieben. Die Germanen sähen in der Frau etwas Heiliges und Prophetisches, und gelegentlich werde sie sogar wie eine Gottheit verehrt (1). Von knechtischer Stellung der Frau und einer eventuell daraus resultierenden knechtischen Gesinnung ist also bei den Frauen der Germanen, nach diesen Be-richten wenigstens, nichts festzustellen. War auch der Platz der Frau am häuslichen Herd, so zollte man ihr doch eine große Verehrung; sie war die Genossin des Mannes und trug Gleiches mit ihm im Frieden und im Kriege. Die Geschenke, die man der Frau brachte, waren nicht für die weibliche Eitelkeit bestimmt, sondern dienten als Symbol ihrer Stellung an der Seite ihres Mannes.

Bei den Nordgermanen wurde die Frau als Ärztin, Seherin und Zauberkundi-ge verehrt (2). Daraus kann man zwar nicht unbedingt eine bevorzugte Stel-lung der Frau erschließen, sicherlich aber darf angenommen werden, daß sie dem Manne gleichgestellt war. Die Germanen achteten also die Frau, sie er-kannten sie an. Eine Verpflichtung hierzu aufgrund bestehender Gesetze läßt sich nicht feststellen, und so liegt die Annahme, daß sie freiwillig die Frau achteten, nahe. Ihre hohe Wertschätzung bei den Germanen war für ihre rechtliche Stellung ohne Bedeutung; daß ursprünglich jedoch auch ein ausge-prägter Patriarchalismus bestand, darf daraus ersehen werden, daß erst vom 11. Jahrhundert an die unverheiratete, volljährige und selbständige Frau ihr Vermögen verwalten und in eigenem Namen Rechtsgeschäfte abschließen durfte (3). Die Rechtsstellung der verheirateten Frau blieb weiterhin unver-ändert. Unter dem Einfluß der Kirche gewährte das Mittelalter der Frau ge-wisse Rechte auf ihre Persönlichkeit. Es verschwand der Heiratszwang, und die Frau genoß teilweise dieselbe Erziehung wie der Mann (4). Es ist daher verständlich und erklärlich, daß die kulturelle Bedeutung der Frau im Mittel-alter groß war. Als Schloßherrin und Fürstin kleiner Staaten tat sie viel für

-
- (1) Vgl. Tacitus, Germania, herausgegeben von Furneaux, Oxford 1956, Cap. 8, 2: "inesse (in feminis) quin etiam sanctum aliquid et providum putant (sc. Germani) nec aut consilia earum aspernantur aut responsa neg-legunt."
 - (2) Glumssaga, Thule IX und Hemiskingla II, Thule XV, vgl. Schmitz, Die Kriminalität, S. 20
 - (3) Vgl. z. B. den Sachsenspiegel
 - (4) Wulffen, Das Weib, S. 10 ff

Kunst und Wissenschaft. Eigene schöpferische und originelle Leistungen, von denen die Nachwelt erzählen könnte, sind jedoch trotz gleicher Erziehung und bedeutender Stellung nicht bekannt geworden. Vielmehr verstand es die Frau, die Künstler und Dichter zu großen Werken zu inspirieren - dies kann immer wieder in der Vergangenheit beachtet werden, z. B. Goethe und Frau von Stein. Hier erscheint die Frau als Hüterin und Pflegerin der geistigen Werte eines Volkes. Vielleicht ist dies eine Parallele zu ihrer Aufgabe als Frau und Mutter ?

Das Christentum veredelte wohl das Verhältnis der Geschlechter zueinander; brachte aber andererseits den Patriarchalismus, d.h. eine gewisse Vorherrschaft des Mannes. Wenn damit auch eine faktische Unterordnung der Frau gegeben erscheint, und nach kanonischem Recht der Frau keinerlei Privilegien - wie dies im alten Rom der Fall war - zugestanden werden, so muß doch die Marienverehrung, die vom Urchristentum an bis auf die heutige Zeit - in der katholischen Kirche wenigstens - äußerst lebendig ist (1), als Beweis dafür angesehen werden, daß die Frau, wenn auch nicht auf jedem Gebiet des öffentlichen und religiösen Lebens, so doch mindestens in ontologisch-sittlicher Wertung eine Gleichstellung mit dem Manne erreicht.

Die gesellschaftliche Stellung, die die Frau in der Vergangenheit hatte, war also nicht immer dieselbe. Sie wechselte in den verschiedenen Kulturen und Religionen. So kann man auch für die letzten 50 Jahre eine wesentliche Änderung ihrer Stellung in der Gesellschaft beobachten. Da für diese Zeit statistisches Material vorhanden ist - auch für ihre Kriminalität -, kann hier genau untersucht werden, ob und inwieweit die zahlenmäßig geringere und anders geartete Straffälligkeit der Frau gegenüber dem Manne sich aus ihrer geschützten gesellschaftlichen Stellung ergibt, ob überall da, wo die Frau im Berufsleben im Wettbewerb mit dem Manne und ihren Geschlechtsgenossinnen tritt, ihre Kriminalität ansteigt bzw. sich ändert. Stumpfl (2) vertritt die Meinung, die geringere Kriminalität der Frau beruhe "ganz überwiegend auf der Tatsache ihrer im allgemeinen geschützteren sozialen Lage", das Leben in der Familie biete der Frau, insbesondere in Europa, einen so weitgehenden Schutz, "daß sehr erhebliche Abnormitäten des Charakters, die beim Manne mit Sicherheit zur Kriminalität führen, unbemerkt und ohne soziale Folgen bleiben."

1 Vgl. dazu vor allem die neueren Dogmen der kath. Kirche von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854) und der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel (1950)

(2) Zit. nach Exner, Kriminologie, S.140

Auch Kern (1) glaubt, ihre geschütztere soziale Lage gebe der Frau weniger Anlaß und Gelegenheit zu Straftaten, ebenso sei auch ihre teilweise starke Abgeschlossenheit vom öffentlichen Leben ein Grund für ihre geringere Straffälligkeit. Die Bedeutung der sozialen Stufe der Frau hinsichtlich ihrer Kriminalität wird gelegentlich auch damit begründet, daß ihre Beteiligung an der Kriminalität bei den verschiedenen Völkern erheblich verschieden ist. So weist z.B. Exner (2) darauf hin, daß der Anteil weiblicher Personen an der Gesamtkriminalität in Japan und Griechenland auffallend gering ist, verglichen mit der Häufigkeit weiblicher Delikte in Deutschland und den übrigen westeuropäischen Staaten. Er glaubt, dieser auffallende Unterschied beruhe lediglich auf der zum Teil erheblich differenzierten Stellung und Lebensweise der Frau bei den einzelnen Völkern. Die Tatsache, daß die Japanerin und Griechin ein sehr zurückgezogenes und behütetes Leben führen, wird als ein Beweis dafür angesehen, daß ihre konkrete soziale Stellung für die andersartige, besonders aber für die geringere Kriminalität verantwortlich ist. In der Regel ist es doch der Mann, der für die wirtschaftlichen Belange der Familie sorgt, und dadurch befindet sich die Frau in einer sozial geschützteren Lage. Hierin erblickt Zaucke (3) den Grund für ihre geringere Straffälligkeit; durch diese geschütztere Stellung habe sie nämlich viel weniger Gelegenheit und Anlaß zur Begehung strafbarer Handlungen. Er führt zur Begründung seiner Ansicht an, die Beteiligung der Frau an der Kriminalität sei in den Ländern am niedrigsten, in denen die Frau aufgrund der Sitte und Gewohnheit am zurückgezogensten lebe, und so spiele die soziale Stellung der Frau eine erhebliche Rolle für ihre Kriminalität.

Auch die Erfahrungen der Kriegszeit zeigen, von welcher Bedeutung die soziale Stellung der Frau auf Art und Häufigkeit ihrer Straftaten ist. So kann dargetan werden, daß die Jahre, während der die Frau in demselben sozialen Stand wie der Mann tätig werden und dessen Aufgaben erfüllen mußte, auch ein völlig anderes Bild der weiblichen Kriminalität zeigen. Daraus wird geschlossen: eine stärkere Beteiligung der Frau am öffentlichen Leben und eine Verwurzelung in männlichen Berufen fördere bzw. ändere ihre Kriminalität. Exner (4) kennzeichnet diese Erscheinung als "Vermännlichung der weiblichen Kriminalität".

(1) Kern, Die weibliche Kriminalität, S.6 ff

(2) Exner, Kriminologie, S.145

(3) Zaucke, Richard, Gedanken über die weibliche Kriminalität, in: Kriminalstatistik, Zeitschrift für die gesamte kriminalistische Wissenschaft und Praxis, 8 (1954) S.312-314

(4) Exner, Kriminologie, S.140

Weit weniger Bedeutung für das kriminelle Verhalten der Frau mißt Wulffen (1) ihrer sozialen Stellung bei, wenn er sagt: "Richtig ist nur, daß die sozialen Verhältnisse schneller Bedingungen setzen könne, unter denen sich die kriminelle Disposition entlädt.", und an anderer Stelle (2) lesen wir, daß gerade die weibliche Kriminalität weniger als die männliche durch die sozialen Umstände hervorgerufen werde, also die geringere und anders geartete weibliche Kriminalität nicht sehr stark durch die soziale Stellung der Frau bedingt sei.

Während der letzten 50 Jahre hat die Frau mehr und mehr am Erwerbsleben teilgenommen. Sie ist also von Jahr zu Jahr weiter aus ihrer geschützten Stellung herausgetreten. Dennoch zeigt die Statistik ganz deutlich, daß bei gleichzeitiger Zunahme der Verurteilungen der Männer und dem ständig größer werdenden Anteil der Frauen in Berufen, die früher den Männern vorbehalten waren, die Beteiligung der Frau an der Gesamtkriminalität von Jahr zu Jahr zurückgegangen ist. War ihre Beteiligung 1882 z. B. 20%, so war sie schon 1912 nur 16% und 1932 11,6%. Wohl ließen die Kriegsjahre die Kriminalität teilweise ansteigen, aber schon 1950 - 5 Jahre nach Beendigung des Krieges - betrug die Beteiligung der Frau nur noch 15,8% und 1956 nur noch 13,1% (siehe Statistik S.8 und 9). Vergleicht man mit diesen Zahlen die Beteiligungsziffer der Frau am Erwerbsleben, so ist der Einfluß ihrer sozialen Stellung auf ihr kriminelles Verhalten ganz in Frage gestellt, zumal wenn man dazu noch bedenkt, daß die Zahl der ständig im Berufsleben arbeitenden Frauen für die Bundesrepublik 5 Millionen beträgt, was fast 1/3 (32%) aller Erwerbstätigen ausmacht (3).

Kann man auch der Stellung der Frau in der sozialen Gemeinschaft einen gewissen Einfluß auf die Häufigkeit und die Art ihrer Kriminalität nicht absprechen, groß ist ihre Bedeutung aber keinesfalls, wie aus der Statistik deutlich wird. Einige Beispiele sollen dies noch näher zeigen:

Im Laufe der letzten 50 Jahre sind Frauen und Mädchen durch das Anwachsen der Städte mehr und mehr als Verkäuferinnen tätig geworden, und ihre Zahl wächst stetig. Diese Frauen und Mädchen haben nun die besten Gelegenheiten, Diebstähle und Unterschlagungen zu begehen, und doch hat sich ihre Beteiligung an diesen Delikten kaum erhöht bzw. sich sogar gesenkt (im Jah-

(1) Wulffen, Das Weib, S.8

(2) Ebenda, S.9

(3) Kroeber-Keneth, Frauen unter Männern, Grenzen und Möglichkeiten der arbeitenden Frau, 2. Aufl., Düsseldorf 1950, S.9

re 1926 für Diebstahl z.B. 22,6%, 1956 19,43%, siehe Statistik S.11 und 12). Trotz ihres größeren Anteils am Berufsleben hat die Frau keine höhere Kriminalität zu verzeichnen, was als Hinweis dafür angesehen werden darf, daß die Kriminalität der Frau keineswegs in so hohem Maße von ihrer Stellung im öffentlichen Leben bedingt ist, wie dies gelegentlich behauptet wird.

Der geringere Prozentsatz des weiblichen Anteils an den Gesamtstraftaten Japans darf nicht rein zahlenmäßig verwertet werden. Es bleibt dabei nämlich zu berücksichtigen, daß die japanischen Familien sehr kinderreich und kinderliebend sind und die Zahl der Abtreibungen deshalb verschwindend gering ist. Im Gegensatz dazu hebt in den westeuropäischen Ländern die Häufigkeit des kriminellen Abortes den Prozentsatz der Beteiligung der Frau an der Kriminalität ganz beträchtlich. Diese Feststellungen beziehen sich aber lediglich auf das eben angeführte Verbrechen, denn ließe man einmal die Abtreibungsdelikte unbeachtet, so wären die Prozentsätze der Gesamtstrafen beider Länder nicht mehr so unterschiedlich, daß man aufgrund der Statistik der Stellung der Frau hinsichtlich ihrer Kriminalität besondere Bedeutung bemessen könnte.

Wenden wir nun noch unseren Blick der wesentlichen Frage zu, ob der Personenstand der Frau als Gattin und Mutter einerseits und als ledige Einzelperson andererseits eine Differenz auch hinsichtlich der weiblichen Kriminalität offenbar werden läßt. Zunächst liegt die Annahme nahe, daß die geschütztere Stellung der Frau in der Familie diese in weit größerem Maße als die Unverheirateten vor Straffälligkeit bewahrt. Gerade die Ehefrau aber zeigt im ganzen genommen eine zahlenmäßig höhere Kriminalität als die Ledige, und zwar in allen Altersstufen (siehe Statistik S.7). Man möchte sogar sagen, daß die verheiratete Frau aus ihrer Stellung als Hausfrau eher zu einzelnen Straftaten veranlaßt wird als die ledige Frau. So ist z.B. die Beteiligung an Hehlerei und Begünstigung ca. 25%, und es darf gesagt werden, daß dieser Prozentsatz hauptsächlich deshalb diese Höhe erreicht, weil die Frau als Ehefrau und Mutter häufig Nutznießerin, Helferin und Hehlerin ihres Ehemannes bzw. ihrer Söhne wird; in diesem Falle ist gerade ihre geschütztere Lage kriminalitätsfördernd. Andererseits kann aber beobachtet werden, daß die Hausfrau, die weit mehr Gelegenheit zum Hausfriedensbruch hat als der tagsüber abwesende Mann, nicht häufiger dieses Delikt begeht, denn ihre Beteiligung am Hausfriedensbruch beträgt lediglich 7,9% (siehe Statistik S.11). Die günstige Gelegenheit zum Hausfriedensbruch allein genügt also nicht, die Frau zu einer häufigeren Begehung zu veranlassen. Die Ursache für die geringere und anders geartete Kriminalität als die des Mannes kann also nicht vorwiegend in ihrer sozialen Stellung gesucht werden.

Wenn gelegentlich die Meinung vertreten wird, die "Knechtstellung" der Frau habe bei ihr eine Neigung gebildet, mit gesetzeswidrigen Mitteln Einfluß auf ihre Umwelt zu gewinnen (siehe S.32), so muß dem entgegengehalten werden, daß die Kriminalität der Frau doch verhältnismäßig gering ist und von Jahr zu Jahr eine langsam, aber stetig sinkende Tendenz zeigt. Diese Ansicht wird also wohl durch die Zahlen der Statistik widerlegt.

Betrachtet man nun noch die höhere Beteiligung der Frau an der Kriminalität während der Kriegsjahre, so darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Männer gerade in dem Alter, wo ihre Straffälligkeit am höchsten ist, Soldaten waren und somit praktisch für die Kriminalität ausschieden. So mancher konnte nämlich unter dem Begriff "Organisieren" seinen diebischen Neigungen frönen, ohne dabei das Risiko einer Bestrafung nach dem StGB auf sich nehmen zu müssen. Durch die Zeitumstände trat also die Zahl der straffälligen Männer nicht so sehr in Erscheinung, und dies wirkte sich statistisch zugunsten der Männer aus und umgekehrt zu Ungunsten der Frau; trotzdem erreichte die weibliche Kriminalitätszahl noch nicht den dritten Teil der männlichen. Berücksichtigt man dann noch, daß Kriegszeiten außerordentliche Verhältnisse schaffen, etwa wie wirtschaftliche Krisenzeiten, so kann man nicht mit den Kriminalitätsziffern der Kriegsjahre der Stellung der Frau in bezug auf ihre Kriminalität erhebliche Bedeutung zumessen. Bis zu den Inflationsjahren hatten die Frauen wieder die während des Krieges innegehabten Stellen an die Männer zurückgegeben, und trotzdem stieg ihre Beteiligung an der Kriminalität, genau wie während des Ersten Weltkrieges. Obwohl die Frauen nicht mehr an der Stelle des Mannes im Berufsleben stehen, ist dennoch ein sprunghaftes Ansteigen ihrer Kriminalität zu verzeichnen; ein Beweis dafür, daß Ausnahmezustände auch Ausnahmetaten bedingen. Die erhöhte Kriminalität während des Krieges ist also aus der Stellung der Frau in der Gesellschaft nicht zu begründen, und das Ansteigen während der Inflation zeigt, daß die höhere Kriminalität während des Krieges nicht damit zusammenhängt, daß die Frauen spezifisch männliche Berufe übernehmen mußten.

B. Die Frau in ihrer wesensmäßigen Eigenart

1) Die biologische Anlage

Obgleich sich in den letzten 50 Jahren die Lebensbedingungen der Frau wesentlich geändert haben, machen doch die Zahlen der Statistik klar deutlich, daß die Frau nach wie vor nicht nur eine wesentlich quantitativ geringere Kriminalität zeigt als der Mann, sondern auch eine qualitativ anders geartete. Das

darf mit ziemlich großer Sicherheit als ein Beweis dafür gelten, daß die anders geartete und geringere Kriminalität der Frau nicht allzusehr mit den äußeren Lebensbedingungen zusammenhängt. Spricht nicht die Tatsache ihrer gleichbleibenden Beteiligung an den Straftaten trotz der veränderten äußeren Lebensbedingungen der Frau dafür, daß die biologische Eigenart der Frau hier eine gewisse Rolle spielt, vielleicht sogar die Hauptrolle? Es scheint bei näherem Betrachten fast selbstverständlich, daß infolge der körperlichen und seelischen Verschiedenheiten von Mann und Frau und bei ihren anderen Lebensaufgaben, auch ihr verbrecherisches Verhalten anders geartet ist.

Eine Untersuchung der biologischen Anlage der Frau und der in dieser Anlage beruhenden Eigenarten soll dartun, welche Delikte gerade darin begründet sind. Diese Untersuchung ist zum Verständnis der Verschiedenheit des kriminellen Verhaltens der beiden Geschlechter von Bedeutung.

Für das Handeln der Frau wird meist ihre biologische Anlage bzw. ihre geschlechtliche Funktion von besonderem Einfluß sein, und wenn Simone de Beauvoir sagt (1), "es ist klar, daß keine Frau, wenn sie ehrlich ist, so tun kann, als setze sie sich über ihr Geschlecht hinweg," so soll das offenbar heißen, daß die Frau in ihrem Tun und Handeln von ihrem biologischen Sosein beeinflusst und geleitet wird.

Aus ihrer biologischen Anlage heraus muß die Frau auf die Liebe warten, sie ist von dem Wollen des Mannes abhängig. Schon in Liedern, Gedichten und Märchen wird dieses Warten des Mädchens sehr eindrucksvoll gezeichnet. Es wird als das schlafende Dornröschen, das Schneewittchen und das Aschenbrödel dargestellt, in all diesen Liedern und Märchen warten die Frauen auf etwas, sie dulden ergebungsvoll. Während der junge Mann auf abenteuerlicher Fahrt nach der Frau sucht, sie erobern oder entführen will, mit Drachen, Riesen und Ungeheuern kämpfen muß, um die von ihm gesuchte Frau zu finden bzw. kennenzulernen, wartet die Frau auf den, der sie erlösen soll. Und die Volkslieder, Gedichte und Märchen ermuntern die Frau bzw. das junge Mädchen zu geduldigem Warten und Hoffen auf das "Genommenwerden" durch den Mann.

Ihre Erotik ist ein Dauerzustand, und so sehnt sie sich daher auch nicht nach spezifisch sexuellen Handlungen, sie wartet auf das Kommende und träumt vom künftigen Gatten und ihrer dann erst möglichen Totalhingabe. In diesem Warten auf den Mann empfindet sie ihren Körper als etwas, das für einen

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.7

anderen bestimmt ist, sie fühlt ihn als Lockung, als einen Gegenstand des Begehrens (1), "Für das junge Mädchen besteht die erotische Transzendenz statt im Nehmen im Beutewerden. Sie wird zu einem Objekt und sie begreift sich als ein Objekt" (2), und Buytendijk formuliert treffend, wenn er schreibt, "daß die Frau sich in allen Formen der Bewegung nicht so sehr als 'greifend', sondern als 'gegriffen' oder als 'greifbar' erfährt, wobei wir die Worte 'gegriffen' oder 'greifbar' so buchstäblich wie möglich nehmen müssen, das bedeutet also, daß sie ihren Leib als das hat, 'bei dem' sie genommen werden kann oder genommen wird" (3).

"In gewissem Sinne ist ihre ganze Existenz ein einziges Warten, das selbst in den Vorzimmern der Immanenz, der Zufälligkeit eingeschlossen bleibt und ihre Rechtfertigung immer in den Händen eines anderen liegt. Sie wartet auf die Huldigungen, die Urteile der Männer, sie wartet auf die Liebe, sie wartet auf die Dankbarkeit, auf das Lob des Gatten, des Liebhabers. Sie erwartet von ihm ihre Daseinsberechtigung, ihren Wert und sogar ihr eigenes Wesen. Sie erwartet von ihm ihren Unterhalt ... sie wartet auf das Kommen des Mannes: In ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit stellt sie sich ihm zur Verfügung. Sie ist nur ein Element im Leben des Mannes, während der Mann ihr ganzes Leben ist ... Mag der Liebhaber noch so leidenschaftlich sein, er bestimmt über Trennung und Begegnung, je nach seinen Verpflichtungen. Im Bett wartet sie auf das Begehren des Mannes, sie wartet manchmal ängstlich - auf ihre eigene Lust" (4).

Betrachtet man nun z.B. die sexuelle Anlage der Frau, so wird vor allem hier deutlich, daß in der Tat die Frau vom Manne abhängt. Bei ihm ist der sexuelle Trieb aggressiv, während sie seinen Angriff duldet und seine Ummarmung hinnimmt. Kann die Frau im großen und ganzen jederzeit die körperliche Vereinigung dulden, so ist der Mann nur bei Erektion des Genitals dazu in der Lage. Selbst in den Tagen der Menstruation, während der der normale Geschlechtsverkehr gewöhnlich ausgeschlossen ist, hat der Mann dennoch - ja selbst bei restloser Passivität ihrerseits - die Möglichkeit, seinen Trieb bei der Frau zu befriedigen. Sie ist also auch hier der passive Teil, und ihre Untätigkeit entspricht ihrer duldenden Rolle, Ja auch der Finis des Aktes ist

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.328

(2) Ebenda, S.342

(3) Buytendijk, F.J.J., Die Frau, Natur - Erscheinung - Dasein, Köln 1953, S.275

(4) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.615.

häufig allein Befriedigung des Mannes, ohne Rücksicht darauf, ob die Frau dabei zum Orgasmus gekommen ist.

Aufgrund ihrer biologischen Anlage ist die Frau also der passive Teil, sie nimmt den Coitus hin. Schon bei Kindern kann man beobachten, daß sich das kleine Mädchen lieber als der kleine Knabe umarmen läßt. Kommt nicht schon in der naturgegebenen Anlage der männlichen Genitalien zum Ausdruck, daß der Mann in sexuellen Dingen zur Aktivität bestimmt ist. In dieser seiner sexuellen Aktivität liegt wohl auch eine Parallele zu seinem Drängen in die Welt, für sein Suchen der Frau, deren sexuelles Leben sich im Verborgenen abspielt, worauf allein schon die körperlich verborgene Anlage der weiblichen Genitalien weist. So wirkt die Frau nicht unmittelbar begehrend, als Wille und Drang, sie wird vom Manne gesucht, er verspürt ein treibendes Begehren hin zu ihr und gleich einem Sog zieht sie ihn an. Allein die bloße Gegenwart des Körpers der Frau läßt den männlichen Geschlechtsteil anschwellen und gereizt sein. S.de Beauvoir vergleicht dies mit der Anziehungskraft der Quelle auf die Wünschelrute (1).

Man darf wohl sagen, daß der Frau aufgrund ihrer biologischen Anlage die Passivität in sexuellen Dingen vorgezeichnet ist. Die Ausführung des Geschlechtsaktes selbst ist Ausdruck dieser Passivität. Auch der Vorgang der Befruchtung selbst zeigt bei der Frau das passive Element, beim Manne das aktive. Das Ei, das zur Befruchtung bereit ist, liegt ruhend eingebettet im weiblichen Organismus und wartet passiv der Befruchtung. Das Spermatozoon ist eine Zelle und stößt durch seine ständigen Bewegungen an das Ei und dringt in dieses ein, während augenblicklich das Ei in einem physiologisch komplizierten Vorgang jede weitere Aufnahme von Samen verweigert.

Wenn an dieser Stelle noch ein Vergleich aus der Tierwelt herangezogen wird, so mag dies nicht als eine Bejahung der Darwin'schen Lehre angesehen werden, sondern ist vielmehr nur ein Hinweis darauf, daß auch das Tierweibchen zur Passivität veranlagt ist. Es ist bereit, das Männchen zu empfangen und fordert es auf verschiedene Arten heraus, z.B. moduliert es seine Stimme, paradiert und stellt sich zur Schau. Erzwingen kann auch das Tierweibchen die Begattung nicht; die Entscheidung dafür liegt beim männlichen Tier; und selbst wenn sich das Weibchen herausfordernd erweist, so bedarf es trotzdem der Aktivität und des Genommenwerdens durch das Männchen.

Werten wir nun diese Feststellung kriminologisch aus: Die besonders augenfällige Verschiedenheit der Geschlechter bei der Beteiligung an den Sittlich-

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.605

keitsverbrechen ist sicherlich in den biologisch verschiedenen Eigenarten der beiden Geschlechter zu suchen. In sexueller Hinsicht läßt das aggressive Fordern des Mannes ihn häufig leicht an die Grenze des Strafbaren herankommen. Demgegenüber ist die geschlechtliche Hingabe der Frau ganz selten mit Strafe bedroht. Aber bei den schweren Verbrechen des Ehebruchs und der Blutschande ist der Anteil der Frauen beachtlich hoch.

Beim Inzest Vater - Tochter darf man dann eine Aggressivität der Frau annehmen, wenn die Tochter der herausfordernde Teil ist. Sie ist dann beim Akt nicht nur der "duldende" Teil. Hierbei ist zu beachten, daß auch in einem solchen Falle die Tochter häufig straflos ausgeht, entweder weil sie das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, oder weil - bei Vollendung des 18. Lebensjahres - bei Annahme von Notzucht in der Regel die Schuld gemäß § 52 StGB ausgeschlossen wird. Trotzdem war ihre Beteiligung beim Inzest im Jahre

1930	29,69 %
1931	32,97 %
1932	33,79 % (1),

womit sie also weit über ihrer Durchschnittskriminalität hinsichtlich der anderen Straftaten liegt. Da diese Delikte aber nur zusammen mit männlichen Partnern begangen werden können, so wird auch stets ein Mann mitschuldig sein, und die Verurteilungszahlen dieser Delikte steigern den Prozentsatz der Frauen gegenüber den Männern nicht.

Prostitution

Im Zusammenhang damit soll nun die kriminelle Bedeutung der geschlechtlichen Hingabe der Frau untersucht werden, d.h. inwieweit die Prostitution für die Beurteilung der Kriminalität der Frau in Frage kommt. Die Prostitution ist ja ein gewolltes und bewußtes Ausnützen der biologischen körperlichen Anlage.

Da nach geltendem Recht die Prostitution nicht strafbar ist, so soll auch hier die Straffälligkeit der Frau nicht für ein Strafgesetz untersucht werden, das die Prostitution unter Strafe stellt. An dieser Stelle scheint jedoch eine Betrachtung darüber angebracht inwieweit die Prostitution auf die Kriminalität der Frau von Einfluß ist. Im Sinne des Themas verdient die Beziehung der Prostitution zur Kriminalität der Frau besondere Beachtung. Die Prostitution wird also auch nicht als Delikt und die Dirne nicht als Verbrecherin behandelt. Es soll - um es noch einmal zu sagen - nur untersucht werden, ob und inwieweit die Pro-

(1) S. Krim. Stat., Bd. 429, 33, 48

stitution Bedeutung für die Kriminalität der Frau hat. Hierbei ist insbesondere die Behauptung Lombrosos, die Prostitution sei ein Ersatzstück für das Verbrechen, Anlaß genug, auf diese Frage einzugehen.

Was versteht man unter Prostitution? "Unter Prostitution versteht man das willentliche Überlassen des weiblichen Körpers zu anderen Zwecken als zur Liebe und zum Zeugungsakt für eine Nachkommenschaft" (1). Der eigene Körper wird verhandelt, die biologische Organisation ausgenutzt, wobei vor allem das kommerzielle Element eine Hauptrolle spielt, wenn dies auch nicht immer erkannt und zugegeben wird. Wir haben in der Prostitution also zunächst ein Problem rein kommerzieller Art zu sehen, das in der Hypokrisie der Gesellschaft seinen Ursprung hat. Dies reicht sogar soweit, daß einwandfrei festgestellt werden kann, daß auch dieses Gebiet durch Angebot und Nachfrage geregelt wird. Besonders deutlich hat sich dies in der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik gezeigt. Man denke dabei nur an die großen Truppenansammlungen. Dorthin zogen mit steigender Nachfrage immer mehr Dirnen, so daß gerade an diesen Orten die Prostitution eine besonders drängende Sorge für die öffentliche Ordnung wurde. Regelt sich aber die Prostitution, wie die Erfahrung überall lehrt, durch Angebot und Nachfrage, dann ist diese keineswegs nur ein ethisches oder moralisches Problem, sondern wir müssen in ihr dann auch eine kommerzielle Frage sehen. Die "Liebe" wird käuflich und darum gehandelt wie eine Ware.

Das vorübergehende Moment des sexuellen Rapports wirkt auf die Gesellschaft abstoßend, während ein länger dauerndes Verhältnis bereits des Odiums des Dirnenhaften entkleidet ist. So spricht man schon dann nicht von Prostitution, wenn es sich um eine Bekanntschaft von Wochen handelt oder wenn ein finanziell gut situierter Mann mit einer Frau ein intimes Verhältnis hat; in all diesen sehr fragwürdigen Verhältnissen erblickt die Gesellschaft keine Prostitution mehr. Hierbei handelt es sich in der Regel um ein sogenanntes "Mätresenverhältnis", das sich in einzelnen Gesellschaftskreisen bereits unschwer mit dem heutigen Lebensstil "vereinbaren" läßt. Die Prostitution findet sich in verschiedener Art in fast allen Schichten der Bevölkerung. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen in dieser Einzelfrage faßt Wulffen (2) kurz so zusammen; "Es handelt sich wie gesagt um eine niedrigste Schicht der Prostitution, die wir als besonders abstoßend allzu einseitig ins Auge faßten. Wie eine unterste Schicht der Bevölkerung eines Staates immer an das Verbrechen, so

(1) Mergen, Armand, in seiner Vorlesung: Die Kriminalität der Frau, WS

(2) Wulffen, Das Weib, S.402

wird sie in ihrem weiblichen Teile auch immer an diese gemeinste und widerlichste Form der Prostitution grenzen. Man steige einige soziale Schichten höher und man wird dieselbe Prostitution mit etwas besseren Umgangsformen, die uns aber über ihr Wesen nicht täuschen dürfen, wiederfinden. Auch das Mädchen, welches von Verhältnis zu Verhältnis wandert und hierbei ihre ökonomischen Vorteile findet, ist eine Dirne ... Wir dürfen das ungeheure Gebiet der geheimen Prostitution nicht vergessen. Wenn die Bordellhure an einem Abend sich mehreren Besuchern gegen bare Bezahlung preisgibt, die Laderin usw. aber nur alle halben Jahre ihr Verhältnis wechselt und sich nur ausführen und bewirten und beschenken läßt, so handelt es sich um gröbere und gemäßigte Formen der Prostitutionserscheinung, die in beiden Arten ihre Grundlage in der physiologischen Fähigkeit des Weibes findet."

Wie es verschiedene Formen der Prostitution gibt, so soll eine kurze historische Betrachtung zeigen, daß es sie auch zu fast allen Zeiten und in allen Ländern gegeben hat und heute noch gibt. Sind es in Japan die Geishas, in China die Blumenmädchen und in Indien die Bajaderen, so waren es in geschichtlicher Vergangenheit die Tempeltänzerinnen. Die Prostitution ist schon seit Menschengedenken bekannt; geändert hat sich nur die Methode und die Auswirkung der Prostitution. Die primitivsten Völker kannten die Prostitution aus Gastfreundschaft, wobei die Frau dem durchreisenden Fremden zur Verfügung stand. Neben dieser gastlichen Prostitution gab es noch die sakrale; sie hatte den Zweck, zum Nutzen der Gesellschaft die geheimnisvollen Kräfte der Fruchtbarkeit freizumachen. Nach den Berichten Herodots mußte im 5. Jahrhundert v. Chr. sich jede Frau in Babylon einmal in ihrem Leben im Tempel der Mylitta einem Fremden hingeben, und zwar gegen eine Geldmünze, die sie in den Schatz des Tempels spendete; danach kehrte sie wieder nach Hause zurück, um in Zurückgezogenheit weiter zu leben. Bis heute hat sich die Prostitution aus religiösen Gründen bei den Ägyptern und den indischen Bajaderen erhalten. Diese Gruppe von Mädchen stellen eine geehrte Kaste von Musikerinnen und Tänzerinnen dar. Die gastliche und sakrale Prostitution geschah also zum Nutzen der Gesellschaft und man erblickte in ihr etwas "Selbstverständliches". All diese Arten sind niemals als eine Prostitution im heutigen Sinne empfunden worden. Die Frau, die sich prostituierte, war eine "bona" und blieb es, solange sie sich zum Nutzen der Gesellschaft oder zur Sanierung des Tempelschatzes prostituierte. Als aber zuerst die Priesterkassen und schließlich auch die Dirnen selbst oder auch andere interessierte Kreise in der gastlichen und sakralen Prostitution ein geeignetes Mittel sahen, sich zu bereichern, beurteilte man die freie Hingabe der Frau allmählich auch als etwas sittlich Verwerfliches. Mit dem Beginn der Ausnutzung

der Prostitution zu wirtschaftlichen Vorteilen wurde die Prostituierte schließlich zur "mala". Wenn Pindar von jungen Mädchen berichtete, die sich Fremden gegenüber "gastlich" erwiesen, so handelt es sich dabei um ein echtes *Dirimentum*; die sexuellen Bedürfnisse der Seeleute und der Reisenden wurden hier in heuchlerischer Form ausgenutzt, indem man den Fremden im Tempel junge Mädchen anbot. Das Geld, das sie erhielten, war unmittelbar für den Unterhalt der Tempelpriester bestimmt.

Im alten Griechenland herrschte die Polygamie zwar nicht in der Form des orientalischen Harems, doch der griechische Bürger lebte in aller Gemütsruhe polygam, da er bei den Prostituierten der Stadt und den Dienerinnen des Gynäzeums Befriedigung seiner Wünsche fand. Wir haben die Hetäre für das Vergnügen des Geistes, sagte Demosthenes, die Pallaké für das Vergnügen der Sinne und die Gattin, um uns Söhne zu schenken. Die Pallaké teilte das Lager des Hausherrn an Stelle der Frau, falls diese krank, indisponiert, schwanger oder im Wochenbett war. Der Unterschied zwischen Gynäzeum und Harem war also nicht sehr groß (1).

Die erste organisierte Form der Prostitution wird von Solon (650 - 630 v. Chr.) berichtet. "Er kaufte Weiber und hielt sie feil gegen einen Obolus (Geldmünze)" (2). Er hielt diese Mädchen feil in sogenannten "Dikterien". Jedes Mädchen erhielt ein festes Gehalt, der gesamte Reingewinn floß dem Staate zu. Bald aber taten sich neben diesen Dikterien Privatunternehmen auf, "Kapaiterien" genannt. Die Notwendigkeit der Dikterien wurde so sehr anerkannt, daß sie unverletzlichen Asylcharakter hatten. Die Prostituierten selbst wurden als ehrlos betrachtet und hatten keine sozialen Rechte. Sie mußten besondere Kleidung tragen und ihr Haar mit Safran färben. Daneben kannte man in Griechenland noch drei Kategorien von freien Kurtisanen. Dabei entsprachen die Dikteriaden in etwa den heutigen registrierten Frauen, die Auetriden waren Tänzerinnen und Flötenspielerinnen und standen in ihrem Ansehen bereits höher. Die dritte, höchste Klasse, die Hetären, unterhielten mit den berühmtesten Männern Griechenlands Beziehungen, was in aller Öffentlichkeit bekannt war, und spielten in etwa die Rolle der modernen "Dame der Gesellschaft".

Auch im alten Rom war schon sehr früh die Prostitution bekannt. So scheidet

(1) vgl. Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S. 96

(2) vgl. Kohberg, L., Sittliche Abwegigkeiten der Frau und ihre Folgen, in: Schweizerische medizinische Wochenschrift (Journal Suisse de Médecine) 21 (1940) S. 82 ff

das römische Recht die öffentliche Prostitution, die sich "passim et sine ductu" hingibt von der Winkelprostituierten, die ihrem Gewerbe in aller Heimlichkeit nachging. Die letztere war eine bessere Dirne und entsprach etwa den "Halbweltfrauen". Sie nahm auch Geld an, "pecunia accepta", wie Ovid in seiner "Kunst zu lieben" berichtet (Ars amandi).

Aus den Berichten Herodots läßt sich besonders klar ersehen, von welcher Bedeutung in geschichtlicher Vergangenheit die Prostitution gewesen ist. Er erzählt, daß die Pyramide des Cheops nur von Liebhabern der Tochter des Königs Cheops erbaut wurde als Lohn für ihre geschlechtliche Hingabe.

Im Mittelalter erblickte man in der feilen Frau vor allem die Trägerin von ansteckenden Krankheiten. Die ablehnende Haltung der Gesellschaft gegenüber der Dirne in dieser Zeit liegt also nicht darin begründet, daß man plötzlich der käuflichen Liebe nicht mehr bedurft hätte, sondern die Angst vor der Ansteckungsgefahr machte die Prostitution verfeimt. Bereits im Jahre 1347 erschien in Avignon, dem damaligen Sitz des Papstes, die erste einschlägige Verordnung gegen die Prostitution. Dieser folgte schon im Jahre 1357 eine zweite in Frankfurt/Main, und man darf darin wohl eine Reaktion des Bürgertums im Interesse des Schutzes der Gesundheit und des Körpers erkennen. Um eine gute Kontrolle über die Prostituierten zu haben, errichtete man im Anfang des 15. Jahrhunderts Bordelle. In heuchlerischer Weise wird die Prostituierte aus der Gesellschaft ausgeschlossen; auf sie verzichten kann sie jedoch nicht. Das Christentum überhäuft zwar das Dirnenwesen mit Verachtung, findet sich aber mit ihm als einem notwendigen Übel ab. So beschäftigt sich auch Augustinus mit dieser Frage, wenn er in De ordine II a 2 dazu schreibt: "Wenn ihr die Prostitution aus der menschlichen Gesellschaft nehmt, werden wildeste Gelüste entfesselt", und Thomas von Aquin (1) sagt dazu: "Die Prostitution gleicht einer großen Jauchegrube in dem Garten eines Palastes. Wird diese Jauchegrube entfernt, so dringt der Gestank schließlich in den Palast". Man hat sich also mit der Prostitution als notwendigem Übel abgefunden. Alle Bemühungen seitens des Staates konnten der Prostitution nicht Herr werden. "Vergebens verbot sie ein Kapitular Karls des Großen mit äußerster Strenge, umsonst befahl Ludwig der Heilige im Jahre 1254, die Dirnen auszutreiben und im Jahre 1269 die Stätten der Unzucht zu zerstören ... Ebenso scheiterten später die Bemühungen Karls des IX. von Frankreich und Maria Theresias von Österreich im 18. Jahrhundert. Die Organisation der Gesellschaft machte die Prostitution notwendig ... Mit Recht hat man ihre Lage mit der der Juden verglichen, denen sie häufig gleichgesetzt werden. Wucher und Zinsverkehr

(1) Thomas von Aquin: De regimine principum, VI. Buch

werden von der Kirche ebenso verboten wie der außereheliche Geschlechtsverkehr; aber die Gesellschaft kann ebensowenig auf die Geldleute wie auf die freie Liebe verzichten. Diese Funktionen werden also den verfeimten Kasten zugewiesen. Wie die Juden zwang man auch die Dirnen, an ihren Kleidern deutlich sichtbare Zeichen zu tragen; sie waren de jure ehrlos, hatten keine Rekursmöglichkeit gegen Polizeigewalt und die Diener der Stadt. Der Einspruch eines Nachbarn genügte, um sie auszuweisen." (1)

Doch schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts erblickte man nicht mehr generell in der Dirne eine mala und in der Prostitution ein malum. So wird in einer 1431 in Basel erschienenen Schrift die Prostitution als "die einzige Stütze guter Sitten" bezeichnet (2), und das Konzil von Mailand suchte aus den feilen Frauen eine besondere Klasse zu machen, während sich zu derselben Zeit in Paris eine regelrechte Dirnenzunft bildete. Daher war es den Dirnen gestattet, bei großen Gastmählern anwesend und disponibel zu sein, doch mußten sie dafür eine hohe Abgabe an den Staat entrichten. Zu Beginn der Renaissance entwickelte sich das Kurtisanentum zu einer besonderen Höhe. Diese Art von Frauen repräsentiert die freie und geachtete Prostitution in den oberen Gesellschaftskreisen. Auch finden sich in dieser Zeit Anklänge an die bereits oben erwähnte sakrale Prostitution, wenn Wulffen von den Hugenotten zu berichten weiß, daß diese im Anschluß an den Gottesdienst und die homiletische Aufforderung des Priesters zur Barmherzigkeit, sich, wie der Zufall es ergab, ohne Rücksicht auf den jeweiligen Stand zu einer orgiastischen Liebesfeier zusammenfanden (3).

Nach diesem historischen Exkurs soll nun die Prostitution vom rein kriminologischen Standpunkt beleuchtet und die Frage behandelt werden, ob die Prostitution verbrechenfördernd wirkt, d.h. inwieweit die Kriminalität des Mannes evtl. Ausstrahlung der Prostitution ist. Dazu gehört möglicherweise, daß das Vorhandensein des Dirnentums, d.h. das Wissen, durch Hergabe von Geld Befriedigung seiner geschlechtlichen Triebe zu erreichen, manchen in Versuchung bringen kann, auf unrechtmäßigem Wege das dafür notwendige Geld zu erwerben, insbesondere deshalb, weil in der Regel die Dirne außer der Bezahlung des Geschlechtsaktes selbst den Mann zu großen Geldausgaben in Vergnügungslokalen zu veranlassen sucht. Die Wissenschaft mißt dieser Tatsache kaum Bedeutung zu, und Wulffen z.B. erblickt in dem Vorhanden-

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.114

(2) vgl. Kohberg, Sittliche Abwegigkeiten, S.82 ff

(3) Wulffen, Das Weib, S.410

sein der Prostitution sogar eine Ablenkung von Diebstahl und geschlechtlichem Frevel. "Die Prostitution lenkt das Ungetüm der Begierde vom geschlechtlichen Frevel und Diebstahl ab, von unnatürlicher Befriedigung durch Selbstbefleckung, Päderastie und Sodomie: Sie lenkt ab von Schändung, Notzucht und Ehebruch." (1) Wulffen sieht also in der Prostitution eine Möglichkeit, kriminelle Begierden ohne Gefährdung der Gesellschaft zu befriedigen, was in vielen Fällen zutreffend sein mag. Doch darf das nicht über obige Feststellung einfach hinwegtäuschen.

Ebenso ist bei der Betrachtung der kriminalitätsfördernden Wirkungen der Prostitution die Frage, ob nicht gerade durch die Prostitution die Dirne selbst in eine erhöhte Gefahr des Verbrechens kommt, von großer Bedeutung. Es handelt sich dabei um die sogenannte Prostitutionskriminalität, zu der in engstem Sinne alle polizeilichen Übertretungen, die nur im Zusammenhang mit der gewerbsmäßigen Unzucht begangen werden können, gehören. Im weiteren Sinne umfaßt sie aber auch den Diebstahl der Prostituierten, d.h. den Diebstahl, den die Dirne unter Ausnutzung der Prostitution begeht. Bringen auch die Feststellungen der Statistik keine großen Prozentzahlen der Prostituierten für Diebstahl, so werden diese Zahlen allein den Tatsachen kaum gerecht werden, denn die Gelegenheit, in der die Dirne zum Diebstahl kommt, ist so günstig, daß sie kaum mit einer Anzeige oder einer strafrechtlichen Verfolgung rechnen muß, da solche Schritte aus sehr naheliegenden Gründen meist unterbleiben. Ebenso hoch ist wohl auch die Teilnahme bzw. Hehlerei der Prostituierten an den manchmal schweren Verbrechen ihrer Zuhälter. Doch wird dieses Vergehen statistisch nicht so sehr in Erscheinung treten, da man mit einer großen Dunkelziffer rechnen muß, denn der Verbrecher selbst wird die Teilnahme der Dirne in den seltensten Fällen verraten. Die Prostituierten selbst zeigen kaum kriminelle Neigungen im Sinne des Strafrechts. Es sind meist Mädchen, die zu den haltlosen, arbeitsscheuen Personen gehören. Nach Lombroso (2) fehlt der Prostituierten jede Aktivität und Energie zur Begehung einer Straftat. Sie ist schlaff, entnervt, sie geht in ihrer Kriminalität kaum aus ihrer Passivität heraus. Sie wird selten zu einer aktiven Verbrecherin. Zu energischem Handeln ist sie wenig veranlagt, später, wenn sie der Prostitution nicht mehr nachkommen kann, wird sie zur Kupplerin oder zur Bordellinhaberin. Meist ist die Prostituierte ein frühreifes, geschlechtlich frigid Geschöpf, das nicht in Folge starken Geschlechtstriebes zu diesem Gewerbe kam, sondern bei weitem eher durch den Einfluß ihrer fraulichen Reize

(1) Wulffen, Das Weib, S.413

(2) Lombroso, C., La donna delinquente, 1894

auf den Mann und deren meist rein materielle Hingabe bewußt auf finanziellen Gewinn aus ist. Sie hält ihre Lebens- und Arbeitsweise für die richtige Methode, ein ungebundenes, verantwortungsloses und unverpflichtendes Vergnügungsleben führen zu können. Es ist also nicht so, als ob die Dirne sich ihrem evtl. überstarken geschlechtlichen Triebe willenlos überließe, im Gegenteil ist ihre Sucht nach einem sorgenfreien und luxuriösen Leben die eigentliche Triebfeder ihres Handelns, indem sie den Trieb des Mannes benutzt, sich durch geschlechtliche Hingabe die notwendigen Mittel für ihr "Lebensziel" zu verschaffen. Dabei ist die geschlechtliche Kälte nur ein Vorteil, denn eine geschlechtlich stark erregbare Frau könnte das Leben einer Prostituierten kaum ertragen, da sie bald physischen Schaden erleiden würde. Bei der Häufigkeit des Geschlechtsaktes kann der Coitus für die Prostituierte nur ein psychisch und physisch gleichgültiger Akt sein, zu dem sie sich nur deshalb hergibt, weil sie dadurch finanzielle Vorteile erlangt. Doch finden sich Prostituierte nicht nur in den untersten Volksklassen, sondern selbst in den höchsten Gesellschaftsklassen kann man solche Frauen antreffen. Diese geben sich nicht in Bordellen hin, sondern in sogenannten Absteigequartieren. Diese Tatsache veranlaßte Wulffen, von einem angeborenen Dirnentum zu sprechen (1). "Wenn wir die Entwicklung der Prostitution von der gastlichen und religiösen zur sozialen oder legalen Prostitution in den oft recht seltsamen Einzelheiten überblicken ... es geschah nicht einseitig zugunsten des polygamen Mannes, daß er dem hohen Gastfreund die eigene Gattin oder Tochter zur Seite legte, um auf seinen Wanderungen in gleicher Weise überall eine Bettgenossin zu finden, daß der kluge Priester, um einen Schatz für die Götter zu häufen, in seinem Tempel die Tempeltänzerinnen den Beischläfern zuführte, ... alles dies geschah, sonst hätte es sich nicht entwickeln können, ebensosehr zugunsten des Weibes, dem damit unter allen Umständen Gelegenheit geboten sein sollte, sein geschlechtliches Variationsbedürfnis unter dem Deckmantel der Sitte zu befriedigen. Diese Sitten hätten sich nicht Geltung verschaffen, der polygame Mann hätte sie mit aller Brutalität niemals erzwingen können, wenn ihm die Bereitschaft des Weibes nicht entgegengekommen wäre. Diese Dirnennatur des Weibes ist durch Veranlagung vorhanden von Anbeginn." In den weiteren Ausführungen Wulffens wird die Dirnennatur des Weibes insbesondere rein biologisch begründet, denn außerhalb der Menstruationszeit ist die Frau immer in der Lage, den Coitus auszuführen, ohne daß es sonstiger Voraussetzungen bedürfe, und das Bewußtsein dieses biologischen Vorteils gegenüber dem Manne führte die Frau

(1) Wulffen, Das Weib, S.401

dazu, diese Fähigkeit zu ihrem materiellen Vorteil zu nützen. "Weil sie zur Beischlafsfähigkeit eines besonderen Anreizes nicht bedurfte, brauchte sie Männern gegenüber nicht wählerisch zu sein. Also lauter physiologische Bedingungen bereiten ihr Dinnentum. Ihre organische Natur ist der Boden, auf dem die Prostitution immer gedeihen wird....., und sie wird unausrottbar sein, weil sie mit der psycho-physiologischen Anlage des Weibes zusammenhängt." (1) Simone de Beauvoir spricht zwar nicht ausdrücklich von der biologisch bedingten Dinnennatur der Frau, doch ihre Ausführungen lassen schließen, daß auch sie der Ansicht Wulffens zuneigt, wenn sie schreibt: "Es ist naiv, wenn man sich fragt, welche Gründe die Frau zur Prostitution treiben. Heutzutage glaubt man nicht mehr an die Theorie von Lombroso, der Prostituierte und Verbrecherinnen gleichsetzte und in der einen wie in der anderen Degenerierte sah. Es ist möglich, wie Statistiken behaupten, daß das geistige Niveau der Prostituierten ganz allgemein etwas unter dem Durchschnitt liegt und manche unter ihnen ausgesprochen schwachsinnig sind: Frauen, deren geistige Fähigkeiten zurückgeblieben sind, wählen gerne einen Beruf, der keine Spezialisierung von ihnen verlangt. Doch die meisten sind normal, einige sogar sehr intelligent, sie unterliegen keinerlei erblichen, keiner physiologischen Belastung. So wie sich in einer Welt, in der Elend und Arbeitslosigkeit herrschen, Berufsmöglichkeiten eröffnen, finden sich immer Leute, sie wahrzunehmen. Solange es eine Polizei, eine Prostitution gibt, finden sich Polizisten und Prostituierte, um so mehr, als im Durchschnitt diese Berufe mehr einbringen als viele andere. Es ist die reine Heuchelei, wenn man sich über das Angebot wundert, das die männliche Nachfrage erregt." (2) Wenn also allein die Nachfrage, die "Berufsmöglichkeit" genügt, um die Frau zur Prostitution zu veranlassen, muß die Veranlagung zur Dirne in der Natur der Frau liegen und sie zur sexuellen Hingabe geneigt machen.

Was nun die Beziehungen der Prostituierten zu ihren Kunden, den Männern, angeht, so sind die Meinungen äußerst verschieden und geteilt. Eines darf man jedoch mit Sicherheit sagen, daß die Aussagen der Männer mit Vorsicht zu werten und etwas unzuverlässig sind. Ihre Eitelkeit nämlich ist Ursache dafür, daß die Männer sich von den Prostituierten leicht täuschen lassen. Im großen und ganzen arbeitet jede Frau nüchtern, die Prostituierte noch viel mehr. Sie sieht nur ein Geldgeschäft in ihrer Hingabe, einen Akt mit kommerziellem Gewinn, während den meisten Dinnen die Männer gleichgültig, oft auch widerlich sind.

(1) Wulffen, Das Weib, S.401

(2) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.568

In der Rangstufe der Prostituierten steht die Mätresse an der ersten Stelle. Sie verkauft ihre Liebe - ihren Körper - nicht in erster Linie für Geld, sondern erstrebt eher eine einflußreiche Stellung, Gewährung von Glanz und mittelbarer Macht, indem sie Einfluß auf die Großen der Zeit ausübt, z.B. die Buhlerinnen der Fürsten, die Pompadour, Schillers Lady Milford. Sie treibt nicht ihr sexueller Trieb, sondern die Gier nach Reichtum und Macht auf ihre Bahn. Aber dennoch divergieren beide Triebe, der Hang nach Reichtum und Geld und die Befriedigung sexuellen Drängens nicht in so weitem Maße, daß man von einer entgegengesetzten Anlage sprechen könnte; das Erreichen der erstrebten Macht und die sexuelle Befriedigung liegen doch mindestens auf gleicher Charakterebene.

Trotz allem Schlechten und Verwerflichen - gemessen am Sittenkodex unserer Gesellschaft - ist in jeder Dirne, sei sie noch so elend und heruntergekommen, eine Stelle, die unberührt geblieben ist. Tief im Innern ist die Prostituierte ein Mensch mit menschlichen Bedürfnissen, mit Empfindungen für Familie, Kinder und Notleidende. Wer beobachtet hat, wie eine Dirne einen bei einem Verkehrsunfall verletzten alten Mann umsorgte und verbinden half, der mußte von der Menschlichkeit dieser Frau geführt sein (1).

Lombroso vertritt nun hinsichtlich der Prostituierten und ihrer Beziehung zur Kriminalität den Standpunkt, die geringe Straffälligkeit der Frau sei nur ein Trugschluß der Statistik. Ziehe man nämlich die Prostitution mit in den Rahmen der Verbrechen, so werde die Kriminalität des Mannes von der der Frau sogar überschritten. Er sieht also in der Prostitution das Gegenstück zu den männlichen Verbrechen und bringt damit zum Ausdruck, daß die Prostitution dadurch verbrechensmindernd wirkt, da ein Teil der Frauen, die sonst zu Verbrecherinnen würden, in der Prostitution einen Ersatz fänden. Damit widerspricht er sich offensichtlich, denn er sieht in der Dirne eine Frau, der jede Aktivität und Energie zur Begehung einer Straftat fehle. Vielleicht ahnte Lombroso das Richtige, ging aber in seinen Folgerungen nicht weit genug. Exner (2) vergleicht die Prostituierten mit den Bettlern und Landstreichern, also mit asozialen Typen, deren Handeln und Tun in den eigentlichen Verbrechen Zahlen nicht zur Geltung kommt; er lehnt mit dem Hinweis auf diese Gruppe der Männer die verbrechensmindernde Eigenschaft der Prostitution ab. Aber vagabundierende Männer mit Dirnen gleichzustellen, ist m.E. nur bedingt zulässig, da auch Frauen zum Vagabundentum neigen. Dabei darf je-

(1) Vom Verfasser selbst beobachtet anläßlich eines kleinen Verkehrsunfalls
(2) Exner, Kriminologie, S.138

doch nicht übersehen werden, daß die Prostituierte dem Vagabunden, dem Landstreicher, dem Bettler näher steht als dem Aktivverbrecher. Der Versuch, die Prostitution überhaupt als irgendein "Ersatzobjekt" und Kompensation verbrecherischer Anlagen zu zeichnen, muß fehlschlagen, denn sie ist kein Delikt sui generis. Die Prostitution darf auch nicht als eine Art "kriminelles Sicherheitsventil" betrachtet werden, da ihr der aktive kriminelle Charakter mangelt. Aschaffenburg sieht in den Dirnen in etwa ein Äquivalent zum Verbrechen, wenn er ausführt: "Manches junge Mädchen würde, um ihre Vergnügungs- und Putzsucht zu befriedigen, zum Diebstahl und zur Unterschlagung greifen, wenn sie nicht durch die Prostitution ihre Wünsche leichter und ausgiebiger befriedigen könnte als durch Unehrllichkeit." (1) Dem Problem näher kommt Exner mit seiner Feststellung: "Es dürfte vielmehr so sein, daß die sittliche Verwahrlosung des weiblichen Geschlechts, speziell in jungen Jahren, sich auf einem Gebiet zeigt, das nach heutiger Anschauung nicht zur Kriminalität gehört. Die Gefahr des herabgekommenen Mädchens ist die Dirnenlaufbahn. Die Gefahr ihres männlichen Altersgenossen die Diebeslaufbahn", wobei Diebeslaufbahn vielleicht noch zu eng gefaßt ist. Bei dieser Betrachtung verkennt Exner nicht, daß die Prostitution aufgrund fehlender Rechtswidrigkeit kein Verbrechen darstellt, sondern nach dem herrschenden Sittenkodex lediglich als unmoralische Handlung bewertet wird. Auch kann der Unterschied, ob eine Frau oder ein Mann auf die schiefe Bahn gerät, nicht in Zweifel gesetzt werden. Das erste Abgleiten des Mannes vom rechten Wege bedeutet gewöhnlich bereits den Anfang der Verbrecherlaufbahn, die meist schon in der Jugend beginnt. Er kann den mannigfachen Versuchungen des Lebens nicht widerstehen, und bald steht der junge Mann vor dem Richter. Die Zahlen der Statistik sprechen nämlich gegen ihn. So waren 1950 in der Bundesrepublik von 22.485 Verurteilungen nur 3.325 Mädchen, was einem Prozentsatz von 14,8% entspricht, der dem der erwachsenen Frau etwa gleichkommt. In der Fürsorgeerziehung sah das Bild ganz anders aus als in den Jugendgefängnissen. Wenn weibliche Jugendliche abgleiten und verwahrlosen, geraten sie im allgemeinen nicht auf den Weg der Kriminalität, sondern gelangen zur Prostitution. Die biologische Eigenart der Frau bringt es mit sich, daß die Verwahrlosung sich besonders auf geschlechtlichem Gebiet äußert. Hier greift aber nicht das Strafgericht ein, sondern im allgemeinen das Bemühen der Fürsorge um Besserung. Hinzu kommt, daß

(1) Aschaffenburg, G., Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Heidelberg 1923, S.83

(2) Exner, Kriminologie, S.143

weibliche Jugendliche viel stärker und endgültiger abgleiten als männliche. Man könnte m.E. sogar sagen bzw. behaupten, daß die Kriminalität unter Umständen sogar eher zu heilen ist als das Abgleiten in das Dirnentum. Mit den Mitteln des Jugendstrafvollzuges gelingt es oft, werdende jugendliche Verbrecher von ihrer Bahn abzubringen und für das soziale Leben wiederzugewinnen; wesentlich geringer aber sind die Erfolgsaussichten, wenn ein Mädchen in den Stand einer tief verwurzelten Verwahrlosung gekommen ist (1). In sexuellen Dingen ist der Mann gewöhnlich der Fordernde und die Frau schenkt sich ihm; diese Merkmale finden sich auch im kriminologischen Bereich der beiden Geschlechter. Der aus seiner biologischen Anlage heraus zum Handeln bestimmte Mann neigt zur Kriminalität im Sinne der bestehenden strafrechtlichen Bestimmungen. Die anlagemäßig zum Warten und Genommenwerden disponierte Frau neigt demzufolge zur Prostitution. Man könnte etwa sagen, Verbrechen und Prostitution stellen die männliche und weibliche Abwegigkeit dar, zwei Formen, von denen die eine bei den Männern überwiegt, die andere in der Regel nur bei den Frauen vorkommt. Sie ist auch nicht als Ersatz für Straftaten anzusehen, sondern vielmehr die weibliche Abwegigkeit schlechthin, die im Grunde nur von einer Frau geübt werden kann. Nur so darf man das Problem der Prostitution sehen und betrachten; sie ist generell endogen in der Frau begründet, sie liegt in ihrem Sosein und hat nichts mit krankhafter Veranlagung oder falscher Erziehung zu tun. Das dürfte auch Wulffen gemeint haben, wenn er von der Dirnennatur der Frau spricht (2).

Die Formen der Ausprägung der Verbrechen und der Prostitution können sich wohl in den verschiedenen Zivilisationsstufen und Kulturbereichen ändern, verschwinden wird weder das eine noch das andere, solange der Mensch mit apriorisch vorgegebener Natur lebt und immer neu geschaffen wird.

Nach Betrachtung der Prostitution soll nun die Untersuchung der biologischen Anlage der Frau weitergeführt und deren Auswirkung auf die Kriminalität untersucht werden.

Die eben schon als endogen bezeichnete Aktivität des Mannes weist eine viel größere Variationsbreite in der Verbrechensausführung auf, d.h. eine stärkere Basis zur Begehung von Verbrechen. Die Frau aber neigt aufgrund ihrer Natur weit mehr zur Passivität und ihre "Taten" werden in der Hauptsache

(1) Vgl. Becker, W., Zur Frage der weiblichen Kriminalität, in: "Die Medizinische" 1954, S.968/69

(2) Wulffen, Das Weib, S.401

dadurch bestimmt. Die Arten der Verbrechen, die der Passivität der Frau entsprechen, sind selbstverständlich begrenzter als die der Aktivität.

Spricht man von der Passivität der Frau, so muß zunächst gesagt werden, daß dabei natürlich weder mangelnde Tatkraft oder Lässigkeit gemeint ist, im Gegenteil, es gilt als sicher, daß die Frau durchaus mit einem großen Tätigkeitsdrang ausgestattet sein kann, und Gina Lombroso, die Tochter Cesare Lombrosos, bezeichnet diesen Tätigkeitsdrang zum Unterschied der Aktivität als "Faktivität". Sie versteht darunter das Bedürfnis der Frau, rastlos zu wirken, unabhängig von einer persönlichen Notwendigkeit, eine Feststellung, die bereits auf die altruistische Einstellung der Frau weist. Diese Faktivität ist zwar mit aktiver Energetik und schöpferischer Tatkraft nicht zu vergleichen, doch vermag sie den Mangel an gestaltender Energie häufig durch Zähigkeit zu ersetzen, was ihrer biologisch begründeten Passivität durchaus nicht widerspricht.

Das Wirken der Frau geschieht also mehr durch ihr Dasein, und in diesem Sinne ist auch sicher Ortega y Gasset (1) zu verstehen, wenn er vom Einfluß des Weibes auf die Geschichte spricht: "Er ist nicht geräuschvoll wie der des Mannes, sondern statisch, wie der der Atmosphäre. So muß im weiblichen Naturrell ein atmosphärisches Element vorhanden sein, das wie ein Klima langsam wirkt, das ist es, was ich meinte, wenn ich sagte, der Mann sei zu bemessen nach dem Tun, das Weib dagegen nach dem Sein. Das Wirken der Frau geschieht also nicht in Taten, sondern durch das unbewegte reine Dasein ihrer Persönlichkeit."

Wird der Mann also durch Tun kriminell, so wird es die Frau aufgrund ihrer Passivität in der Regel eher durch Geschehenlassen. Da also die weibliche Kriminalität durch ein vorwiegend passives Tätertum charakterisiert werden kann, ist darin wohl auch die Ursache zu sehen, daß die Frau weniger zu Gewalttaten wie Körperverletzung, Tötung oder Einbruch kommt. Umgekehrt aber kann die abwartend-hintergründige Haltung der Frau Grund ihrer hohen Beteiligung an der Kuppelei sein, denn das Wesen dieses Deliktes liegt mehr im Geschehenlassen als im Tun, und so verwundert es schon aus diesen Gründen nicht, daß die Frau daran mehr beteiligt ist als der Mann. Die Kuppelei scheint generell dem Wesen der Frau zu entsprechen, wenn man etwa der Frau im täglichen Leben die besondere Gabe, Verbindungen zu stiften, nachsagt. So leitet selten ein Mann ein Ehevermittlungsinstitut, und vielleicht ist diese

(1) Ortega y Gasset, Über die Frauen, in: Weltecho, Aktuelles aus aller Welt, 1949, S.60/61

Tätigkeit für die Frau eine zulässige Ersatzhandlung für die strafbare Kuppelei, denn gelegentlich kann man deutlich in der reklamehaften Arbeit der Ehevermittlungsinstitute eine geschlechtliche Tendenz erkennen, so z. B. wenn eine sexuelle Annäherung der Partner nicht nur stillschweigend geduldet, sondern sogar gefördert wird. Auch ist ihre Gesamttätigkeit vor allem auf Gewinn und Verdienst ausgerichtet, was ganz und gar dem Wesen der strafbaren Kuppelei entspricht. Bei der Kuppelei, wie bei der Ehevermittlung, werden Menschen mit dem Ziel einer geschlechtlichen Partnerschaft einander nahegebracht.

Auch die oft starke Sorge der Mütter, ihre herangewachsenen Töchter gut und bald zu verheiraten, um sie für die Zukunft sicherzustellen, trägt deutliche Züge der Kuppelei an sich.

Wie die Kuppelei, kommt auch die Hehlerei dem passiven Charakter der Frau stark entgegen. Diese Behauptung wird ebenfalls durch die Statistik bestätigt, die eine verhältnismäßig hohe Beteiligung der Frau an der Hehlerei zeigt. (Siehe Statistik Seite 11 und 13). Die Hehlerin kann nämlich im Hintergrund bleiben und braucht nicht unmittelbar an dem eigentlichen Hauptdelikt teilzunehmen, und dazu kommt noch die Zuversicht, daß ihre Teilnahme vermutlich nicht entdeckt wird.

Besondere Betrachtung verdient in diesem Zusammenhang die Giftbebringung und die Brandstiftung. In der Kriminalstatistik erscheint die Giftbebringung und die Brandstiftung auf seiten der Frau beachtlich hoch, insbesondere die Giftbebringung, bei der die Frau eine mehr als 50%ige Beteiligung aufweist. (Siehe Statistik Seite 11 und 18). Beide Delikte entsprechen ebenso der passiven Anlage der Frau. Hat eine Frau z. B. Feuer gelegt, so verursachte nicht sie direkt das schädigende Ereignis, etwa die Vernichtung des Hauses, sondern das Feuer als mittelbare Macht. Das Feuer tötet ein Kind oder vernichtet ein Haus. Ähnlich ist es bei der Giftbebringung. Die Frau gibt das Gift und läßt es wirken. Sie tut sonst gar nichts. Durch dieses dritte Element bekommt die Frau eine Macht, die ihr rein konstitutionell von der Natur nicht zugewiesen ist. Diese ihr biologisch nicht zugewiesene Macht erringt sie sich durch das Gift. So erblickt sie in dem Giftmord nicht einen Aktivmord, sondern bezeichnet das Dritte - das Gift - als für den Erfolg verantwortlich. Auffallend in der Geschichte der Giftbebringung ist, daß sehr selten ein Mann zu einem ausgesprochenen Giftmischer und -mörder von Rang und Bedeutung wurde. Die Geschichte kennt eigentlich nur einen Giftmörder und Giftmischer, Desrues, der aber nach den Berichten Wulffens ausgesprochen feminine Züge trug (1). .

(1) Wulffen, Das Weib, S.202

Schon sehr früh war es Sache der Frau, mit Giften und Zaubertränken zu arbeiten. Schon die Clumsaga (Thule IX) (1), spricht von den Frauen als Ärztinnen und Zauberkundigen, daraus kann deutlich erkannt werden, daß die Frau also schon frühzeitig sich mit Zaubertränken beschäftigt hat; diese sind die Vorläufer der Giftmischerei. Das Weib macht sich die Giftwaffe sehr schnell dienstbar. Die unbemerkte Art, mit der hier vorgegangen werden kann, kommt der weiblichen Natur entgegen. Die Lautlosigkeit des Giftmordes, seine Unauffälligkeit, das geringe Aktivwerden, entsprechen zweifellos der Passivität der Frau. Die Giftmörderin selbst heuchelt Mitleid, sie pflegt ihr Opfer, ist aber ängstlich bemüht, daß kein Arzt zugezogen wird. Im Falle einer Vergiftung an einem nahen Angehörigen bringt sie es sogar fertig, Tränen in schauspielerischer Vollendung zu vergießen. Dazu verhilft ihr dann die Fähigkeit zur List, Intrige und Heuchelei.

Allen sogenannten Giftmischerepochen ist eine Verweiblichung der Zeit eigen, eine Vorherrschaft der Frau also, die sie nur durch Anwendung dieser heimtückischen Waffe zu erreichen vermochte. Denkt man dabei an die Frau aus Montgomery (USA), die sechs Mitglieder ihrer eigenen Familie mit Gift getötet hat - zwei Ehemänner, ihre Mutter und drei ihrer ehelichen Kinder -, ohne daß ein einwandfreies Tatmotiv ermittelt werden konnte (2), oder an ähnlich gelagerte Fälle, so drängt sich der Gedanke auf, ob dies nicht aus Lust geschehen ist, und vielleicht entspricht in einem solchen Falle der Giftmord der Frau dem Lustmord des Mannes; es wäre denkbar, daß eine solche Frau bei der Tat eine sexuelle Erregung empfindet und hierin das Tatmotiv zu suchen wäre. Erwähnenswert und beachtlich bei Erörterung der Tötung durch Gift ist auch die Tatsache, daß die Zahl der durch Gift oder Gas durchgeführten Selbstmorde bei den Frauen den größten Prozentsatz ausmacht (siehe Statistik S.19).

2) Die psychische Anlage

Zum Verständnis der weiblichen Kriminalität wenden wir uns nun der Erörterung der weiblichen Psyche zu, denn die Betrachtung der Wesensart der Frau vermag sicher gewisse Klarheit über ihre Kriminalität zu geben. Die Frau ist vom Mann ja nicht nur biologisch-körperlich differenziert, sie ist auch geistig anders geartet, wenn auch die Unterschiede nicht so groß sind, wie verschiede-

(1) Clumsaga, vgl. Schmitz, Die Kriminalität, S.20

(2) Vgl. den Bericht in: Trierischer Volksfreund vom 15.3.1956

ne Religionen, etwa der Hinduismus und der Islam, annehmen, die eine Existenz einer Frauenseele überhaupt negieren.

Sagt man dem Manne nach, daß er im allgemeinen mehr verstandesmäßig veranlagt ist, so steht bei der Frau das Gefühl im Vordergrund. Diese starke Sensibilität bedingt ihre Neigung zum Extremen, ihren Enthusiasmus. Sie neigt zu Übertreibung, Leidenschaftlichkeit und Parteilichkeit, ist übernehmend und streitsüchtig, und bei genauerer Analyse dieses Phänomens kann man feststellen, daß die Liebe und der Haß der Frau stärker sind als beim Manne. Auch ist die Frau von Natur aus eifersüchtiger als er, denn die Liebe bedeutet für die Frau das Leben selbst, während sie für den Mann nur eine vorübergehende Episode darstellt. Dasselbe sagt C. G. Jung (1): "Ihre (der Frau) Psychologie gründet sich auf das Prinzip des Eros, des großen Binders und Löasers, während dem Manne seit alters der Logos als oberstes Prinzip zugedacht ist. Man könnte den Begriff des Eros in moderner Sprache als seelische Beziehung und Logos als sachliches Interesse ausdrücken." Daher rührt es auch, daß die Frau aus Liebe leichter verzeihen kann als der Mann. Doch ihre tiefste Liebe kann leicht in grenzenlosen Haß umschlagen, wenn die Frau merkt oder erfährt, daß sie von einem Manne hintergangen und getäuscht wurde. Mit dieser Fähigkeit, aus Liebe tiefsten Haß werden zu lassen, hängt es wahrscheinlich zusammen, daß die Frau grausamer sein kann als jeder Mann. So sah man unter den Zuschauern bei öffentlichen Hinrichtungen in früheren Zeiten wenigstens soviele Frauen wie Männer. Beim Anblick der Exekution konnten diese Frauen in einen Blutrausch versetzt werden.

Wenn Wulffen (2) behauptet, die weibliche Intelligenz stehe hinter der männlichen zurück und dies mit dem Hinweis begründet, daß geniale Frauen bei weitem nicht an die Größe männlichen Geistes heranreichen, dann meint auch er damit sicherlich, daß die Frau nicht in dem Maße zu abstraktem Denken befähigt ist wie der Mann und alles mehr intuitiv-instinktiv erfährt. Dieses Begriffskorrelat als Ausdruck eines psycho-physiologischen Parallelismus will besagen, daß die Erkenntnisfähigkeit der Frau einerseits mehr durch das unmittelbare Einleuchten des betreffenden Objekts bestimmt wird, und ihre Handlungen andererseits durch ein triebhaftes Ahnen der eigentlichen Zusammenhänge genormt sind, anstelle einer genauen ontisch-logischen Analyse des jeweiligen Sachverhaltes. So hat sie auch nur selten ein genau für jede Handlungsetappe festgelegtes Verlaufsschema, sondern entscheidet im

(1) Jung, C. G., Die Frau in Europa, Zürich 1920, S.26

(2) Wulffen, Das Weib, S.10 ff

jeweiligen Falle mit vordergründig-irrationalen Größen, wobei nur für die konkrete Situation annähernd analysiert werden kann, ob der individuelle Ablauf eines Geschehens mehr instinktiv-somatisch oder intuitiv-spirituelle Natur war. Reine rationale Entscheidungen werden sich bei der Frau sehr selten feststellen lassen, und sie ist geneigt, eine Handlung instinktiv zu setzen, deren Struktur sie verstandesmäßig nicht durchschaut. So hat sie auch meist wenig Neigung zu den abstrakten Wissenschaften und zieht diesen die praktischen Disziplinen oder das reine Pragma vor. "Das geistige Arbeiten, abstrakte Denken bedeutet für eine Frau eine stärkere Anstrengung als für den Mann, denn das weibliche Denken kommt vom anschaulichen, bildhaften her auf, welches unser Hochschulsystem nicht eingerichtet ist. Billauslas, Assistent am psychologischen Institut in München, untersuchte auf dem Testwege die Denkweise der Frau. Er nahm als Versuchspersonen vor allem diejenigen Studentinnen, die man als "männliche" und "intellektuelle" bezeichnete. Trotz dieser Tatsache aber stellte es sich bei den Versuchen heraus, daß auch diese Studentinnen eine ausgesprochen "weibliche" Art des Denkens hatten und sich hier wesentlich von ihren männlichen Kommilitonen unterschieden." (1)

Das starke Gefühl läßt die Frau viel wärmer und tiefer empfinden als den Mann; und diese Sensibilität bringt die Frau leichter zu übertriebener Religiosität und Schwärmereien als den Mann. So weisen Exner und Zaucke (2) darauf hin, daß die Frau aufgrund ihrer religiösen Erziehung, gepaart mit ihrer gefühlsmäßigen Veranlagung, engere religiöse Bindungen besitzt als der Mann. Diese seien geeignet, gewisse kriminelle Handlungen zu hemmen; wobei davon ausgegangen wird, daß religiöse Erziehung einen Widerstand gegenüber "bösen Taten" zu bilden in der Lage sei. Doch die große Beteiligung der Frau gerade am Mord - man denke dabei nur an die Anrufung Gottes bei der Eidesformel - zeigt, daß von einer starken Bindung der Frau an die Religion nicht die Rede sein kann. Vielmehr erweist sich ihre Religiosität aufgrund ihres starken Gefühls als Gefühlsduselei, der meist jegliche Konsequenz mangelt. Wulffen (3) bezeichnet dieses Phänomen als Frömmelei, die man gerade bei Verbrecherinnen sehr häufig findet, und die religiösen Überlieferungen seien lediglich oberflächlicher Besitz.

(1) Haas, Irmgard, Der weibliche Mensch, in: Universität. Die Erlanger Halbmonatsblätter der Dozenten und Studenten der Friedrich-Alex-Universität zu Erlangen, 1. (1947) S.244

(2) Exner, Kriminologie, S.88; Zaucke, R., Gedanken über die weibl. Kriminalität, in: Kriminalistik, 8. (1954) S.312/14

(3) Wulffen, Das Weib, S.30

Auch ist die Frau in vielen Fällen viel leichter erregbar als der Mann und zeigt eine große Neigung zu Affekthandlungen; sie kann oft aus sehr geringen Anlässen ihr seelisches Gleichgewicht völlig verlieren und in eine Exaltation geraten, wobei es nahezu unmöglich ist, diesem meist aus Pathologische grenzenden Zustand mit rationellen Argumenten zu begegnen. Diese seelische Labilität ist auffallend stark in den Tagen besonderer Reizperioden, während der man beobachten kann, daß sonst an sich ruhige Frauen durch jede Kleinigkeit erheblich gereizt werden. Zu diesen besonderen Zeiten zählen die Tage der Menstruation, die Zeit der Schwangerschaft, die Zeit unmittelbar nach der Geburt und gelegentlich noch die Stillzeit. Von besonderer Wichtigkeit aber ist die Zeit, in der die Gebärtätigkeit der Frau langsam aufzuhören beginnt, die Zeit der Menopause. Die Generationsphasen und biologischen Prozesse beeinflussen nicht nur die körperliche Verfassung, sondern in noch höherem Maße die seelische. Eigenartige, meist pathologische Zustände werden gelegentlich durch diese Entwicklungsphasen hervorgerufen und sind seit langem Forschungsobjekt von Medizin und Psychologie. Doch wird die Stärke des Einflusses dieser biologisch-somatischen Mutation auf die psychologische Disposition der Frau bestritten, und z.B. Normann (1) kommt zu der Feststellung, daß Menstruation und Gravidität als völlig natürliche Geschehen anzusehen seien, bei der gesunden Frau gewöhnlich keine großen Störungen zu beobachten seien. Auch Sellheim (2) glaubt nicht, daß die Generationsvorgänge an und für sich geistige Störungen veranlassen, er sieht darin evtl. die auslösende Ursache. Gesunde Frauen überwinden nach seiner Meinung diese Belastung ohne erhebliche Schwierigkeiten.

Wird auch in der Regel durch die Generationsvorgänge durchweg keine eigentliche Psychose hervorgerufen, so zeigen doch die Beobachtungen des täglichen Lebens, daß Menstruation, Schwangerschaft und Wechseljahre auf die seelische Verfassung der Frau einwirken. So reagiert sie auf jeden von außen kommenden Reiz in einer Weise, die den gegebenen Tatsachen und der konkreten individuellen Situation nicht entspricht. Sie ist launisch und völlig von Stimmungen abhängig, ihr Verhalten ist unkontrolliert und Nebensächlichkeiten spielen dabei die Hauptrolle. Gelegentlich kann man auch bei Frauen während dieser Generationsvorgänge Depressionen feststellen, möglicherweise als Ausdruck der Unzufriedenheit darüber, daß sie als Frau zur Welt kam und die Lasten einer Frau zu tragen hat.

(1) Normann, Seelische Abnormisierungen bei Menstruation und Gravidität, Diss., Breslau 1933, S.20

(2) Sellheim, Gemütsverstimnungen der Frau, S.63 ff

Den Generationsvorgängen mißt man kriminologisch einige Bedeutung zu. So, glaubt Exner (1), bringe vor allem die Menstruation Erregungen und Verstimmungen mit sich, die Taten auslösen könne, zu denen die Frau sonst nicht fähig ist. Vor allem weist Exner dabei auf den Warenhausdiebstahl hin, im Zustand der Menstruation träten nämlich Reize und Versuchungen auf, denen die Frauen dann schwer widerstehen könnten. Von 56 weiblichen Tätern, die in Pariser Magazinen Diebstähle verübten, befanden sich 63% in der Menstruation (2). Wenn die Generationsvorgänge auf das Gemüt und somit auf das Gefühl der Frau gewisse Auswirkungen zeigen - und dies darf als sicher gelten -, so kann angenommen werden, daß diese Vorgänge auf dem Umweg über das Gefühl der Frau auch für ihre Kriminalität nicht ohne Bedeutung sind. So könnte der Grund für die während der Menses besonders hohe Beteiligung am Warenhausdiebstahl vielleicht so erklärt werden; durch die seelische Unausgeglichenheit in diesem Zustand werden flüchtige Augenblicksimpulse ausgelöst, die dann ohne Überlegung zu einer aktiven Kurzschlußhandlung führen. Auf einen von außen kommenden Reiz wird ohne Überlegung sofort reagiert.

Für die Kriminalität der Frau erblickt Exner (3) im Klimakterium eine besondere Bedeutung. Die hier besonders stark auffallende Reizbarkeit der Frau sei erkennbar in den hohen Ziffern für Hausfriedensbruch, Beleidigung und Bedrohung. Diese Delikte werden von der Frau während der Menopause rund viermal so oft begangen als in jungen Jahren. Auch die Eifersucht sei in dieser Zeit sehr stark ausgeprägt. Eifersucht bedingt nach seiner Ansicht oft Eidesverletzungen, Denunziationen und bedenklichste Attentate.

Es steht also außer Zweifel, daß die psychische Reizbarkeit der Frau und ihre daraus entspringenden Handlungen auch vom Kriminologen nicht übersehen, sondern in die jeweilige Untersuchung und Beurteilung eines Falles mit einbezogen werden müssen. Die verschiedenen Handlungsimpulse bei Mann und Frau hat Gina Lombroso (4) sehr anschaulich mit geometrischen Figuren verglichen und graphisch darzustellen versucht: "Der Mann wird zur Tat getrieben durch Ressentiment und Interesse, zwei geraden Linien vergleichbar, die zwei feste Punkte miteinander verbinden, und ungefähr bei allen Männern gleich; die Frauen dagegen lassen sich treiben von der Intuition, die von Fall zu Fall variiert und von der Leidenschaft - von angenehmen und unangenehmen Erregungen also -, die insbesondere bei jedem Individuum verschieden

(1) Exner, Kriminologie, S.144

(2) Hoche, A., Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, S.406

(3) Exner, Kriminologie, S.159

(4) Gina Lombroso, Die Seele des Weibes, Frankfurt/Main 1922, S.92

sind und so mannigfach dabei, wie geschwungene Kurven, die zwei Punkte miteinander verbinden." In diesem Zusammenhang weist Gina Lombroso mit besonderer Eindringlichkeit auf eine vor allem bei Frauen ausgebildete Anlage hin, die auch für unsere kriminologische Betrachtung von einigem Gewicht ist: den Altruismus. Darunter hat man den Urtrieb der Frau zu verstehen, für andere zu sorgen, der seine Ursache in der Aufgabe der Frau hat, nämlich Mutter zu sein. Die Liebe zu ihren Angehörigen, das Bedürfnis, für diese sorgen zu müssen bzw. zu können, ist für die weibliche Psyche typisch und ist nur der Frau eigen. "Die Frau ist immer und ewig mit anderen beschäftigt, es liegt ihr daran, wie die anderen sie beurteilen, sie sucht anderen Freude zu bereiten, sich mit anderen zu beschäftigen und andere dazu zu bringen, daß sie sich mit ihr beschäftigen." (1) Und weiter behauptet Gina Lombroso, daß die Mängel und guten Eigenschaften der Frau fast ausnahmslos aus ihrem Altruismus stammen, dieser durchdringe ihr ganzes moralisches und intellektuelles Leben, "der aber leicht umgekehrt und auf falsche Bahnen gelenkt werden kann. Die weibliche Intoleranz, ihre Klatschsucht, ihre wilde Hartnäckigkeit, ihre außerordentliche Eitelkeit, Streitsucht und ähnliche Mängel stammen nicht aus übergroßem Egoismus, sondern aus übertriebenem, irregeleitetem Altruismus, aus übergroßer Leidenschaftlichkeit" (2). Dies kann man dahingehend deuten, daß der Altruismus in Verbindung mit der gefühlsmäßigen Einstellung der Frau Tugenden und Fehler bedingt. Aus falschgeleitetem Altruismus kann die Frau ungerrecht, rachsüchtig - was sie als "Durst nach Gerechtigkeit" ansieht - und eifersüchtig sein, was sie dann "Liebe" nennt. Sie kann leidenschaftlich und parteilich aus "berechtigtem Eifer für andere" sein. Hier sehen wir, mit welcher besonderer "Logik" sie sich rechtfertigt und ist demgemäß schwer von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten zu überzeugen, denn sie sieht nur das ein, was sie einsehen will.

Mit ihrem Altruismus auf der einen Seite und ihrer Gefühlsbetontheit auf der anderen hängt es zusammen, daß die Frau jedes Gesetz akzeptiert, das sie intuitiv als eine moralische Norm empfindet. Sie kann aber nicht verstehen, daß Gesetze geschaffen werden, die von der Vernunft und dem öffentlichen Interesse gefordert werden. So entschuldigt sie Vergehen aus Leidenschaft, verabscheut es aber, wenn ein Gesetz aus Eigeninteresse übertreten wird. "Klytämnestra, die es dem Gatten vielleicht verziehen haben würde, wenn

(1) Gina Lombroso, Die Seele des Weibes, Frankfurt/Main 1922, S.66

(2) Ebenda, S.183

er die Tochter in einem Anfall von Wut, von Trunkenheit, von Haß oder Rache getötet hätte, kann es ihm nie verzeihen, daß er sie um eines Vorteils willen auf dem Siegesaltar hat schlachten lassen wollen. Orest dagegen, der dem Vater die Ermordung der Schwester auf dem Altar des Vaterlandes schon vergeben würde, kann es der Mutter nicht verzeihen, daß sie den Vater aus Haß und Rache umbringt. In der Tragödie Agamemnons stecken alle verschiedenen Begriffe, die Mann und Weib sich von der Gerechtigkeit machen, wie auch die Konfusion, die ein Durcheinanderwerfen dieser Begriffe mit sich bringt." (1)

Hemmungen gegen Straftaten hat die Frau eigentlich nur dann, wenn es sich um Sittengesetze handelt, also um Gesetze, die der Frau sozusagen ins Herz geschrieben sind, Dinge, die sie nach ihrem Gefühl für verwerflich erachtet. Sie empfindet also das Unrecht, das in der Begehung eines Mordes liegt. Bei allen Normen, die ein in der menschlichen Natur begründetes Recht darstellen, wird die Frau von ihren Instinkten und Intuitionen ziemlich sicher geleitet.

Die häufige Feststellung, daß die Frau eine größere Neigung zur Unaufrichtigkeit und Unehrlichkeit hat als der Mann, hängt ebenfalls mit ihrer starken Gefühlsbetontheit zusammen. So spielen für ihre Entscheidungen und Urteile Sympathie und Antipathie eine erhebliche Rolle; in dem hieraus resultierenden Mangel an Objektivität liegt wohl auch ein Grund für die größere Häufigkeit der Eidesdelikte. Der vom Gefühl beherrschten Frau fällt es schwer, einen objektiven Wahrheitsbericht zugeben; sie schildert das Erlebte und Geschehene aufgrund ihres Gefühls subjektiv. Sie vertauscht Erlebtes mit Geträumtem und Ausgedachtem und schwört so leicht einen Meineid, an dem die Frau ja statistisch tatsächlich eine verhältnismäßig hohe Beteiligung aufweist. Ihre größere Fähigkeit, sich zu verstellen - sie kann jetzt über einen Strom von Tränen verfügen und kurz danach in eine tiefe Ohnmacht fallen - kommt ihr bei Begehung eines Eidesdeliktes noch entgegen. Bei seinen diesbezüglichen Betrachtungen kommt Wulffen daher zu dem Ergebnis, daß diese Tatsache mit der Gefühlsbetontheit der Frau im Zusammenhang stehe. "Deshalb ist auch ihr Gedächtnis nicht objektiv treu, es ist ebenfalls gefühlsmäßig beeinflusst. Sie färbt schon bei der Gedächtniseinprägung die Darstellung, die sie dann auch mehr gefühlsmäßig beurteilt. So fehlt der Frau der objektive Wahrheitssinn, weshalb sie sich auch nicht so viel daraus macht, die Wahrheit zu verschleiern, ein wenig mehr oder minder zu entstellen. Die Lüge liegt nicht weit davon entfernt. So erklärt sich ihre starke Beteiligung am Meineid. Ihr nicht genügend objektives Denken macht sie zur unzuverlässigen

(1) Gina Lombroso, Die Seele des Weibes, S. 287

Zeugin, sie weiß Selbstgesehenes, Selbstgehörtes nicht von ihr gewordenen Mitteilungen dritter Personen, zuweilen selbst nicht vom Inhalt ihrer Träume zu unterscheiden. Ihr an und für sich gutes Gedächtnis wird durch den Inhalt des Gemarkten gefühlsmäßig beeinflußt und getrübt." (1)

Das Überwiegen des Subjektiven im Denken und Handeln, negativ gesagt, die Unfähigkeit, Zusammenhänge vom Ich gelöst zu betrachten und ohne Rücksicht auf die persönliche, konkret-individuelle Situation zu beurteilen, gilt natürlich in ganz besonderem Maße von der Beurteilung des eigenen Selbst. Trotz klarer Evidenz des Gegenteils, bemüht sich die Frau, von der Wahrheit ihrer Aussage zu überzeugen, sie stellt die subjektive Situation um und deutet sie als objektive. Man sieht der zur Verlogenheit neigenden Frau nicht äußerlich an, daß und wann sie lügt. Der Beobachter traut dem sicheren Gebaren keine Lüge oder gar einen Meineid zu und somit wird ihr dieses Delikt besonders leicht gemacht. Zum Meineid wird die Frau aber auch durch ihren Altruismus verleitet, z.B. aus Liebe zu ihrem Mann, noch mehr aber aus Mutterliebe zu ihren Söhnen und Töchtern ist sie bereit, einen Meineid zu leisten, um diese vor Strafe zu schützen. Aber auch zur Erfüllung ihrer persönlichen Wünsche scheut sie vor einem Meineid nicht zurück, wenn es z.B. gilt, einen Ehebruch zu verdunkeln.

In engem Zusammenhang zu diesem Delikt stehen die Beleidigungen, die Verleumdungen und die üble Nachrede. Intuitiv erkennt die Frau, daß man versteckt aus dem Hintergrund heraus ein Opfer treffen kann. Dabei ist die Feststellung interessant, welcher Art die von Frauen geübten Beleidigungen sind. Marschall (2) gelangt zu der Feststellung, daß von 300 Beleidigungen durch Frauen 176, das sind 58,66%, sexueller Natur waren. Der so hohe Prozentsatz zeigt, daß die Frau genau fühlt, wie sie eine andere Frau am besten beleidigen kann; indem sie ihrer "Feindin" Unzucht und geschlechtliche Vergehen im Sinne der Moral vorwirft, verletzt sie gerade das von jeder Frau - solange sie wenigstens im Besitze davon ist - hochgeschätzte Gut der Reinheit und Sauberkeit und trifft sie tief in ihrem Schamgefühl und ihrer Ehre, zunächst einmal ganz davon abgesehen, ob die Vorwürfe begründet sind oder nicht. Damit stimmt überein, daß die meisten von Frauen begangenen Beleidigungen weiblichen Personen gegenüber begangen werden.

Ähnlich ist es mit der Verleumdung und üblen Nachrede. Aus diesen Mängeln

(1) Wulffen, Das Weib, S.33/34

(2) Zit.nach: Schmitz, Die Kriminalität, S.53

an Objektivität ist sie zu allen Delikten, die den Charakter der Unwahrheit tragen, geneigter als der Mann. Verleumdungen und üble Nachrede enthalten meist wie die Beleidigungen einen Angriff sexueller Natur. Auch dabei geht die Frau nicht aus der ihr wesenseigenen Passivität heraus; sie muß dem Beschuldigten nicht gegenübertreten, sondern macht sich hier das Gerede und die Klatschsucht anderer zu Nutzen; wiederum arbeitet sie wie beim Giftmord also nur aus dem Hinterhalt und mit Hilfe eines Mediums.

Ein echt weibliches Delikt stellt auch das Schreiben anonymer Briefe dar. Davon zeugen die mannigfachen Schmähschriften und stark übertriebenen Strafanzeigen. Diese anonymen Taten sind meist sexuellen Inhalts, gelegentlich sogar voller Häßlichkeiten und Unflat. Auf echt weibliche Art lösen sich hier Affekte der gefühlsbetonten Frau in Haß und Rache; Neid und Mißgunst toben sich aus. Hier bleibt die Frau ganz verborgen und zielt von dort auf ihr Opfer. Wenn Gina Lombroso bei Erwähnung des Altruismus sagt: "Die Frau ist immer und ewig mit anderen beschäftigt; es liegt ihr daran ..., andere dazu zu bringen, daß sie sich mit ihr beschäftigen" (1), so mag auch darin ein Grund für die vielen Beleidigungen, Verleumdungen und die anonymen Briefe der Frau liegen.

Betrachtet man die ziemlich hohe Beteiligung der Frau am Diebstahl, so ist die Art der entwendeten Gegenstände immer ein Indiz dafür, weshalb die Frau in diesem Falle zum Diebstahl kam. Als einen wichtigen Faktor erkennt man dabei wirtschaftliche Not. So stiehlt sie für ihre Lieben, um für sie zu sorgen. Der Charakter z. B. einer Verkäuferin in einem Geschäft wird auf eine harte Probe gestellt, und ihre altruistischen Gefühle können einen Drang zum Diebstahl wecken. Sie möchte doch für ihre Familie sorgen, der all das fehlt, was sie hier in greifbarer Nähe und reichlicher Menge um sich hat.

Aber noch mehr sind weibliche Putz- und Genußsucht die beiden Faktoren, die für die Frau von solcher Wichtigkeit sind, daß sie ihre abwartende Passivität überwindet und zur Diebin wird. Weiblicher Veranlagung gemäß verlangt das Herz vor allem des jungen Mädchens nach Putz und Schmuck.

Man darf annehmen, daß der Altruismus gelegentlich ein Grund dafür sein kann, daß die Frau an Betrug und Gaunerei so wenig beteiligt ist. Ihrer Veranlagung nach würden ihr diese Delikte durch Verstellungskunst und Lüge wohl liegen, aber das Gefühl, einen Menschen zu betrügen, der dadurch in Not gerät, laßt die Frau selten zu diesem Delikt gelangen. Das mag auf den ersten Blick betrachtet im Widerspruch zum eben Gesagten stehen, denn jedes

[1] Lombroso, Die Seele des Weibes, S. 66

Eigentumsdelikt schädigt doch immer irgendjemanden. Doch spielt hier eine für die juristische Beurteilung zunächst völlig unwichtige Äußerlichkeit in echt weiblichem Denken eine ganz entscheidende Rolle. Es ist nämlich auch hier von ganz ausschlaggebender Bedeutung, ob die konkrete Situation ihr das Gefühl verschafft, eine ganz bestimmte Person direkt durch ihre Tat zu treffen. Beim Betrug ist dies wohl häufig der Fall, während etwa beim Diebstahl in einem großen Warenhaus die geschädigte Person überhaupt nicht in das Blickfeld ihrer Überlegungen eintritt. So hat sie beim Warenhausdiebstahl gar nicht das Gefühl, "jemanden" zu schädigen, und ihr Altruismus hemmt die Tat nicht.

Die Darlegungen über die biologische Anlage und psychische Disposition der Frau haben ergeben, daß diese beiden wesentliche Faktoren hinsichtlich ihrer Kriminalität sind. Darüber hinaus konnte anhand mannigfacher Beispiele gezeigt werden, daß gerade die besondere psycho-physische Konstitution der Frau als Ursache für manche von ihr begangenen Vergehen angesehen werden kann und die sog. weiblichen Delikte hierin eine Erklärung finden. Ergänzend dazu soll noch ein Kapitel über die Beziehung des Weibes als Gefährtin des Mannes uns Material dafür liefern, die zahlreichen Probleme der weiblichen Kriminalität besser zu sichten und vielleicht auch in einem gewissen Maße zu erklären.

C. Die Frau als Lebenspartnerin des Mannes

1) Ihre physische Unterlegenheit

Die im Vergleich zum Mann schwächere körperliche Konstitution der Frau ist wohl die Hauptursache dafür, daß man gemeinhin die Frauen als das "schwache" Geschlecht bezeichnet. Daraus wiederum leitet sich der Gedanke her, die Frau bediene sich als Reaktion auf ihre physische Subordination mannigfacher heimlicher Ersatzmittel, etwa des Intrigenspiels und der List, um so ihre Wünsche und Absichten durchsetzen zu können.

Diese häufig anzutreffende Meinung, die Frau sei dadurch, daß der Mann ihr die schweren körperlichen Arbeiten abgenommen habe, in diese untergeordnete Rolle geraten, soll Ausgangspunkt für die Betrachtung sein, ob die Frau bereits in frühgeschichtlicher Zeit dem Manne gegenüber schwächer war oder ob diese Erscheinung als eine Rückbildung anzusehen ist.

In der Urzeit des Menschen sehen wir den Mann als den Bewaffneten. Er muß-

te durch Jagen für die Nahrung der Familie sorgen, er war es also, der die Waffen führen und die wilden Tiere von den menschlichen Behausungen fernhalten mußte. Darin darf man vielleicht schon einen Grund erkennen für die geringere Muskelkraft der Frau. Wenn sich auch Genaueres über die primitiven Formen der menschlichen Gesellschaft der Urzeit nicht feststellen läßt, so darf man doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß in geschichtlicher Urzeit die Frau genauso harte Arbeit verrichten mußte wie der Mann. Wenn auch dem Mann sicherlich die Rolle des Verteidigers zufiel, so haben sich doch auch die Frauen in dieser Zeit an kriegesischen Handlungen beteiligt; denken wir nur an die Amazonen der Dahome. Und trotzdem ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Männer von Urbeginn an größere physische Kräfte besaßen als die Frauen; so steht es außer Frage, daß die Bindung an die Erhaltung der Art eine starke Behinderung bedeutet. Waren doch zu allen Zeiten die Frauen durch Schwangerschaft, Niederkunft und Menstruation für längere Zeitabschnitte arbeitsunfähig oder doch wenigstens stark in ihrer Aktivität gehemmt. Während dieser Zeit mußten sie sich dem Schutz der Männer anvertrauen und waren auf deren Jagd- und Fischerfolge angewiesen. Wie sehr die Frau durch Erfüllung ihrer Pflichten als werdende und stillende Mutter in Anspruch genommen wird und ihre Kräfte dafür einsetzen muß, lassen schon die Nachrichten über den Amazonenstaat erkennen. Die Amazonen verstümmelten ihre Brüste, um während der Kriegszeiten von ihrer natürlichen Bestimmung zur Mutterschaft entbunden zu sein.

Für die körperliche Unterlegenheit der Frau macht Simone de Beauvoir (1) den Mann mitverantwortlich, wenn sie schreibt: "Wenn die Frau sich zu dreist anbietet, schreckt der Mann zurück. Er will erobern, die Frau kann ihn also nur fassen, wenn sie sich zur Beute macht. Sie muß zu etwas Passivem werden, ihre Unterwürfigkeit versprechen", und an anderer Stelle: "Der Mann fühlt sich betrogen, wenn er nur merkt, daß sie ihn bei ihrer Hingabe nur ansieht und richtet. Sie soll nur eine Sache sein, die sich anbietet eine Beute. Er fordert daher, daß sie ihm diese Sache freiwillig ausliefert." (2)

Die Erfahrungen und Feststellungen neuerer Zeit ergaben jedoch klar, daß die körperliche Unterlegenheit der Frau dem Manne gegenüber nicht daher rührt, daß der Mann seine Partnerin in eine untergeordnete Rolle gedrängt hat. Man hat dabei offensichtlich übersehen, daß die biologische Struktur als Naturgegebenheit eben eine ganz andere ist als die des Mannes. Donald A. Leird (3)

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.687

(2) Ebenda, S.619

(3) bei Kroeber-Kenetl.: Frauen unter Männern. Grenze und Möglichkeiten der arbeitenden Frau, 2. Aufl., Düsseldorf 1955, S.45

berichtet aufgrund seiner Studien, daß die Frauen im Durchschnitt 12,7% kleiner sind als die Männer, und der Frauenkörper zu 35%, der Männerkörper aber zu 41% aus Muskeln besteht, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß die Muskeln der Frau verhältnismäßig länger, dünner und in der Faser weniger zäh sind. Die Muskelkraft der Frau ist deshalb auch um 1/3 schwächer als die männliche, und selbst Kontrolluntersuchungen bei Indianerstämmen, wo Frauen seit Jahrhunderten schwere Arbeit leisten, zeigen dasselbe klinische Bild.

Betrachtet man die heutigen Verhältnisse der Landwirtschaft in der Bundesrepublik, so stellt man fest, daß 1,4 Millionen männliche Arbeitskräfte rund 2 Millionen weiblichen Arbeitskräften gegenüberstehen. Die Arbeit bei der Bestellung der Felder ist für die Frau genauso schwer wie für den Mann, und die Frau bleibt trotz der täglichen Übung kräftemäßig dem Manne unterlegen (1). Eine wesentlich stärkere Muskelentwicklung ist bei Frauen offenbar von Natur aus nicht möglich, da sonst die Mutterschaftsfunktionen beeinträchtigt würden. Aufgrund der körperlichen Unterlegenheit entsagt die Frau in der Regel auch all den Kampfesmethoden, die eine besondere Stärke erfordern. "Daß alle Gewaltverbrechen bei der Frau eine geringere Rolle spielen, hängt natürlich mit ihren Körperkräften zusammen" (2). Die Feststellung unterstreicht auch die Tatsache, daß die Frau, die ihren eigenen Geschlechtsgegnossen gegenüber ja dieselbe Stärke besitzt, selbst gegen diese fast keine Körperverletzungsdelikte oder gar Totschlag begeht. Die Gründe für die geringere Teilnahme an diesen Delikten werden nicht nur in ihrer körperlichen Konstitution, sondern vor allem in ihrer biologischen Anlage, und zwar in ihrer größeren Passivität zu suchen sein; diese Verbrechen erfordern nämlich erhebliche Aktivität und Energien, und diese fehlen in der Regel genauso wie die erforderlichen körperlichen Kräfte. Gelegentlich kann in der Schwäche der Frau z. B. eine Brandstiftung begründet sein, wenn die Frau etwas zu vernichten beabsichtigt und dann ohne erhebliche Anstrengung das zerstörende Werk beginnen kann und die eigentliche Arbeit die Feuersbrunst leistet. Es erscheint jedoch naheliegend, daß aus ihrer Schwäche heraus die der Frau eigene Passivität noch mehr gefördert wird.

Inwieweit das Verhältnis der Frau zu ihrem Manne ein - wenn auch meist verdecktes - kriminelles Tun bedingen kann, läßt sich aus den Zahlen der Statistik nicht ermessen. Es darf aber angenommen werden, daß bei einem großen Teil von Straftaten die Frau als Gehilfin des Mannes tätig ist, der

(1) Diese Angaben sind der Rhein-Zeitung vom 19./20.7.1958 entnommen.

(2) Exner, Kriminologie, S.144

aber ihre Beteiligung, wenn er entdeckt wird, verschweigt. Damit will er nicht nur die Frau in Schutz nehmen oder seine bei ihr verborgene Beute nicht verlieren, er fürchtet vielmehr, von der Frau aufgrund ihrer charakterlichen Veranlagung durch ihre evtl. Aussage noch mehr belastet zu werden. Wenigstens darf man vermuten, daß aus diesen Gründen manches Delikt nur vom Manne begangen erscheint und die Beteiligung der Frau unbekannt bleibt. "Stände ihr nicht in so vielen Fällen der Mann zur Seite, so würde sie dem Verbrechen viel häufiger verfallen, mit dem Schutzverhältnis über sie und ihre Kunder nimmt der Mann zugleich auch die stärkere Kriminalität auf sich" (1). Becker schildert dasselbe recht anschaulich wie folgt: "Gerade bei den Frauen gibt es eine starke 'verdeckte' Kriminalität, weil die Männer die Strafe auf sich nehmen und die Frauen schützen. Die Aufklärung der Straftaten erblickt man oft nur bei Zerwürfnissen mit dem Mann, bei Ehescheidungsprozessen. Wenn irgendwie z.B. eine Einbrecherbande beieinander lebt, so ist es natürlich, daß die Männer die Straftat begehen und die Frauen den Vorteil haben, hehlen und begünstigen." (2)

Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang, daß die Frauen sehr häufig Anstifterinnen zu Verbrechen der Männer sind, und es lohnt sich die Frage, ob nicht bei manchem Delikt eines Mannes eine Frau mittelbare Ursache ist (*Cherchez la femme*). Sie ist nicht so sehr "intellektuelle Urheberin" als eher die seelische Verursachung. Man könnte hier mehr von einer Urhebererschaft zum Verbrechen reden als von einer Anstiftung im Sinne des § 48 StGB. Diese Art Urhebererschaft findet sich nicht nur bei Verbrechen; auch sonst kann die Frau die tiefere Ursache für das Werk eines Mannes sein. Und das alte Sprichwort der Eifel meint dasselbe, wenn es sagt: "Die Frau rafft die Steine, der Mann wirft sie."

Es kann also rückschauend festgestellt werden, daß der Mann die Frau nicht etwa infolge seiner eigenen Kraft und Energie und die dadurch gegebene Fähigkeit zu schwersten Arbeiten die Frau zur körperlichen Schwäche gebracht hat. Vielmehr ist diese Subordination von Natur aus gegeben und hängt eng mit ihrer körperlich-biologischen Disposition zur Erhaltung der Art zusammen. Deshalb nimmt auch der Mann in vielen Fällen auf die Frau "Rücksicht" und verhindert im Bereiche der Kriminalität oft eine Auslieferung seiner Frau an den Arm der Gerechtigkeit, selbst wieder mit unrechten Mitteln; dies gilt auch dann, wenn man für manche Fälle ein eigenes Interesse des Mannes nachweisen kann.

(1) Wulffen, Psychologie des Verbrechers, 2. Bd., S. 276

(2) Becker, W., Zur Frage der weiblichen Kriminalität, in: Die Medizinische (1954) S. 968/969

2) Ihre wesensimmanente Aufgabe

Liest man den Schöpfungsbericht des Alten Testaments, so erkennt man, daß die Erschaffung der Frau nicht um ihrer selbst willen geschehen ist; sie wurde für den Mann bestimmt, sollte den ersten Menschen aus seiner Einsamkeit herausführen (siehe auch Mos. I, 3, 16). Nach dem Alten Testament deutet ihre Erschaffung darauf hin, daß für die Frau der Mann Ursprung und Daseinszweck ist; sie stellt also seine Ergänzung dar.

Die natürliche Berufung der Frau ist die Zuordnung zum Mann und die Mutterschaft ihre höchste Vollendung; darin liegt auch ihre naturgegebene Aufgabe. Der ganze Organismus der Frau ist auf die Fortpflanzung und auf die Erhaltung der Art gerichtet. Wird auch durch die "sogenannte Geburtenregelung" die Funktion der Fortpflanzung dem biologischen Zufall nicht mehr anheimgestellt und die Bestimmung der Frau dadurch in etwa begrenzt, so ändert dies an ihrer natürlichen Berufung letztlich nichts; und es bleibt sich am Ende gleich, ob die Frau nun tatsächlich einmal Mutter wurde oder nicht.

Die Mutterschaft selbst, also das Gebären von Kindern, ist jedoch noch lange nicht der Abschluß ihrer Funktion, sondern gerade nach der Geburt erweitert sich der Pflichtenkreis der Frau um Erhebliches; sie hat nun das Kind zu versorgen und großzuziehen, darf aber auf der anderen Seite ihren Gatten nicht vernachlässigen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, diesen am Ende zu verlieren. Die Wahrnehmung der mannigfachen Aufgaben als Mutter, Gattin und Hausfrau werden ihr Wesen bald ganz erfassen und ausfüllen, aber sie nicht, wie Simone de Beauvoir und wissen lassen will, in die Sklaverei treiben (1). Es ist doch offenbar etwas anderes, ob man jemandem eines seiner Rechte, etwa die Freiheit, mit Gewalt streitig macht oder ob sich - wie in unserem Falle - eine Gattin und Mutter aus freien Stücken im Bewußtsein ihrer natürlichen Bestimmung dieser Aufgabe gern und aus innerer Berufung widmet. Auch bleibt eine Mutter und Frau nicht vollkommen im Bannkreis ihres Hausstandes gefangen, denn gerade die Kulturgeschichte lehrt, welche bedeutende Rolle und welcher großer Einfluß gerade der Mutter als Hü-

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S. 137:

"Der tiefste Grund für die seit Menschengedenken übliche Beschränkung auf die Hausarbeit und für ihr Abseitsstehen bei der Gestaltung der Welt ist ja ihre Versklavung an die Erhaltung der Art." - Wenn also die Verfasserin es nie als Glück ihrer Person und Erfüllung ihrer Seinsbestimmung empfand, Kinder zu haben und zu erziehen, dann ist das ganz ihre Sache. Ob es aber angängig ist, dies zu verallgemeinern, darüber darf man im Zweifel sein.

terin der geistigen Werte eines Volkes und als Trägerin der Kultur zukam, wenn man etwa daran denkt, in welchem Maße Fürstinnen und Herrscherinnen Dichter und Künstler unterstützten und förderten und so teilnahmen an den bleibenden Werten der menschlichen Gesellschaft.

In dieser naturgewollten Aufgabe von Mann und Frau liegt es auch begründet, daß die Kraft des Mannes im Tun und Fordern liegt, die Kraft der Frau im Dulden und der Hingabe. So hat der Mann die Aufgabe, für die Erhaltung seiner Familie und für die Lebensrechte seines Stammes sich zu mühen, die Frau aber soll ruhig harrend ihre Kinder austragen, sie duldend gebären und hingebungsvoll erziehen. Diese Aufgabe der beiden Geschlechter in ihrer sozialen Funktion hat auch auf ihr antisoziales Verhalten großen Einfluß und mannigfache Auswirkungen.

So befindet sich die verheiratete Frau in einer besonders engen Beziehung zu ihrem Manne und ihren Kindern, ihre altruistische Anlage kommt dadurch zur vollen Entfaltung: das Sorgende in ihrem Wesen kann sich betätigen! Der ihr eigene Altruismus aber kann auch Quelle und Ursprung für Straftaten sein. Sie gerät um der Ihren willen in Streitigkeiten mit deren Gegnern. Dies wird sie leicht zu Beleidigungen führen; so ist ihre sehr hohe Beteiligung an den Beleidigungsdelikten nicht nur daraus zu verstehen, daß für die Frau die Zunge "das Schwert" ist, mit dem sie sich zu wehren versteht, sondern vielmehr auch ihrem Altruismus, was wiederum auf ihre biologische Anlage zurückweist.

Die wesensgemäße Aufgabe der Frau bringt diese etwa durch geschlechtliche Hingabe leicht in Situationen, die zu Straftaten anreizen können, denen der Mann nie gegenüberstehen kann. Dies ist ein Hinweis dafür, daß die Ursache für die Kriminalität der Frau, insbesondere ihre anders geartete Kriminalität, eben in ihrem Frausein begründet liegen muß - man denke dabei an die Lage eines schwangeren Mädchens oder der unehelichen Mutter. Diese Momente spielen für die weibliche Straffähigkeit eine besondere Rolle, und hierher gehören nicht nur die Verbrechen der Abtreibung, der Kindestötung und Aussetzung, sondern auch die vielen in Vaterschaftsprozessen geleisteten Meineide.

Die weibliche Sexualsphäre wird weitgehend vom Mutterinstinkt beherrscht. Dem steht nicht entgegen, daß die Frau ihre Leibesfrucht abzutreiben bereit ist, ihre neugeborenen Kinder tötet oder später aussetzt. Es sind Verzweiflungstaten gegen einen Teil ihres eigenen Körpers, wozu die Frau berechtigt zu sein glaubt. Wulffen (1) meint, so wie ein erschöpftes, verzweifelt.

rasendes Weib leicht gegen sich selbst gewalttätig werden kann, so könne sie es auch leichter gegen ihr eigenes Kind, das von ihrem Fleisch und Blut ist und das sie auch außerhalb des Mutterleibes als einen Teil ihres eigenen Körpers anzusehen geneigt ist, gegen den sie genau wie gegen sich selbst vorgehen dürfe.

Bei der Abtreibung kann der Frau - wie schon ausgeführt - eine mehrfache Rolle zufallen. Sie kann sowohl der duldende Teil als auch der aktive Teil sein. Doch liegt das aktive Moment bei dem Abortus nur selten bei der Schwangeren. Die Frau, die sich abtreiben läßt, hat das Gefühl, das Kind sei ein Teil ihres eigenen Körpers, und aus diesen Gefühlen heraus glaubt sie ein Recht dazu zu haben, dieses Leben schon vor seiner Existenzfähigkeit vernichten zu dürfen, wie es ihr gefällt. Das bedeutet nicht unbedingt ein Fehlen der Mutterliebe oder eine mangelnde Naturverbundenheit, sie handelt nämlich auch hier weniger vernunftsmäßig als triebhaft und instinktiv und hat nicht das Bewußtsein, etwas Kriminelles zu tun, weil der Gedanke vorherrscht, daß die Abtreibung der zu erwartenden Schande vorzuziehen sei. Der Mann hält sich bei diesem Delikt - wenn er überhaupt durch Ermöglichung der Tat daran beteiligt ist, - im Hintergrund. Er wird auch wegen Beihilfe und Begünstigung sehr selten vor dem Richter stehen, da die Frau nun ihrerseits seine irgendwie geartete Teilnahme verschweigt und entschlossen ist, das Verbrechen allein zu verantworten.

Eine besondere Rolle spielt die Frau auch als gewerbsmäßig aktive Abtreiberin. Als solche behauptet sie regelmäßig, Mitleid mit der Schwangeren habe sie zu der Tat bewegen lassen. Die Tatsachen aber beweisen, daß dieses "Mitleid" eine sehr gute Einnahmequelle darstellt.

Unter den Frauen, die eine Abtreibung vornehmen zu lassen beabsichtigen und solchen, die das Delikt bereits an sich haben begehen lassen, zeigt sich ein eigenartiger, sonst selten vorkommender weiblicher Gemeinschaftsgeist. Die Anschriften und Wohnungen der gewerbsmäßigen Lohnabtreiberinnen erfahren interessierte Frauen von anderen, und in weiten Kreisen sind die Adressen und Personen, die im gegebenen Falle helfen können, ein offenes Geheimnis. Dieser Gemeinschaftsgeist der Frauen hinsichtlich der Abtreibungen kann leicht als eine Entsprechung zu Gemeinschaftsdelikten der Männer gesehen werden. Die Parallele: Gemeinschaft bei typisch männlichen Verbrechen und Beihilfe bei dem rein weiblichen Delikt der Abtreibung, kann auch als Hinweis dafür gelten, daß die anders geartete Kriminalität der Frau eben doch in ihrem Frausein als solchem, ihrer wesensimmanenten Aufgabe und ihrer biologischen Anlage begründet ist.

Dagegen kann und wird in den meisten Fällen der Kindesmord nur von der Frau allein begangen werden. Häufig ist die Kindestötung die Nachholung einer Abtreibung. Die durch Schmerzen der Geburt hervorgerufene seelische Stimmung läßt die Frau ihre Muttergefühle nicht sogleich spüren, und es kommt so leichter zu dieser Tat. Die an sich geringe Zahl der Kindestötungen, verglichen mit der Zahl der Abtreibungen, zeigt deutlich, daß die meisten Abtreibungen nicht aus dem Unvermögen zum Aufziehen des Kindes entspringen, bei der Abtreibung vielmehr das Moment der zu erwartenden Schande im Vordergrund steht. Setzt in der Regel die Abtreibung eine genaue und lange Überlegung voraus, so geschieht die Kindestötung immer im Affekt und muß auch als solche behandelt werden.

Knut Hamsun erzählt in seinem Roman "Segen der Erde" (1) von einem besonderen Fall einer Kindestötung, der gerade für die altruistische Anlage der Frau ein erwähnenswertes Beispiel ist. Bei ihrem drittgeborenen Kind stellt die Mutter sofort nach der Geburt fest, daß ihr Kind eine Hasenscharte trägt wie sie selbst. Da das Kind ein Mädchen ist, glaubt sie um so mehr, es habe im Leben unter seiner Verunzierung schwer zu leiden. Aus dem Gefühl heraus, für dieses Mädchen werde der Kampf mit dem Dasein unerträglich werden, tötet sie es, um ihm dieses schwere Leben zu ersparen. Da sie die Tötung sofort nach der Geburt vornahm und offensichtlich von der schlimmen Feststellung am Kinde sehr beeindruckt war, haben wir in diesem Mord eine besondere Art von Mutterliebe zu erblicken, die zwar in primitiven Muttergefühlen ruht. Die Täterin gab einem altruistischen Trieb nach und kann deshalb diese Tat nicht bereuen, denn sie hat ja in diesem Augenblick nicht gegen ein Gesetz verstoßen, das in ihr als Frau lebendig wäre.

Man kann feststellen, daß passive Abtreiberinnen und Kindesmörderinnen überwiegend Gelegenheitsverbrecherinnen sind. Selten stand die Frau, die wegen Abtreibung oder Kindesmord angeklagt ist, früher einmal vor dem Richter wegen des gleichen oder eines anderen Deliktes und kommt auch fast nie später mit dem Gesetz in anderer Weise in Konflikt.

Erwähnenswert ist an dieser Stelle der Prozeß gegen Alfa Giubelli, in dem festgestellt werden konnte, daß die Angeklagte im Bewußtsein ihre Unfruchtbarkeit zur Rächerin ihrer Mutter wurde. Beim Anblick ihrer von fremder Hand erschossenen Mutter erlitt sie eine seelische Erschütterung; der Grund ihrer Unfruchtbarkeit. Dieses Wissen, nie Mutter werden zu können, steigerte sich so

(1) Knut Hamsun, Segen der Erde, Stuttgart-Zürich (Sonderausgabe Europ. Buchclub)

weit, daß diese Frau aus ihrer Passivität heraustrat und den Mann, der ihre Mutter erschießen ließ, tötete. Deutet dies nicht darauf hin, daß diese Frau weniger aus dem Drang, ihre Mutter zu rächen, handelte, sondern als eigene Rache dafür, daß ihr selbst die Mutterschaft verwehrt blieb? Diese Tat ist zweifelsohne dann in ihrer wesensimmanenten Aufgabe begründet (1).

Wie bereits erwähnt, neigt die Frau aufgrund ihrer natürlichen Veranlagung kaum zu Gewalthandlungen. Man findet z.B. ganz selten, daß die Frau sich an Beschädigungshandlungen gegen Sachen beteiligt. Sie neigt von Natur aus nicht dazu, ihre Wut und ihren Zorn an Sachen und Gegenständen auszulasen; stattdessen liegt es ihr mehr, eine Flut von Beleidigungen auszustoßen. Während die Delikte des Mannes in der Regel mit stärkeren Energien ausgestattet sind, tragen die Delikte der Frau mehr den Charakter der Passivität und Heimlichkeit. Wenn der Mann mit Gewalt und Kraft sein Ziel zu erreichen sucht, dann erstrebt die Frau dies eher mit List und Heimlichkeit. So konnten wir auch feststellen, daß die Frau Delikte, bei denen keine große Aktivität erforderlich ist, bevorzugt. Eine auffallend hohe Beteiligung hat die Frau bei: Kindesmord, Aussetzung und Abtreibung, starke Beteiligung zeigt sie dann noch bei Kuppelei, Giftmord, Beleidigung und falscher Anschuldigung, Hehlerei und den Eidesdelikten. Geht die Frau aus ihrer Passivität heraus und gelangt zum Aktivdelikt, so ist dies gewöhnlich ein unkontrolliertes oder mindestens unbewußtes Sprengen ihrer naturgegebenen Bindungen, doch meistens gerade, um diese ihre Eigenart zu bewahren oder ihr heftiges Begehren und Sehnen zur Erfüllung zu bringen. So tötet sie ihre Nebenbuhlerin - ganz selten den untreuen Mann -, um ihren Geliebten wieder für sich zu haben oder wenigstens den Weg zu ihm zu ebnen, oder aber sie wählt eine Handlungsart, bei der sie sich im letzten Stadium wieder auf ihre Passivität zurückziehen kann. Von diesen Angriffsdelikten sind für sie bereits sprichwörtlich geworden die üble Nachrede, der anonyme Brief und die falsche Anschuldigung. Im letzten Teil des Geschehens wird hier aus der Aktivität Passivität, denn sie tut ja nichts mehr, das Gerede der anderen und die Leser des Schreibens sorgen für das weitere.

Auch die große Neigung der Frau zur Kuppelei liegt nicht nur alleine am passiven Wesen derselben, die Tatsache, daß die Frauen in der Regel keine besondere Hochachtung voreinander hegen, ist ein besonderer Grund dazu. Gerade ihrer Geschlechtsgenossin gegenüber zeigt sie sich oft rücksichtslos und grausam. Eine geradezu häßliche Form der Roheit findet man häufig bei der

(1) Notiz in der Rhein-Zeitung Koblenz vom 30.3.1957

Bordellinhaberin gegenüber den ihrer Gewalt ausgelieferten Mädchen. Diese Feststellung widerspricht keineswegs dem vorher behaupteten Zusammengehörigkeitsgefühl der Frau bei der Abtreibung. Bei näherer Prüfung dieses Merkmales steigt nämlich gerade an dieser Stelle der Verdacht auf, ob nicht auch in der vorgegebenen Hilfeleistung eigentlich der grausame Wunsch zu erkennen ist, eine andere, im Augenblick durch Schwangerschaft in eine schwierige Situation geratene Frau zu dem gleichen Verbrechen und den folgenden Gewissensqualen zu bringen, die "die Helfende" schon ausgekostet und erlitten hat.

Alle Delikte, die einen besonders hohen Grad an Aktivität erfordern, werden von der Frau dementsprechend wenig begangen, d. h. es liegt im weiblichen Wesen begründet, daß die Frau vor der Ausführung einer Gewalttat zurückschreckt. "Soweit also die Faktoren der Kriminalität in der vorzugsweisen Verstandesausbildung zu suchen sind, werden wir - ceteris paribus - die Verbrecher mehr im männlichen Geschlechte, soweit diese Faktoren in der Gefühlssphäre ruhen, werden wie sie mehr im weiblichen finden" (1). Für den Diebstahl, zumindest für den schweren Diebstahl, ist eine gewisse Aktivität erforderlich, und es ist fast selbstverständlich, daß die Beteiligung der Frau daran eine sehr geringe ist; um so mehr fällt aber ihre hohe Beteiligung am Warenhausdiebstahl auf. Die Substitution über den Weg des Verbotenen, über den Weg des Aktes, den man im Verborgenen tut, ist eine Erklärung für dieses Delikt. Man darf im Warenhausdiebstahl zwar nicht grundsätzlich ein Sittlichkeitsverbrechen sehen, doch muß man immer davon ausgehen, daß Straftaten der Frau in ihrem sexuellen Sosein begründet sind. Oft empfindet die Frau bei Begehung dieses Deliktes eine Lösung innerpsychischer Spannungen mit sexuellen Gefühlen. Nicht selten wird von Orgasmus beim Stehlen gesprochen. Dies spricht für ein "Sexualdelikt", da nicht gestohlen wird, um sich fremde Sachen anzueignen, sondern um des Stehens willen aus sexueller Spannung heraus. Erklärungen für diese Delikte können fast immer auf biologischer Ebene gefunden werden; und so stehen die schon häufig genannten weiblichen Straftaten mit der sexuellen Betätigung der Frau in Zusammenhang, wenn auch nicht immer und nur geschlechtliche Motive zugrunde liegen; sie entspringen aber der körperlichen und seelisch größeren Gebundenheit an ihr Geschlecht und ihrer biologischen Gesamtstruktur.

Wohl hat auch die Erziehung der Frau einen gewissen Einfluß auf ihre Kriminalität, doch wird er sicher nicht sehr groß sein. Dies zeigt sich m. E. besonders deutlich bei der relativ großen Häufigkeit des Inzests bei der Frau; sie muß zur Begehung dieses Deliktes leicht verführbar sein. Wenn man bedenkt,

(1) Wulffen, Psychologie des Verbrechers, 2. Bd., S. 260

daß die Inzestschranke mehr durch die Anschauung der Gesellschaft gebildet und durch die Erziehung gefördert wurde - in den Urformen der Gesellschaft galt der Inzest nicht als so verwerflich wie in späteren Zeiten -, dann kann der Einfluß der Erziehung auf die Kriminalität der Frau nicht sehr groß sein. In den Landschulen erhalten die Mädchen schon seit alters her dieselbe Erziehung wie die Knaben (sogar im selben Raum). Daß als Folge davon die Kriminalität der Frau auf den Dörfern größer wäre als in der Stadt, kann aber nicht festgestellt werden. Van Bemmelen (1) gelangt sogar zu der Feststellung, daß die Kriminalität der Frau in den Großstädten höher liegt als auf dem Lande. Dies hängt keineswegs damit zusammen, daß die Bäuerin weniger selbständig erwerbstätig ist als die Frau in der Stadt, denn eine schon oben angeführte Statistik zeigt (2), daß gerade in der Landwirtschaft die Zahl der berufstätigen Frauen höher ist als die der Männer. Es scheint wohl mehr daran zu liegen, daß die Frau auf dem Lande in geschützter Stellung steht und das Leben sich stetig und ohne dauernde Reizüberflutung bewegt, und sie kann sich ganz der Sorge für die Ihren und die ihr anvertrauten Landarbeiten widmen. Sie lebt noch mehr ihrer biologischen Anlage gemäß und unternimmt nichts, ihr frauliches Sein aufzugeben; sie ist also mehr Frau geblieben als die Städterin.

Anlagen und Fähigkeiten können bei mangelnder Pflege verkümmern. Diese an sich berechnete Feststellung könnte den Gedanken nahelegen, das Weib sei zu seiner jetzt so ausgeprägten Passivität erst durch jahrhundertlange Erziehung und Festhalten im Hause gedrängt worden. Diesem möglichen Einwand begegnet Gina Lombroso (3) mit treffenden Vergleichen: "Seit so vielen Jahrhunderten der Züchtung ist und bleibt der Stier wild, die Kuh zahm, der Hahn kriegerisch, die Henne friedlich, stets werden zum Zähmen weibliche Löwen und Tiger ausgesucht, männliche dagegen zum Zwecke des Kampfes und der Verteidigung. Warum sollten solche Unterschiede nicht in dem vollkommensten Geschöpf der Natur, beim Menschen existieren?" Die Passivität des Deliktes ist also der Frau vorgezeichnet aufgrund ihrer biologischen Eigenart, aus den körperlichen und seelischen Eigenschaften. Wenn man von endogener Kriminalität sprechen will, dann kann man dies ganz besonders bei der Frau. In der weiblichen Wesensart ruhende endogene Momente sind nämlich für ihre Kriminalität die Hauptursachen.

(1) Bemmelen, J. M. van, Leerboek der Misdaadkunde, 1942, S.40-64

(2) siehe S.67; die Angaben sind der Rhein-Zeitung vom 19./20.7.1958 entnommen

(3) Lombroso, Die Seele des Weibes, S.295

Der biologische Unterschied beider Geschlechter ist jedoch in keinem Falle ganz geradlinig ausgeprägt, da sowohl bei dem Mann weibliche (anima) und beim Weib männliche Anlagen (animus) vorliegen können (nach C. G. Jung). Die Seelenkomponenten des Mannes können im Einzelfall in einer Frau überwiegen, sie kommt dann dem männlichen Typus nahe, und ihre weiblichen Ureigenschaften treten in den Hintergrund. C. G. Jung erläutert diese Erscheinung (1): "Aber niemand kommt um die Tatsache herum, daß die Frauen einen männlichen Beruf ergreifen, in männlicher Weise studieren und arbeiten und damit etwas tun, was ihrer weiblichen Natur zumindestens nicht ganz liegt, wenn nicht geradezu schädlich ist. Sie tun ja etwas, was ein Mann kaum imstande wäre zu tun, wenn er nicht gerade ein Chinese ist: könnte er sich als Kinderfrau verdingen oder Kleinkinderschullehrerin werden? Wenn ich von Schädlichkeit spreche, so meine ich damit nicht gerade physiologische, sondern vor allem psychische Schädigung. Es ist ein Kennzeichen der Frau, daß sie alles aus Liebe zu einem Menschen tun kann. Diejenigen Frauen aber, die aus Liebe zu einer Sache Bedeutendes leisten, sind die größten Ausnahmen, weil das ihrer Natur nicht entspricht. Die Liebe zur Sache ist eine männliche Prerogative. Da aber der Mensch Männliches und Weibliches in seiner Natur vereinigt, so kann ein Mann weiblich und eine Frau männlich leben. Lebt man nun das Gegengeschlechtliche, so lebt man in seinem eigenen Hintergrund, wobei das Eigentliche zu kurz kommt. Ein Mann sollte als Mann leben und eine Frau als Frau."

Beobachtet man, daß in einzelnen Fällen durch das Eintreten der Frau in das öffentliche Leben diese aus ihrer passiven Haltung heraustritt, ihre Tüchtigkeit und Aktivität besonders auffallen und ihr kriminelles Verhalten der Aktivität des Mannes nahekommmt, so darf man als gegeben annehmen, daß in einem solchen Falle die animus-Komponenten überwiegen. Dasselbe wird z. B. bei einer ausgeprägt herrschsüchtigen Frau gegeben sein: sie ist nicht mehr das schwache Weib, sie ist weit aktiver, als es der Frau ureigen ist, sie ist sogar in vielen Fällen aktiver als der Mann und kommt - wenn kriminell geworden - dem Typus des männlichen Verbrechers am nächsten. Bei besonders starkem Überwiegen der animus-Komponenten kann man bei Frauen feststellen, daß sie trotz ihrer auf Passivität eingestellten biologischen Anlage sogar in sexuellen Dingen der aktive Teil sind. Trotz des ständig wachsenden Anteils der Frau am öffentlichen Berufsleben zeigt sich, daß ihre Kriminalität weder steigt noch sich artgemäß ändert. Dies darf man als Hinweis dafür ansehen, daß eine Frau nur dann zu männlichen Denkten kommt, wenn

(1) C. G. Jung, Die Frau in Europa, Zürich 1920, S. 16

bei ihr die animus-Komponenten tatsächlich a priori überwiegen. Diese können durch Eintritt in das Berufsleben zwar besonders geweckt werden, insbesondere dann, wenn eine solche Frau einen männlichen Beruf übernehmen und mit ihm fertig werden muß, die animus-Komponenten müssen aber schon von Natur aus vorhanden sein. Bei Frauen, bei denen die animus-Komponenten nicht überwiegen, wird auch das Berufsleben ihre Kriminalität nicht erhöhen oder verändern. Die Erfahrungen der Statistik der Kriegsjahre bekräftigen dies, denn trotz der Männerarbeit, die die Frau verrichtete, zeigt sich keine wesentlich höhere Beteiligung der Frau an den Aktivdelikten.

Die Feststellung, daß die Kriminalität der Frau endogen begründet ist, soll nicht dazu angetan sein, neue Straftatbestände für die Frau zu schaffen, sie soll vielmehr als Gegebenheit angesehen werden. Es soll nämlich nicht erreicht werden, daß die Verurteilungen der Frauen die der Männer erreichen. Jedoch soll überprüft werden, ob aus dieser Erkenntnis eine andere Behandlung im Strafrecht erfolgen soll.

Dritter Teil

A. Die Gleichstellung von Mann und Frau im Strafrecht

Da die Frau in den zurückliegenden Jahren die politische und rechtliche Gleichstellung mit dem Mann errungen hat, soll ihre Gleichberechtigung auch unter kriminologischem Aspekt betrachtet werden. Die meisten Normen, nach denen heute strafrechtliche Verfolgungen gehandhabt werden, stammen aus einer Zeit, in der man die Forderung nach "Gleichberechtigung von Mann und Frau" noch nicht kannte. Dennoch muß man beim Studium der betreffenden Rechtsnormen feststellen, daß bei der strafrechtlichen Behandlung von Mann und Frau bisher kein Unterschied gemacht wurde und wird. Man kann also behaupten, daß die Gleichbehandlung der Geschlechter schon vor der politischen Forderung und bei Aufstellung der Strafrechtsnormen bereits bestand. Es werden danach nämlich die Frauen und Männer grundsätzlich gleich behandelt.

Aufgrund der vorausgegangenen Darlegung erhebt sich die Frage, ob nicht in der vielleicht unbewußten und ungewollten Gleichstellung von Mann und Frau im Strafrecht eine Gleichbehandlung der beiden Geschlechter am wenigsten angebracht ist, und gerade auf strafrechtlichem Gebiete eine genauere Unterscheidung ihrer biologischen Verschiedenheiten mehr als bisher zu fordern sei; denn bei Betrachtung der einzelnen Delikte ergab sich, daß tatsächlich ein wesensmäßig bedingter Unterschied innerhalb der Geschlechter vorhanden ist, der sich auch auf kriminologischem Gebiete stark auswirkt. Unser heutiges Strafgesetzbuch kennt kaum Sonderbestimmungen für die Frau, und noch weniger war dies in früheren Zeiten der Fall. Beim Aufkommen der Freiheitsstrafen im 18. Jahrhundert gab es vielfach nicht einmal getrennte Strafanstalten für Frauen. Wohl waren vom Mittelalter bis in die Aufklärung besondere Arten der Todesstrafe speziell für die Frau vorgesehen. Dies war nicht allein durch den symbolischen Charakter der Todesstrafe bedingt, auch geschah es nicht etwa in der Erkenntnis der biologischen Verschiedenheiten von Mann und Frau, sondern dies rührt daher, daß man die Frau bewußt abseits der männlichen Gesellschaft stellen wollte. So wurde sie nicht enthauptet oder erhängt wie männliche Verbrecher, sondern ertränkt oder verbrannt. Schon die Todesart macht sinnfällig deutlich, daß die Frau unter dem Manne stand und dies auch im Strafvollzug zum Ausdruck kommen mußte. Diese gesellschaftliche Subordination der Frau hat seit jeher bestanden, und so bezeichnet Simone de Beauvoir die von Bachofen aufgestellte und von Engels aufgegriffene Hypothese vom goldenen Zeitalter der Frau als Mythos: "Wenn man sagt, daß die Frau das Andere sei, so gibt man zu, daß zwischen den Ge-

schlechtern keine Beziehung von Gleich zu Gleich herrscht; sie mochte Erde, Mutter, Göttin sein, doch war sie dem Manne nicht gleichgestellt, ihre Macht bekundete sich nur jenseits des menschlichen Bezirks; sie stand also außerhalb. Die Gesellschaft ist immer eine männliche gewesen. Die politische Macht hat immer in den Händen der Männer gelegen" (1). Auch die Marienverehrung, sowie das Dogma von der Gleichheit der Seelen änderte lange nichts daran; doch waren die christlichen Religionen stets bemüht, das Milieu, in dem die Frau lebt, umzugestalten. So wird heute allgemein angenommen, daß - mindestens von einem bestimmten Alter an - die seelisch-geistige Entwicklung der beiden Geschlechter deutlich voneinander abweicht, und man hat erkannt, daß Bedürfnisse und Fähigkeiten auf verschiedene Wege weisen, daß alles in Natur und Leben scharf zweigeschlechtlich geschieden ist. Warum tragen die von Menschen geschaffenen Institutionen dem nicht Rechnung, warum sind die Gesetze dieser Zweigeschlechtlichkeit nicht angepaßt? Unser heutiges Strafgesetzbuch behandelt trotz alledem Frau und Mann gleich. Das hat seinen Grund wohl vorab darin, daß die heute geltenden Normen und ihre Anwendung von Männern, also nur von Vertretern eines Geschlechtes, geschaffen wurden. So richtet sich der Charakter der Strafgesetze seiner ganzen Art nach im wesentlichen allein gegen die Männer. Die Tatsache also, daß die Frau in einem Staate lebt, dessen Gesetze von Männern gemacht und auf Männer zugeschnitten sind, gibt Grund genug, bei der Behandlung der Kriminalität der Frau ernsthaft beachtet zu werden. Das mag ein Beispiel noch näher erläutern. Die Behauptung mancher Frauen, für sie gebe es keine Gesetze, entspricht nicht so sehr der weiblichen Arroganz oder der an sich irrigen Meinung, die Frau habe es nicht nötig, sich an die bestehenden Gesetze zu halten; denn angesichts der Betrachtungen und Überlegungen Simone de Beauvoirs kann man zu der Auffassung gelangen, daß mit dieser Aussage angedeutet werden soll, die Gesetze seien nur von Männern und für Männer gemacht, so daß es für die Frau gar keine Gesetze gäbe. Simone de Beauvoir (2) schreibt nämlich von einem klaren Wissen der Frau darüber, daß der männliche Sittenkodex nicht ihr eigener ist, und der Mann damit rechnet, daß die Frau ihn nicht beachtet. "Sie bittet also andere Frauen, ihr zu helfen und eine Art 'Gesetz der Mitte', einen ausgesprochenen weiblichen Sittenkodex, aufzustellen. Nicht etwa allein aus Übelwollen besprechen und kritisieren die Frauen so eingehend das Betragen ihrer Freundinnen; um sie zu beurteilen und ihr eigenes Verhalten einzu-

(1) Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht, S.81

(2) Ebenda, S.555

richten, brauchen sie viel mehr sittliche Erfindergabe als die Männer."

Das Fehlen eines weiblichen Sittenkodex läßt die Frau auch weniger kriminell erscheinen. Es gibt nämlich viele Delikte (1), die nur von Männern begangen werden können, als typische weibliche Delikte. Die Gesetze haben bei ihrer Schaffung mehr das Ziel gehabt, die Männer in den Bahnen der Gesetze zu halten.

Die biologische Eigenart und die aus dieser Anlage resultierende Kriminalität der Frau in Verbindung mit einem im Grunde nur die männliche Psyche berücksichtigenden Strafrecht ist Ursache für die zahlenmäßig so geringe weibliche Kriminalität. Wenn Hagemann (2) das Verbrechen der Frau als eine Auflehnung gegen das im Männerstaat von Männern geschaffene Recht betrachtet, dann ahnte er wohl Richtiges, ging aber am Kern der Sache vorbei. Denn der Aufweis von Ursachen, die der Frau ein ehrliches Leben erschweren, kann hier nicht genügen. Man muß vielmehr nach Gründen suchen, die das Verhalten der Frau dem Manne gegenüber günstiger erscheinen lassen. Das ist aber vor allem das von Männern für Männer geschaffene Gesetz, in dem wenig Straftatbestände für die Frau enthalten sind, und der der Frau eigene Sittenkodex nicht beachtet wird. Denn nicht die Tatsache ihrer geringeren Kriminalität ist von ausschlaggebender Bedeutung, sondern die Erkenntnis der völlig anders gearteten Kriminalität.

B. Ist eine andere Behandlung der Frau im Strafrecht erforderlich und zu empfehlen?

Wenn man geschlossen hat, die Frau werde in dem Maße, in dem sie beruflich und sozial die Positionen des Mannes übernommen hat, in die Kriminalität des Mannes einrücken, so war dies ein Trugschluß. Wäre dies nämlich der Fall, dann müßte eine erhebliche Steigerung der Frauenkriminalität festgestellt werden. Dieser Zuwachs steht, wie aus den statistischen Erhebungen klar hervorgeht, in keinem Verhältnis zu der Zahl, in der die Frau die Berufe des Mannes mehr und mehr ausübt. Die Frau geht auch im Verbrechen ihre eigenen Wege.

In Anbetracht dessen also, daß das Bild der Verbrecherin seit den ältesten Zei-

(1) z.B. § 170 c, 175, 175a, 176, 2, 181a, 182

(2) Hagemann, W., Weibliche Kriminalität, in: Handwörterbuch der Kriminologie, herausgegeben von Elster und Lingemann, 1935 (Berlin-Leipzig)

ten annähernd dasselbe geblieben ist, soll nun geprüft werden, ob für die Frau eine andere Behandlung im Strafrecht gerechtfertigt und zu empfehlen ist. Dabei soll von vornherein klar gesagt werden, daß nicht an eine Behandlung im Sinne Möbius' gedacht wird, der vom physiologischen Schwachsinn der Frau redet (1). Auch soll nicht etwa die Frage gestellt werden, ob die Frau weniger schuldfähig sei als der Mann; eine Prüfung dieser Frage müßte im Rahmen des § 51 StGB erfolgen. Vielmehr sind Wege zu suchen, wie die speziell weibliche Wesensart, Denkweise und Gefühlswelt im Strafrecht berücksichtigt werden kann.

Die individuelle Verschiedenheit der beiden Geschlechter und die Tatsache, daß die Gesetze nur auf die Straftaten der Männer zugeschnitten sind, läßt die Frage nach einer anderen Behandlung der Frau im Strafrecht nicht abwegig erscheinen; die obigen Ausführungen haben deutlich gezeigt, daß bei den Straftaten der Frauen ihre besondere Eigenart im Wesen und Sinn mit im Spiele ist. Dies soll aber nicht heißen, daß alle die typischen Merkmale und individuellen Bestimmtheiten der Frau strafrechtlich als pathologische Abnormitäten zu werten seien und daraus etwa eine mildere Bestrafung resultiere. Qualitativ völlig andere Maßnahmen müßten hier angewendet werden, die auf das spezifisch Frauliche ausgerichtet wären. Es soll jedoch nicht ein für die Frau eigenes Strafgesetz geschaffen, lediglich im bestehenden Strafrecht Maßnahmen vorgesehen werden, die der Frau und ihrem Wesen entsprechen.

Es erscheint daher das Verlangen, soweit als möglich im Strafverfahren gegen Frauen weibliche Polizei einzusetzen, gerechtfertigt. Die Untersuchungshaft ist durch weibliches Personal zu überwachen, die Vernehmung durch weibliche Beamte durchzuführen. Eine Frau kann besser das Seelenleben der zu Vernehmenden erkennen, und gerade bei der Frau ist ein großes Einfühlungsvermögen notwendig, das der Mann der Frau gegenüber nicht besitzt. Dazu kommt noch, daß Frauen für die Schwächen ihrer Geschlechtsgenossinnen ein gutes Gefühl haben, sie messen sich untereinander und entdecken die geringste Schwäche, die ein Mann kaum beachten würde.

Bei der Urteilsfindung selbst sollte möglichst eine Richterin mitwirken; dann kommt nämlich bei der Angeklagten nicht so sehr das Gefühl auf, ihr werde von Männern Unrecht getan. Die Frauen haben nämlich meist das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, besonders dann, wenn die Strafe durch Männer ausgesprochen und verhängt wurde.

(1) Möbius, J. P., Vom physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle 1902

Entsprechende Ergänzungen bzw. Änderungen im Strafverfahrensrecht sind anzustreben.

Wichtig ist es, beim Strafvollzug einen Modus zu finden, der der Frau adäquat ist. Es darf auf keinen Fall die Idee der Rache und Sühne beim Strafvollzug im Vordergrund stehen, sondern es muß die Rechtfertigung und Notwendigkeit der getroffenen Maßnahme jeweils dem subjektiven Gefühl der Frau zugänglich gemacht werden.

Durch den derzeitigen Strafvollzug wird die Frau außerhalb der Gesellschaft gestellt, sogar außerhalb der Verbindung mit Geschlechtsgenossinnen. Zur Vermeidung dessen sollte darauf geachtet werden, daß die Frau keine Arbeiten verrichten muß, die sie unbedingt als erniedrigend empfinden wird. Der Eigenart der Frau ist im Strafvollzug unbedingt Rechnung zu tragen, die Strafe ist dem eigenen biologischen Wesen der Frau anzupassen und damit dem subjektiven Gefühl der Frau zugänglich zu machen. So sollte die Frau z.B. beim Warenhausdiebstahl nicht zu Gefängnis verurteilt werden, sondern zu einer zeitlich begrenzten - ihrer sozialen Stellung entsprechenden - Arbeitsleistung bei dem Geschädigten. Bei einem Vergehen nach § 218 des StGB könnte man im Regelfalle die Strafe dem subjektiven Gefühl der Frau zugänglich machen, wenn man sie im Urteil zur "Ableistung" ihrer Schuld zu einer zeitlich begrenzten Tätigkeit etwa in einem Säuglingsheim oder dergl. verpflichten würde. Dies wäre auch für eine fest bestimmte Zeit nur über das Wochenende möglich.

Anstelle von Gefängnis könnte die Frau für dieselbe Zeit in einem Heim entsprechend ihrer Ausbildung bzw. ihrer sozialen Stellung Arbeit leisten, wobei sie nicht das Gefühl haben müßte, außerhalb der Gesellschaft gestellt zu sein. Hierzu sind entsprechende Ergänzungen des Allgemeinen Teiles des StGB erforderlich. Im ersten Abschnitt, Strafen, könnte ein § 27 d eingefügt werden, der etwa folgenden Wortlaut haben müßte: "Bei Verbrechen, Vergehen oder Übertretungen, die im Sosein der Frau (endogen) bedingt sind, kann anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe auf eine andere Strafart erkannt werden, die die speziell weibliche Wesensart, Denkweise und Gefühlswelt berücksichtigt, sofern hierdurch der Strafzweck erreicht wird."

Eine vorherige eingehende kriminologische Beurteilung der Persönlichkeit hat in jedem Falle stattzufinden, es muß geprüft werden, ob das Delikt endogen bedingt ist."

Im Strafrecht Mann und Frau gleich zu behandeln, ist völlig abwegig, denn sie ist gegen die Natur. Die Mißachtung seinsmäßiger Grenzen zwischen den

Geschlechtern aber ist gleichbedeutend mit Naturwidrigkeit. Die Gleichberechtigung in diesem Sinne würde also keine guten Erfolge zeitigen. Es gibt nach dem Kinsey-Bericht (1) keine seelischen Unterschiede mehr zwischen Mann und Frau. Wenn die Angaben dieses Berichtes zutreffen, dann müßte sich die Behauptung gerade auf dem kriminellen Sektor durch einen ungeheuren Zuwachs von Aktivdelikten auf seiten der Frau erweisen; dieser ist in der Tat nicht vorhanden.

(1) Kinsey, Alfr. C., Das sexuelle Verhalten der Frau, 2. Aufl., 1954, G. B. Fischer, Frankfurt

LITERATURVERZEICHNIS

- Adler, Otto, Die mangelhafte Geschlechtsempfindung des Weibes, Heidelberg 1919
- Amend, Die Kriminalität Deutschlands 1919-1932, in: Kriminalistische Abhandlungen, 27. 1937
- Aschaffenburg, G. Das Verbrechen und seine Bekämpfung, Heidelberg 1923
- Bader, Karl Siegfried, Soziologie der deutschen Nachkriegskriminalität, Tübingen 1949
- Balzac, Honoré de Glanz und Elend der Kurtisanen, Darmstadt 1957
- Beauvoir, Simone de Das andere Geschlecht, Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1956
- Becker, W., Zur Frage der weiblichen Kriminalität, in: Die Medizinische, Stuttgart 1954, S.968/69
- Bemmelen, J. M. van Leerboek der Misdaadkunde, 1942
- Bergh, H. L. Ten Phänomenologie der Psychopathia sexualis, 1952
- Bernhard, Martin Von der Würde der Frau, Gedanken zu Simone de Beauvoirs "Sitte und Sexus der Frau", in: Schau, die neue Monatsschrift für das kulturelle Leben im deutschen Haus, 13., 1952, S.20
- Bishop, C. Woman and Crime, London 1930
- Buytendijk, F. J. J. Die Frau, Natur - Erscheinung - Dasein, Köln 1953
- Deutsch, Helene Psychologie der Frau, 1948 (Bern)
- Exner, F. Kriminologie, 3. Aufl., Berlin 1949
- le Fort, Gertrud von Die ewige Frau, München 1934
- y Gasset, Ortega Über die Frauen, in: Weltecho, Aktuelles aus aller Welt, 9., Innsbruck 1949, S.60/61
- Geschke, Das Delikt der falschen Anschuldigung im Bezirk des Amtsgerichts Leipzig, 1940, S.17 (Untersuchungen zur Kriminalität in Deutschland, Heft 6)

- Greef, E. de Amour et crime d'amour, Brüssel 1948
- Haas, Irmgard Der weibliche Mensch, in: Universität, Die Erlanger Halbmonatsblätter der Dozenten und Studenten der Friedrich-Alex-Universität zu Erlangen, 1., 1947, S.244/45
- Hagemann, W. Weibliche Kriminalität, in: Handwörterbuch der Kriminologie, herausgegeben von Elster u. Linge-
mann, 1935 (Berlin-Leipzig)
- Hamsun, Knut Segen der Erde, Stuttgart-Zürich (Sonderausgabe Europ. Buchclub)
- Harding, Ester The Way of all Women, 1943
- Hoche, A. Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, Berlin 1934
- Ihms, M. Charakterologische Untersuchungen an strafgefange-
nen Frauen, in: Zeitschrift für angewandte Psycholo-
gie und Charakterkunde, 56., 1933, S.129-216
- Jung, C. G. Die Frau in Europa, Zürich 1920
- Kern, Eduard Die weibliche Kriminalität, in: Kriminalistik, 3.,
Heidelberg 1949, S.6-10
- Kimberg, O. Basic Problems of Criminology, Kopenhagen 1935
- Kinsey, Alfr. C. Das sexuelle Verhalten der Frau, 2. Aufl., 1954,
G. B. Fischer, Frankfurt
- Klages, L. Grundlage der Charakterkunde, 1928
- Kohberg, L. Sittliche Abwegigkeit der Frau und ihre sozialen
Folgen, in: Schweiz. Medizin. Wochenschrift, 21.,
Basel 1940, S.96-102
- Kranzhoff, Maria Gibt es ein "Geheimnis der Frau"? Vergleich zweier
Bücher: Simone de Beauvoir und F. J. J. Buytendijk,
in: Katholische Frauenbildung, 56., Paderborn 1955,
S.44-51
- Krille, H. Weibliche Kriminalität und Ehe, Leipzig 1931
- Kroeber-Keneth Frauen unter Männern, Grenzen und Möglichkeiten
der arbeitenden Frau, 2. Aufl., Düsseldorf 1952

- | | |
|-------------------|---|
| Kunert, Sophie | Straffälligkeit bei Frauen, ihre Entstehung und Beschaffenheit, in: Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde, 67. Beiheft, 1933, S. 1-198 |
| Lersch, Philipp | Vom Wesen der Geschlechter, München 1947 |
| Lombroso, C. | La donna delinquente, 1894 |
| Lombroso, Gina | Die Seele des Weibes, 1922 |
| Maurach, Reinhart | Grundriß des Strafrechts, Besonderer Teil, 1948 |
| Mergen, Armand | Die Kriminalität der Frau, Vorlesung WS 1955/56 |
| Mezger, Edmund | Kriminologie, Ein Studienbuch, 1951 |
| Möbius, J. P. | Vom physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle 1902 |
| Normann, Heinrich | Seelische Abnormisierung bei Menstruation und Gravidität, Breslau 1933, Diss. |
| Rösner, K. | Geschlecht und Straffälligkeit, in: Handwörterbuch der Kriminologie, 1935 (Berlin-Leipzig) (von Elster u. Lingemann) |
| Pilmes, Reiner | Die Frau als Anstifterin, in: Der Nervenarzt, Monatszeitschrift für alle Gebiete der nervenärztlichen Tätigkeit mit besonderer Berücksichtigung psychomatischer Beziehungen, 24., Heidelberg 1953, S. 248-251 |
| Pollak, O. | Criminality of woman, Philadelphia 1950 |
| Sadrich, Malin | Probleme der Frau, in: Informationen für die Frau, 3., Bad Godesberg 1954, S. 19 |
| Sauer, Alfred | Frauenkriminalität im Amtsbezirk Mannheim, Heidelberg 1912 |
| Seelig, Ernst | Typen der Kriminellen, 1949 |
| derselbe | Lehrbuch der Kriminologie, 1951 |
| Sellheim | Gemütsverstimungen der Frau |
| Schmitz, Käthe | Die Kriminalität der Frau, Köln 1937, Diss. |
| Schneikert, H. | Das Weib als Erpresserin und Anstifterin, Kriminalpsychologische Studie, Bonn 1919 |

- Schönke, Adolf Kommentar zum Strafgesetzbuch, 5. Auflage, München und Berlin 1951
- Toeska, Maurice Frauenfrage, in: Lancelot der Bote aus Frankreich, 23., Baden-Baden 1950, S.3-12
- Vaerting, Mathilde Männerstaat und Frauenstaat, Karlsruhe 1921
- Warner, S.L. Crime and Crime Statistics in Boston
- Wulffen, E. Das Weib als Sexualverbrecherin, 6. Aufl., Berlin 1925
- Derselbe Der Sexualverbrecher, Berlin 1928
- Derselbe Psychologie des Verbrechers, Berlin 1908
- Derselbe Psychologie des Täters, Berlin 1926
- Zaucke, R. Gedanken über die weibliche Kriminalität, in: Kriminalistik, 8., Heidelberg 1954, S.312-314
- Zycha, Marianne Machtpsychologische Gesetze in ihrer Auswirkung auf das weibliche Geschlecht, in: Pädagogisches Jahrbuch, herausgegeben von der Wiener pädagogischen Gesellschaft, 52., Wien 1933, S.24
- Statistik des Deutschen Reichs - Kriminalstatistik - für 1930, 1931, 1932, Bd.429, 433, 448
für 1903 Bd.126
- Polizeiliche Kriminalstatistik der Bundesrepublik Deutschland, herausgegeben vom Bundeskriminalamt, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957
- Lexikon der Frau, Encychios-Verlag, Zürich 1953

LEBENS LAUF

Als erstes Kind der Eheleute Johann Schmitz und Magdalena, geb. Dahm, wurde ich am 7. August 1927 in Orenhofen, Krs. Trier, geboren und röm. kath. getauft.

Von Ostern 1934 bis Ostern 1938 besuchte ich die Volksschule zu Sigmaringen. Ab Ostern 1938 war ich Schüler der Oberschule für Jungen in Sigmaringen. An dieser legte ich am 5. Juli 1946 das Abitur ab.

Nach bestandenerm Abitur betätigte ich mich als Privatlehrer für Sprachen, Physik und Mathematik. Außerdem war ich vom 16. Mai 1949 bis 31. Oktober 1949 am Finanzamt Sigmaringen als Angestellter tätig.

Am 1. November 1949 begann ich an der Universität Freiburg/Brs. das Studium der Volkswirtschaft und Rechtswissenschaft. An dieser Universität verblieb ich bis einschließlich Sommersemester 1953. Ab Wintersemester 1953/54 studierte ich an der Universität in Mainz. Hier widmete ich mich nur noch dem Studium der Rechtswissenschaften. Das erste juristische Staatsexamen legte ich am 12. Oktober 1955 an der Universität Mainz vor dem Justizprüfungsamt des Landes Rheinland-Pfalz ab.

Vom 1. Juli 1956 an war ich bis 9. Mai 1958 beim Bezirksamt für Wiedergutmachung in Koblenz als Regierungsangestellter beschäftigt. Seit 10. Mai 1958 bin ich beim Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung, Koblenz, als Verwaltungsangestellter tätig.

